Reisen durch Sicilien und Maltha,

und von den Revolutionen, so dieses Land erlitten hat.

Geschrieben
vom Grafen von Borch,
herausgegeben
von Professor Werthes.

Nebst 24 Kupferstichen und 3 Karten.

Zweyter Theil.

Bern,
bey der typographischen Societät
1796.
(Im herabgesetzten Preise für fl. 3.)

Briefe über Sicilien.

Zwölfter Brief.

Von der Insel Gozzo, den 10. Jenner 1777.

Insel Gozzo; die Entfernung derselben von Maltha; Insel Cumino; Beschaffenheit des Bodens von Gozzo; Pflanzen, Bevölkerung, Hauptstadt, Schloß, Arsenal, öffentliche Gebäude; Steinarten, Versteinerungen; Spital; verschiedene Inschriften; Statue, ein alter Begräbnißplaz; der Riesenthurm; Catacomben; Eisenhaltiger und glimmerichter Sand; alte Münzen und Alterthümer. Volksmenge, Größe der Insel; ihre vorgegebene ehemalige Vereinigung mit Sicilien, Gründe für diese Meynung; Handel mit Maltha; Emsigkeit der Einwohner von Gozzo, ihr Character.

Ich schrieb Ihnen in meinem vorigen Brief, daß ich mich vor meiner Rückkehr nach Sicilien nur einen Tag auf Gozzo verweilen würde. Nun bin ich aber schon sieben Tage hier, weil mich bisher immer widrige Winde aufhielten, und es ist noch keine Hofnung, daß ich bald werde abreisen können.

Zum Glück hatte ich einen Brief an den Präsidenten der Insel, den Herrn Franz Guaci, welcher mich sehr gut aufnahm, und in dessen Gesellschaft ich die ganze Zeit mit Vergnügen zubringe. Da ich diese Insel täglich zu verlassen hofte, so verstrich die Zeit, daß ich an Sie nicht geschrieben habe; weil ich nun aber sehe, daß ich in meiner Hofnung noch lange getäuscht werden kann, so will ich jezt meine bisherige Bemerkungen für Sie aufsezen.

Die Insel Gozzo scheint in allen ihren Revolutionen, wenn man nur etwa die entferntesten Zeiten ausnimmt, ein gleiches Schicksal mit Maltha gehabt zu haben. Diejenige, die sie für die Insel Corcyra der Alten ansehen, gründen ihre Meynung auf eine Stelle des Ovids, welcher im driten Buch der fastorum sagt:

Fertilis est Melite sterili vicina Corcyræ
Insula, quam Lybici verberat unda freti.

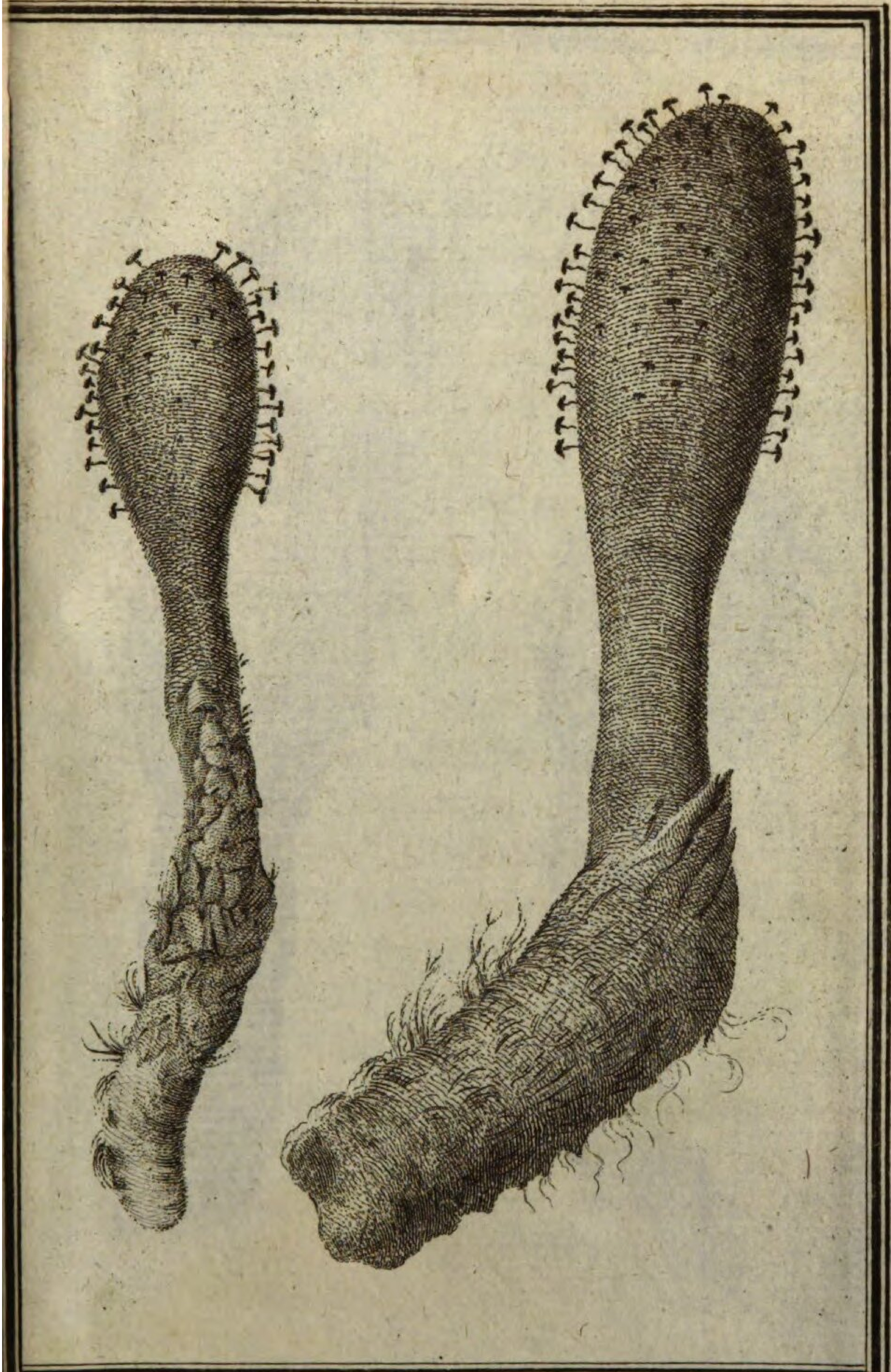
Diese Stelle scheint mir aber dieser Meynung gar nicht günstig zu seyn, denn wenn Corcyra nach Ovids Ausdruck unfruchtbar gewesen ist, so kann die Insel Gozzo nicht darunter verstanden werden, weil diese viel fruchtbarer als Maltha ist. Ovid scheint hier vielmehr auf die Insel Pantalaria zu deuten, welcher jenes Beywort immerhin mit Recht zukam. Der Kanal zwischen Gozzo und Maltha ist sehr eng. Seine größte Breite beträgt sieben Meilen, und in der Mitte ist er noch durch die kleine Insel Cumino unterbrochen, die ihren

Namen vom Kümmel hat, der hier in großer Menge wächst.

Der Boden der Insel Gozzo ist ein Kalk- und Muscheltuf, welcher mit weit mehr fruchtbarer Erde bedeckt ist, als auf Maltha; durch die heftige Winde sind inzwischen viele Stellen ganz davon entblößt, und die Anzahl der Pflanzengattungen ist überhaupt gering; doch sieht man folgende: Die Baumwollenpflanze, Weizen, Gerste, Bohnen, Lüzerne, die Salsaparille, den schwarzen Andorn, die wilde Narcisse, den ästigen Affodill, das Zuckerrohr, verschiedene Salbeyarten, das Löffelkraut, den kleinen Storchschnabel, die Gundelrebe, den Flachs, Taback, die indianische Feige, die Aloe, schwarze und weisse Feigen, Pomeranzen- und Citronenbäume und den St. Johannisbrodbaum. Da die Insel für das Vieh wenig Fütterung liefert, so haben die emsige Einwohner eine afrikanische Pflanze die Sulla genennt wird, eingeführt, die auf folgende sonderbare Art angebaut wird. Wenn nemlich das Feld mit den Stoppeln umgearbeitet worden ist, so werden die Stoppeln angezündet, und in die mit der Asche derselben bedeckte Erde wird alsdann der Saame der Pflanze eingesäet, der bald häufig aufkeimt und zu einer großen nnd vortreflichen Futterpflanze anwächst. Da ich mich nicht im Sommer hier aufhielte, so habe ich diese Pflanze nicht selbst zu sehen bekommen, ich nahm aber Saamen davon mit mir,

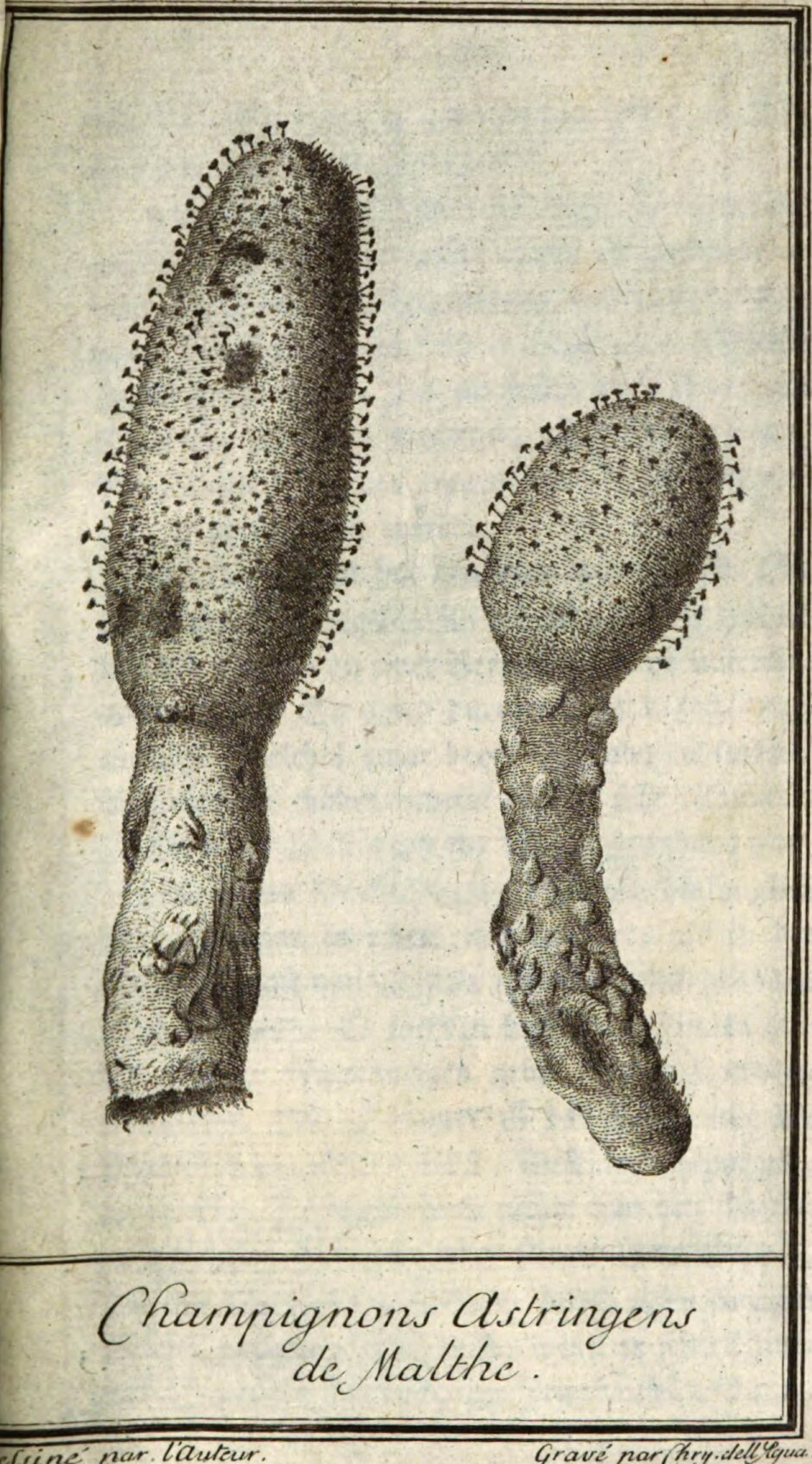
welchen ich zu Haus aussäen lassen werde. Man pflegt hier auch noch eine andere Pflanze anzubauen, die Guiguilina genennt wird; sie ist eine Art Hirse, und man gebraucht sie zum Ueberstreuen des Brods und zu Oel. Diese Pflanze gedeihet in andern Gegenden nicht so gut, weil der Saame zu seiner Reife eine große Hize erfordert.

In der Nähe von Gozzo ist eine sehr kleine Insel, welche in der Landessprache *Rhas el General* heißt, auf der eine Pflanze wächst die anderwärts ganz unbekannt ist, nemlich der Malthefer Schwam̃ (fungus melitensis). Dieser Schwamm ist länglicht und hat mit einem Morchelschwamm einige Aehnlichkeit, man ißt ihn zwar nicht, aber er hat eine besondere Heilkraft. Wenn er nemlich nachdem er getrocknet worden ist, gepülvert in Wein getrunken wird, so ist er ein sehr würksames Mittel bey innern Blutflüssen, wo man nicht unterbinden kann. Er ist ein gelindes und dabey doch schnell würkendes zusammenziehendes Mittel. Ich kann mich zwar auf keine Erfahrung dißfalls berufen, es ist aber bekannt, daß dieser Schwamm wegen dieser Eigenschaft in ganz Italien in einer sehr großen Achtung steht. Es ist einem eigenen Mann die Aufsicht über diese Naturproducte übertragen, und da man auf diese Insel wegen ihren steilen Ufern nicht anders kommen kann, als auf einem Brett, so hat dieser Aufseher hiezu seinen eigenen Schlüssel. Der Großmeister behält sich das Recht



Champignons Astringens de Malthe.

Dissené par l'Auteur. *Gravé par Chry. dell'Aqua.*



Champignons Astringens de Malthe.

essiné par. l'Auteur. *Gravé par Chry. dell'Aqua.*

vor, diese Schwämme auszutheilen, und man kann sie daher nur durch ihn erhalten.

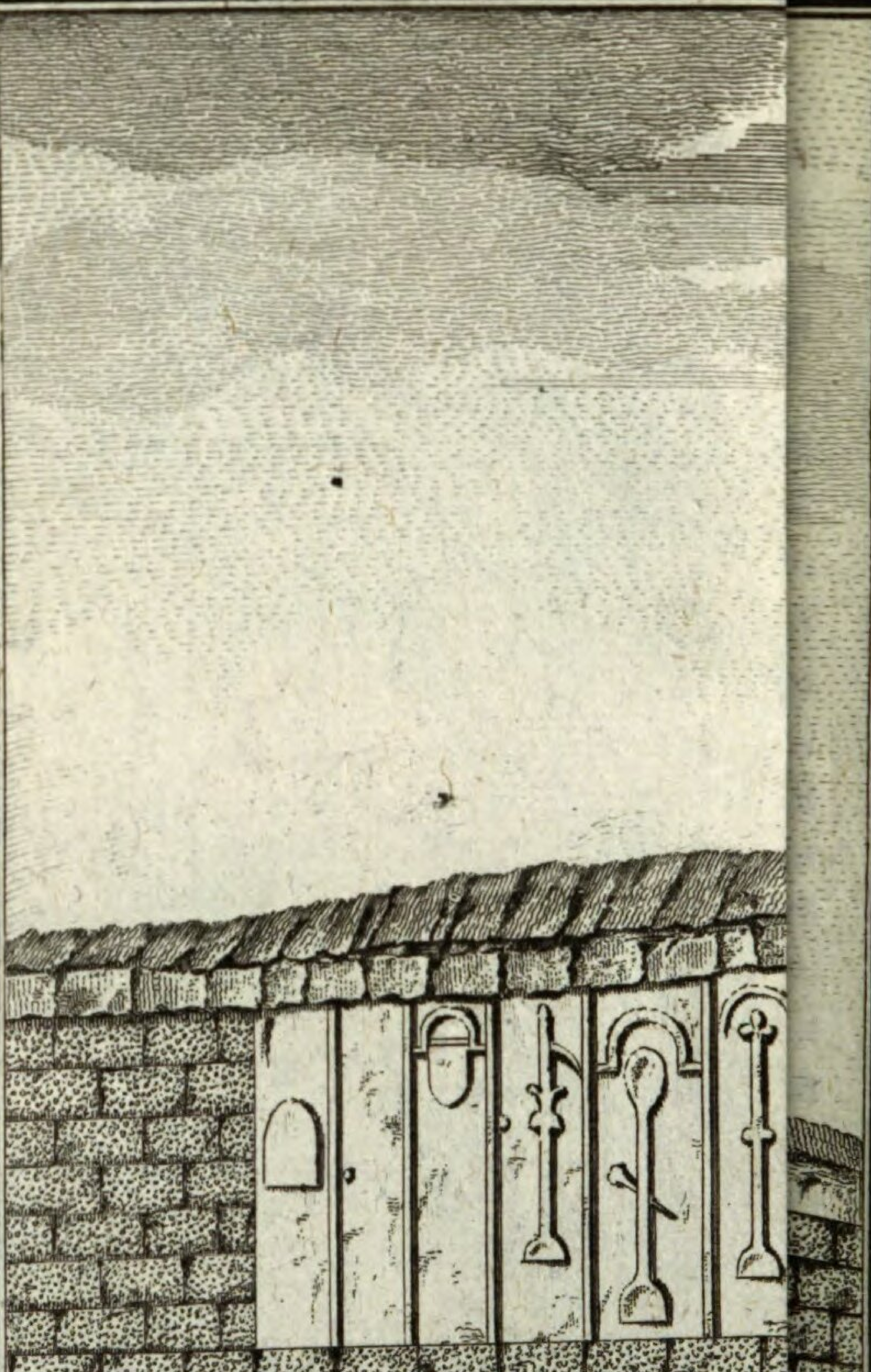
Die Anzahl der Dörfer auf Gozzo ist zwar sehr gering, aber sie sind volkreich und ungemein reinlich. Die Häuser sind regelmäßig, weil man den hiesigen Bausteinen mit leichter Mühe jede beliebige Form geben kann, und sie haben auch sogar zum Theil ein zierliches Aussehen. Die Balcons und die Nischen verdienen wegen ihrer Schönheit vorzüglich gerühmt zu werden.

Die Hauptstadt hat den Namen der Insel. Sie ist alt und so unregelmäßig gebaut, daß die Häuser wie die Spizen an einer Bergcristalldruse untereinander stehen. Sie wird durch ein altes Castell vertheidigt, welches zwar beym Eingang ein schönes Aussehen zu haben scheint, aber sehr schwache Werke hat. Es ist auch ein kleines Zeughaus hier, das jedoch zur Vertheidigung der Insel hinlänglich ist, und sogar in einem andern Ort, als in der Nachbarschaft von Maltha für ansehnlich gehalten werden könnte. Es werden hier 6000 Flinten und die nöthige Montirungen nebst etlichen Kanonen verwahrt. Im Sommer ist das Kastel mit der Landmiliz von Gozzo besezt, im Winter hingegen, zu welcher Jahrszeit man nichts von den Türken zu befürchten hat, geht jeder seinem Gewerb nach, und die Wache wird alsdann durch einen einzigen Mann versehen, der auch, wenn er seine Flinte ablegt, als ein Bedienter des Zeughauses erscheint,

und noch überdiß in einem weiten Mantel und rother Perücke die Stelle eines Thürhüters an der Wohnung des Gouverneurs bekleidet, welche unter uns gesagt, mehr einem Blockhaus, als einem Pallast ähnlich ist.

Die übrigen Gebäude der Stadt haben ein reinliches und hübsches Aussehen, und die Natur des hiesigen Bausteins trägt hiezu vieles bey, denn da er nichts anders, als ein lockerer Muscheltuf ist, so kann er beynahe mit dem Messer geschnitten werden, und man hat nur bey denjenigen Stücken, die große Versteinerungen enthalten, Brecheisen oder andere Werkzeuge nöthig. Die Versteinerungen sind hier überhaupt sehr häufig, besonders vielschaalichte Conchylien, Meerigelarten u. s. w. Man findet hier auch Meerigel, deren Schaale in Marmor verwandelt ist, der dem gelben antiken ähnlich ist; sie sind aber selten.

Der Alabaster, welcher hier gefunden wird, unterscheidet sich von dem malthesischen in Ansehung der Farbe. Er ist nemlich sehr schön wellenförmig gelb und glänzend und nimmt eine vortrefliche Politur an; wenn er aber der Wärme ausgesezt wird, so zerspringt er bald in kleine Blätter. Er scheint vielmehr ein Alabastrit zu seyn. In der Vorstadt ist auch ein sehr gut unterhaltnes Krankenhaus, welches hier um so nöthiger war, da es nicht anders seyn kann, als daß die Einwohner, wenn sie auch von der stärksten Leibesbeschaffenheit



Façade du Cim

Dessiné par l'Auteur ... qua.

EAHO · CF. QVIK
YGV CIN VI
RONQMVX IINIIX
NIDVIVIADR XI TH. +
HVOVIPIS GAVLHAXA
ŁX FRICONIIO QVOD
IFMRIVV IQNR H
FIVR SV IXLINSA
SV N RII·I
FXSTR F H NI
OVLI DORNAVIRII
I~IROG INIDCYVS
CC NODAIIASCOM
I IVRIS II RAIIATIS
FIV DD

C F SIIO·I·F P Q M PI · G ALIO · V'

RENINO · IVIATONAIAIIAFN

IINOPARONOMINKIPIST

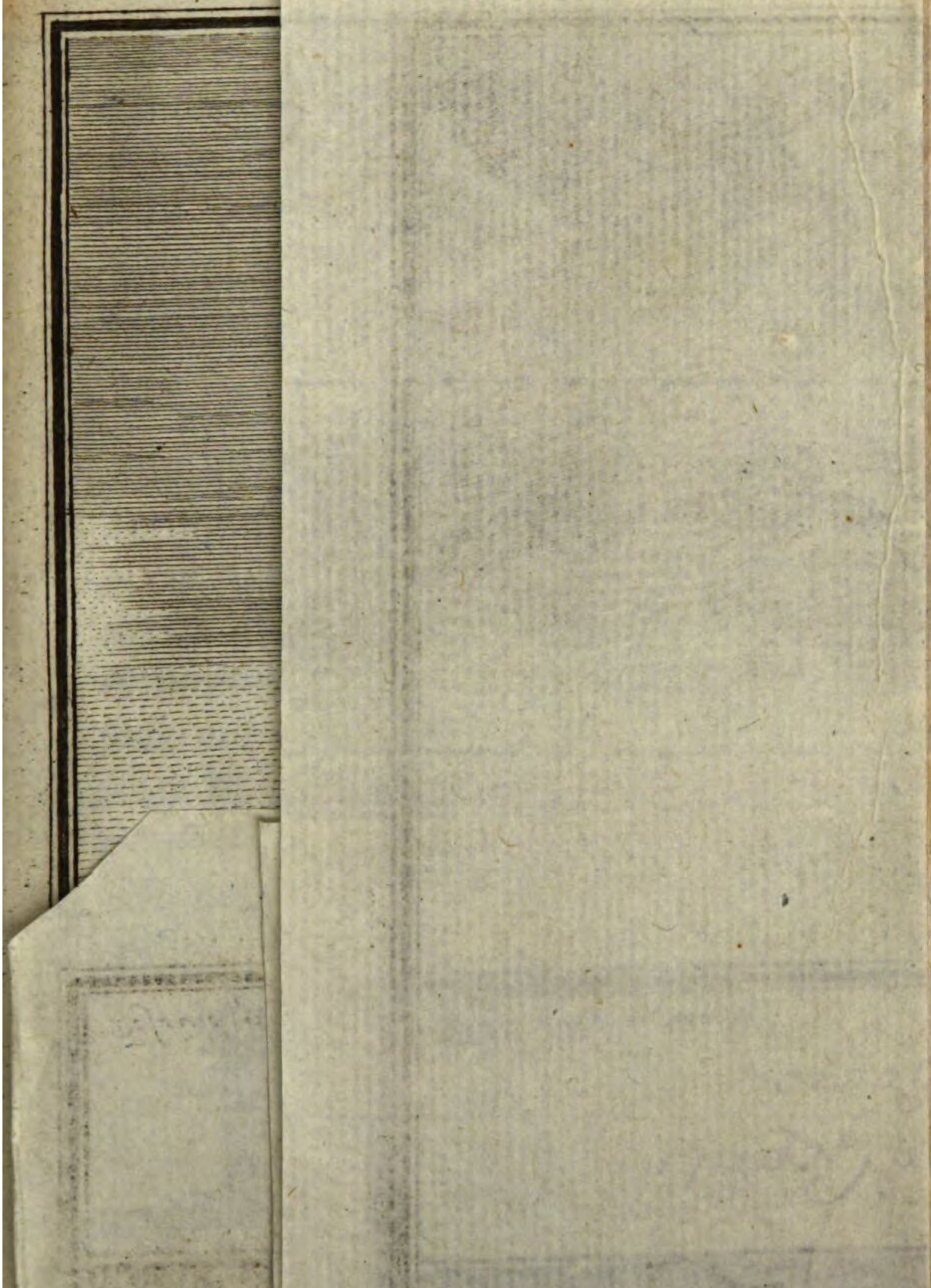
MRCIVSMRCIA·IVSAIC,δOPTM

IKARISSIMOSBIHONORISCNSA'SI

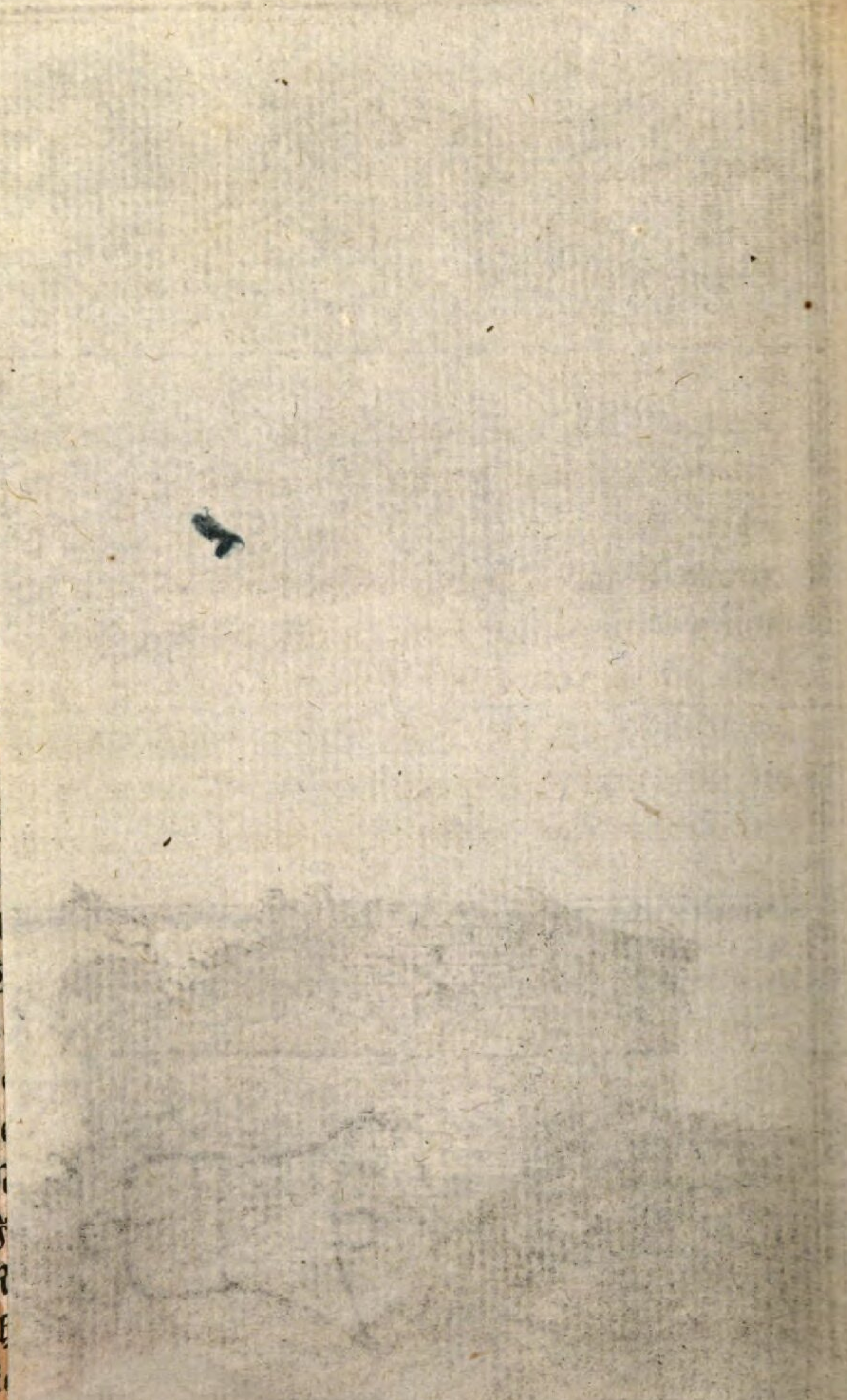
sind, bey einer anhaltenden Arbeit nach und nach entkräftet werden müssen. Der Präsident der Insel hat die Direction über dieses Haus, welcher schäzbare und nüzliche Kenntnisse besizt, und auch in der Medicin und Pharmacie nicht unbewandert ist.

Man findet auf Gozzo viele Inschriften und mancherley Spuren von den verschiedenen Revolutionen der Insel, unter andern viele alte Inschriften, die der Prinz von **Torremuzza** zu Palermo in sein Werk, das den Titel Sicilia illustrata führt, aufgenommen haben solle. Ich wünschte sehr dieses Buch zu kennen; da ich nnn aber nicht weiß, welche Inschriften darinn angeführt sind, so habe ich sie alle selbst abgezeichnet, damit Sie dieselbe unserem gemeinschaftlichen Freund dem Herrn Seguier mittheilen können. Ein Theil derselben scheint nach der Form der Charaktere zu urtheilen punisch uud ein anderer arabisch zu seyn. Die lateinischen Inschriften sind sehr verstümmelt, besonders eine die an der Mauer der Capucinerkirche ist. Ich gab mir alle Mühe sie zu entziffern; allein sie ware beynahe fruchtlos; nachher fand ich aber eine Abschrift davon in dem Werk des **Bossius**. Ich schicke Ihnen daher beyde Abschriften zugleich zu, und füge den beyfolgenden alten Inschriften noch eine neuere bey, die sich unter einem alten Grabmal findet, wo ein Theil der Gesellschaft des heiligen Ludwigs nach dem zweyten Kreuzzug begraben

worden ist. Ich muß mich verwundern, daß von so vielen französischen Rittern die auf Maltha und Gozzo gewesen sind, noch keiner dieses merkwürdigen Monuments Erwähnung gethan hat. Sie werden in diesem Paquet auch zugleich eine Zeichnung von der Statue eines Consuls finden, die man auf Gozzo gefunden hat, und die der Großmeister von **Vignancourt** in eine Nische an dem Wall des Castells hat aufstellen lassen. In dem Innern der Insel sieht man Ruinen eines alten Gebäudes, welches die Einwohner den **Riesenthurm** nennen. Die Ursache dieser Benennung kommt von den großen Steinen her, die an diesem Gebäude sind, die auch wirklich an Größe alles von der Art übertreffen, wenn man nur etwa die Steine an der Kirche der H. Genovefa zu Paris und das Capital an dem Tempel des Jupiters zu Agrigent, welches von einer ausserordentlichen Größe seyn soll, ausnimmt. Einige von den Steinen des Riesenthurms, die ich gemessen habe, hatten 18 Schuh in der Länge und 9 Schuh in der Höhe und Breite. Diese Steine sind ihrer Natur nach von denen verschieden, die auf der Insel gefunden werden, und der Freyherr von Riedesel vergleicht diesen Riesenthurm, welcher ohne Kalk und Kütt aufgeführt worden ist, sehr richtig mit der Bauart, die man an den Gebäuden von Fondi bemerkt. Darf man aber wohl daraus den Schluß ziehen, daß dieser Thurm von



Nachdruck vertheidigen möchte, so sc



…ehen, daß dieser Thurm von

den Griechen aufgebauet worden seye? Die Catacomben von Gozzo sind von der nemlichen Beschaffenheit und Gestalt wie die auf Maltha, nur sind sie viel kleiner; übrigens scheinen sie eine gleiche Bestimmung gehabt zu haben, denn man findet noch in allen Nischen Todtenbeine. --- Zur Zeit des Großmeisters Pinto wollte man den Orden bereden, daß auf Gozzo Gold- und Eisenminen wären, und man brachte zum Beweis dieses Vorgebens eine große Menge schwarzen und glimmerichten Sandes nach Maltha, wovon man auf Gozzo einen ganzen Berg antrift. Es wurden Versuche mit diesem Sand gemacht, allein am Ende zeigte sich, daß die Sache Betrug ware, und daß die Unternehmer blos ihren eigenen Vortheil durch Erhaltung einer guten Belohnung zur Absicht hatten.

Die Bevölkerung von Gozzo hat sich durch die Begünstigung der Großmeister ungemein vermehrt. So klein diese Insel ist, so zählt man doch 28 tausend Seelen darauf. Der Umfang der Insel beträgt 30 Meilen, ihre Länge 12 und die Breite 5. Es glauben viele, daß Gozzo ehedem mit Sicilien zusammengehängt habe, und zwar gründen sie diese Vermuthung auf die Aehnlichkeit der Namen von den gegenseitigen Küsten; die von Sicilien heißt *Spacafurno* und die von Gozzo *Marsalfurno*. Wenn ich auch gleich diese Meynung nicht mit Nachdruck vertheidigen möchte, so scheint sie mir

doch nicht ungegründet zu seyn. Die Insel Gozzo liegt von der Morgenseite Maltha gegenüber, von Mittag der Barbarey, von Abend einigen Inseln und von Mitternacht liegt sie gegen Sicilien. Der Boden von Maltha ist ein Fels von Muscheltuf, der von den benachbarten Inseln ist dürr und unfruchtbar; die Barbarey ist zwar fruchtbar aber steinigt; Gozzo hat hingegen allein thonichte und sandichte Erdschichten, die den Erdschichten in Sicilien vollkommen ähnlich sind. Wenn nun die Beweise, die man aus der Aehnlichkeit der Erdbänke für den ehemaligen Zusammenhang Englands mit Frankreich, Siciliens mit Italien, Spaniens mit Afrika u. s. w. anführt, gegründet sind, so hat man bey Gozzo in Ansehung ihres behaupteten Zusammenhangs mit Sicilien die nemliche Gründe für sich.

Was den Handel von Gozzo betrift, so ist zu bemerken, daß die Artikel desselben nicht so vielfach sind, als auf Maltha. Die Einwohner müssen sich blos auf ihre Naturproducte einschränken. Ihr vorzüglichstes von diesen ist die Baumwolle, und die übrigen Artikel sind Getraid, Bohnen, Zuckerrohr, Hausgeflügel und Schlachtvieh. Da der Gozzianer ungemein emsig und sparsam ist, so schift er oft auf Maltha in einer kleinen Barke mit vier Ochsen über, denen er zur Vorsicht die Füsse fest zusammenbindet.

Die Gozzianer sind in Ansehung ihres Charak-

ters frey, gesellschaftlich und dienstfertig gegen alle diejenige, mit welchen sie uneigennützig umgehen können, sobald sich ihnen aber eine anscheinende Hofnung zu Gewinn darbietet, so offenbart sich ihr Hang zum Wucher und Betrug, und stellt man ihnen diesen Fehler vor, so berufen sie sich auf die heilige Schrift, welche nach Moses den Wucher mit den Fremden erlaube.

Hiemit will ich nun meinen Brief über Gozzo beschliessen; sobald ich in Palermo ankomme, werde ich Ihnen wieder schreiben. Verzeihen Sie dißmal den schlechten Zusammenhang meines Briefs; allein ich habe ihn bald zu Fuß, bald zu Pferd schreiben müssen. Leben Sie wohl.

Dreyzehenter Brief.

Auf dem Meer, den 19. Jenner 1777.

Abreise von Gozzo, Colietti, das alte und neue Girgenti, Hafen, Pflanzen, Schiacca, Castell-Veterano, Mazara, Marsalla, Trapani, Barbaro, Calatafimi, Segeste, Alcamo, Ankunft zu Palermo.

Die Hebräer haben wohl niemals eifriger nach einem Mannaregen seufzen können, als ich mich nach einem Schiroccowind zu meiner Abreise von Gozzo gesehnt habe. Dieser Wunsch gieng mir freylich nicht von Herzen, weil ein solcher Wind

meiner Leibesbeschaffenheit ganz zuwider ist; aber was sollte ich machen, ich mußte mir dieses nothwendige Uebel wünschen, um einmal die Küste von Gozzo verlassen zu können. Endlich wurde mein sehnlicher Wunsch erfüllt, es mag nun entweder der Gott Aeolus selbst mein Gebet erhört haben, oder ihm eine andere günstige Gottheit einen Schlauch mit Schiroccowind abgenommen haben; unsere Segel waren gespannt und wir befinden uns nun auf dem Meer, wo wir einen Weg von 80 Meilen zurückzulegen haben. Anfänglich hatten wir den besten Wind, und ich wartete mit Verlangen auf den Augenblick, da ich Ihnen das vorhergesehene feste Land anzeigen könnte. Allein der Wind verlor sich gegen die Mittagszeit, und wir waren genöthigt unsere Zuflucht zu den Rudern zu nehmen. Auf diese Art geht es nun sehr langsam; anstatt daß ich sonst auf einem gleich großen Schiff in einer Stunde bey gutem Wind zehen bis zwölf Meilen zurückgelegt habe, so mache ich nun mit den Rudern kaum vier, so sehr auch die Ruderknechte ihre Kräfte anstrengen. — Aber nun ist auf einmal neuer Muth; wir haben wieder den besten Wind, und unser Schiff geht so geschwind, daß man kaum die Furche bemerkt, die es in seinem raschen Lauf durch die Wellen schneidet. Auch kommt eine gute Neuigkeit. Unsere Ruderknechte schreyen nemlich aus vollem Hals, daß sie Land gesehen hätten. Sie werden aus diesem

Freudengeschrey vielleicht schliessen, daß wir nun bald etwa in den Hafen irgend einer großen Stadt einschiffen werden, aber nein, wir kommen nur nach Scolietti, einer kleinen trockenen und verlassenen Bay, wo keine menschliche Seele und keine Spur von einer Niederlassung ist. Aber da diß gerade die südlichste Spize der Insel von dieser Seite ist, so muß man hier eine günstige Windsveränderung abwarten, um sich nach Girgenti wenden zu können.

Da wir an diesem Ort wegen der Banditen, die die Küsten beunruhigen nicht ans Land steigen können, und auch wegen der Seeräuber nicht auf der offenen See bleiben dürfen, so suchten wir einen seichten Plaz aus, wo wir ankerten, und wo wir sowohl vor den türkischen Galiotten als auch vor den Flintenkugeln der Landräuber sicher sind. Schlafen Sie wohl.

Palermo, den 13. Jenner.

Nach Mitternacht sezten wir nach der Gewohnheit der Schiffer, besonders der maltheßischen unsere Fahrt fort, und da wir immer nahe an der Küste vorbeysegelten, so kamen wir nach Girgenti, dem Agrigentum der Alten, einer ehemals berühmten Republik, deren Ruinen noch von ihrem ehemaligen Ansehen zeugen. Diese republikanische Stadt bestande eigentlich wie Syracus aus fünf

Städten, davon eine jede eine eigene Mauer hatte, und alle waren mit einer gemeinschaftlichrn Mauer umgeben, die nach dem Diodor 105 Fuß hoch ware, und wovon der größte Theil aus dem Felsen gehauen war, worauf die Stadt selbst erbaut ist. Der Umfang der Stadt betrug nach dem oben angeführten Schriftsteller 70 Stadien, welches 8 bis 9 italiänische Meilen ausmacht, und dieses Maas scheint gar nicht übertrieben, wenn man die noch übriggebliebene weitläuftige Ruinen in Erwägung zieht. Da die alte Agrigentiner einen ausgezeichneten Muth vorzüglich schäzten, und dieser auch eine Haupttugend ihrer Helden ware, so erwiesen sie denjenigen, die sich durch schöne Handlungen zum Wohl des Vaterlands hervorgethan haben, zur Nacheiferung anderer die Ehre, daß sie nach ihrem Tod in die dicke Mauer der Stadt begraben werden durften, damit zugleich ihre Schatten der Republik noch zum Schuz dienen möchten. Man sieht auch in dem abhängigen Theil der Mauer viele Nischen, die hiezu bestimmt waren, und in denjenigen, die man noch täglich entdeckt, findet man bisweilen Schedel und andere Beine von Menschen, die aber, ob sie gleich ein festes Aussehen zu haben scheinen, bey dem Zutritt der Luft bald in Staub zerfallen. Die vornehmsten Familien der Stadt hatten noch ihre besondere Begräbnisse, und das Volk begrube seine Todte in die benachbarte Felsen, in welchen sehr weitläuftige Latomien sind.

Die fünf Städte des alten Agrigentum hiessen Agragas, Rupicatanea, Neapolis, Agrigente und Camico. Zwey Flüsse durchströmten die Gegend, der eine floß unter der Mauer durch, und hieß ehedem Agragas oder Agragans und heutzutag Drago, der andere, welcher vom vorigen ein wenig entfernt ware, floß an der östlichen Seite der Stadt Neapolis, und hatte ehemals den Namen Ipsa oder Ilas, heutzutag aber Naro. Er bewässert die Gegend, welche Ichisa genennt wird, das der verdorbene Name des Flusses selbst ist. Keiner von diesen Flüssen theilte die Städte von einander, ob es gleich viele sicilianische Schriftsteller behaupten, und Cluver irrt sich ebenfalls, wenn er sagt, daß der Bach St. Biagio das alte Agrigente von Neapolis geschieden habe. Dieser angeführte Bach war ehedem weder ein eigentlicher Fluß noch ein Bach, sondern ein Graben, den die Römer bey der Belagerung von Agrigente gemacht haben, um das Regenwasser, womit das Feld überschwemmt wurde, darein zu leiten, und diesem nachher einen Ablauf in den Fluß Drago zu geben. Nach der Zeit nahm alsdann auch das Bergwasser seinen Lauf dahin, und daraus entstand ein kleiner Bach, der heutzutag den Namen St. Biagio hat.

Der größte Theil der ehemaligen Tempel von Agrigentum ist ruinirt, da aber selbst die Ueberreste davon einem Kenner schäzbar und angenehm

sind, so will ich Ihnen eine kurze Nachricht davon geben und auch einen Entwurf von denjenigen mittheilen, die mir die merkwürdigsten zu seyn geschienen haben.

1. Der Tempel der Ceres und der Proserpina.

Es ist davon nur noch die Grundmauer übrig, auf welche man die Kirche von St. Biagio ausserhalb der Stadt aufgebaut hat.

2. Der Tempel des Jupiter Urbinus.

Man hat in dem heutigen Girgenti auf die Ueberbleibsel dieses Tempels die Kirche der H. Maria der Griechen erbauet. Hinter der Kirche ist aber noch an einem kleinen Bauernhaus ein Stück von der alten Mauer des Tempels zu sehen, welche aus großen Steinen nach der damaligen Manier besteht.

3. Der Tempel der Juno Lucinia.

Er steht an der Morgenseite des alten Agrigentum. Zu den Zeiten des Pater Pancrazi waren noch 16 Säulen von ihm da, die von dem ehemaligen Ansehen des Tempels zeugten. Diese Reste sind aber, weil man sie nicht in Acht nimmt, ihrem weitern Untergang ausgesezt.

4. Der Tempel des Jupiter Atutitius und der Minerva.

Man sieht davon keine Spur mehr. Bey diesen Tempeln ist diß aber um so weniger ein Verlust, da

ist diß aber um so weniger ein Verlust,

da

Da

da es bekannt ist, daß man zur Zeit des Tyrannen Phalaris mit ihrer Erbauung aufgehört hat, und daß sie unvollendet geblieben sind.

5. Der Tempel des Hercules.

Er stund, wie Cicero anführt, in der Nähe des alten Markts; er ist aber ganz zerstört. Nur eine Säule ohne Capital hat sich noch erhalten.

6. Der Tempel des Olympischen Jupiters.

Er ware nach dem Zeugniß des Diodors der prächtigste von allen; nun sieht man aber nichts mehr von ihm als eine unendliche Menge von Trümmern, die wegen ihrer ausserordentlichen Größe den Namen Riesensteine erhalten haben.

7. Der Tempel des Castor und Pollux.

Er wird von Fazello der Tempel des Aesculapius genennt; er ist ganz zerstört, eine und eine halbe Säule ausgenommen, die kein Capital haben.

8. Der Tempel des Aesculapius.

Er ist ebenfalls zerstört; doch sind noch drey Säulen davon vorhanden, welche zur Hälfte in einer alten Mauer stehen.

9. Der Tempel der Concordia.

Der Tempel, der gewöhnlich diesen Namen führt, ist noch, was die Säulen betrift, ganz erhalten, nur der Obertheil ist beschädigt, und das Frieß und der Architrab sind an vielen Stellen

gesprungen. Der Tempel hat 6 Säulen von vorne und 13 von der Seite, in allem 34. Man sieht auch noch zwey Säulen in dem innern Pronaon und eben so viel im Prosaikon. In dem Innern des Tempels ist vor einiger Zeit eine kleine Kirche errichtet worden, welche dem H. Gregorius dem Bischof geweiht ist. Durch diese Kirche hat zwar der alte Tempel an seiner Schönheit verloren, inzwischen sollten doch alle Liebhaber der Alterthümer dem H. Gregorius Dank wissen, daß er diesen Tempel in seinen Schuz genommen, weil er sonst, wenn hier kein Gottesdienst gehalten würde, wahrscheinlicher Weise eben das Schicksal gehabt haben würde, als der Tempel der Concordia und andere.

10. Die Capelle des Tyrannen Phalaris.

Diß ist eine Capelle von großen gehauenen Steinen in dem Garten der Ordensgeistlichen von St. Nicolaus. Sie ist noch ganz, aber ohne Zierrathen der Baukunst, und die bemeldten Ordensgeistlichen halten gottesdienstliche Verrichtungen darinn.

11. Der Tempel des Vulcans.

Fazello behauptet, daß hier ehedem ein Tempel dieses Namens gewesen sey; diese Meynung gründet sich aber blos auf eine Stelle des Solons, welcher sagt, daß auf dem Berg Toro einige Spuren von Alterthümern seyen. Es ist aber wirklich nichts mehr daselbst zu sehen, und Fazello

ist unter den sicilianischen Schriftstellern auch nur der einzige, der davon redet.

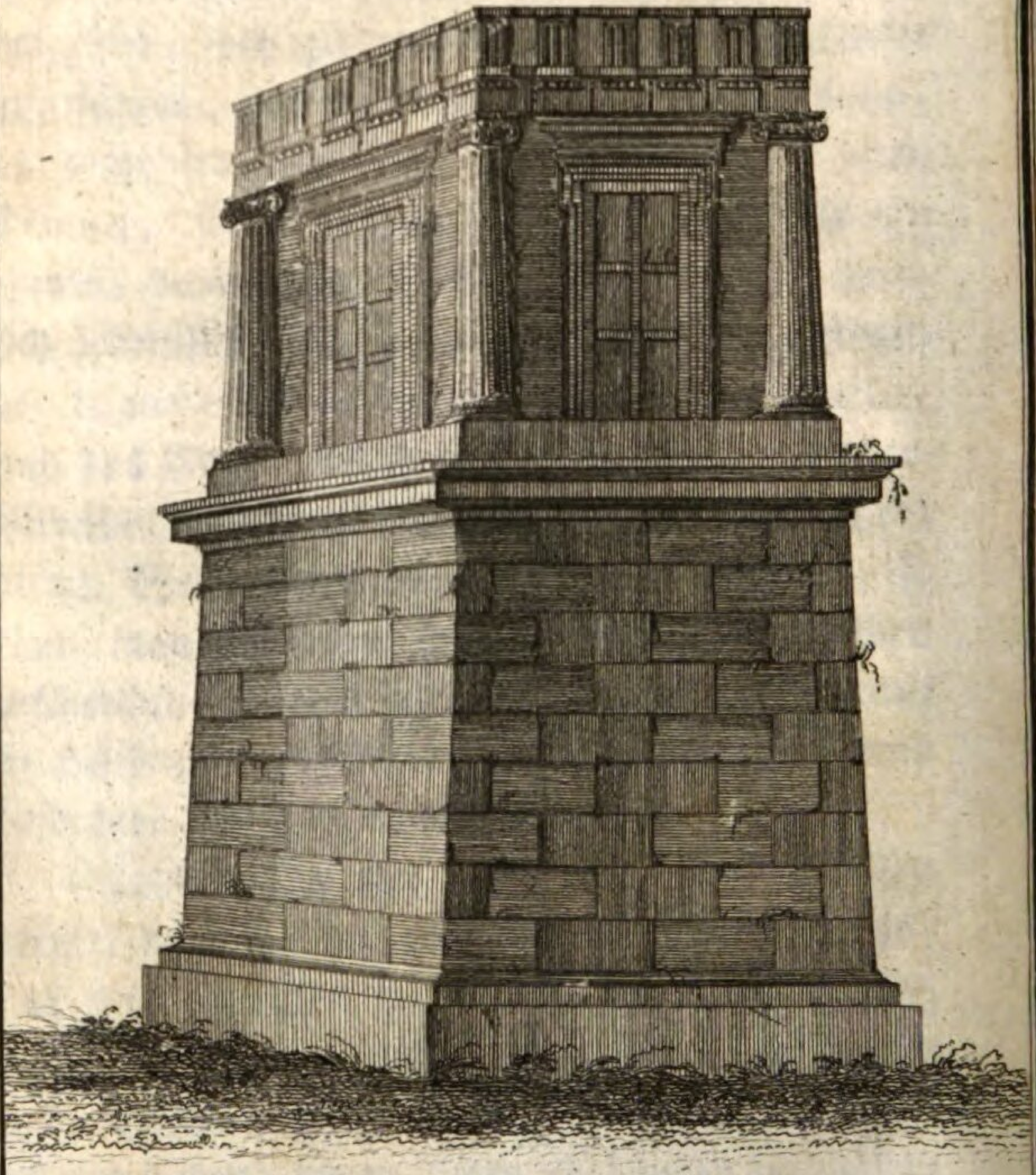
Alle diese Tempel hatten genau eben die dorische Säulenordnung, die die alte Tempel zu Pest, Catania, Rom u. s. w. haben. Der Durchmesser der Säulen beträgt fünf französische Fuß; die Säulen an dem Tempel des olympischen Jupiters haben aber das doppelte Maas. Man kann also hieraus den Schluß auf die Größe der Säulen selbst und auf die Platten der Capitäler machen, die nur aus zwey Steinen bestehen. Alle Steine an dem Schaft der Säulen sind vier und einen halben Fuß hoch, und der Schaft ist immer mit 21 Streifen ausgehöhlt.

Es verdient bey diesen Tempeln als etwas besonders angemerkt zu werden, daß die Steine durchaus mit keinem Kitt mit einander verbunden sind, sondern man machte zu ihrer Befestigung untereinander viereckichte Löcher in ihre Mitte in welche ein Stab von hartem Holz eingeschlagen wurde, welcher in das Loch des zunächstliegenden Steins einpaßte.

Der Freyherr von Riedesel, ein eben so scharfsinniger Beobachter als angenehmer Schriftsteller, erzählt in seiner Reise von Großgriechenland einen andern merkwürdigen Umstand von dem Bauwesen der Alten, wobey ich mich einen Augenblick verweilen will. Die Alten haben nemlich nach seiner Versicherung keine Seile zum Aufheben großer

Steine gebraucht, sondern sie machten Einschnitte in die Steine, in welche Zangen oder andere Werkzeuge gesteckt wurden, vermittelst welcher sie aus der Stelle gebracht werden konnten. Der Herr von Riedesel hat aber wahrscheinlicher Weise vergessen, den zweyten Nuzen jener Einschnitte anzuführen, an dem man gar nicht zweifsen kann, da nicht nur die noch stehende Reste der alten Tempel, sondern auch die einzelne Steine ein Beweis davon sind. Jene Einschnitte sind nemlich ordentliche Fugen, so daß zwey neben einander liegende Steine dadurch in einander greifen, und das Ganze eine Festigkeit erhält, die den zerstörenden Würkungen der Zeit vollkommen Troz bietet. Wenn daher die alte Tempel zerfallen, so kann man diß keiner innern Schwäche derselben zuschreiben, sondern vielmehr den von aussen auf sie würkenden zerstörenden Kräften der Luft und besonders des Schirocco Winds.

Erlauben Sie mir, daß ich, ehe ich diesen Artikel verlasse, nur noch die Anmerkung mache, daß wohl die Alten mit der Natur schon sehr bekannt gewesen seyn müssen, und daß sie durch eine lange Erfahrung die Materialien müssen kennen gelernt haben, die zu festen Gebäuden vorzüglich zu erwählen sind. Alle ihre öffentliche Gebäude, die für die Nachwelt bleibend seyn sollten, erbauten sie aus Thon und Sandtuffsteinen, welche ohne Zweifel viel dauerhafter sind, als der härteste Mar-



Mausolée de Teron
à Agrigente.

Dissené par l'Auteur. Gravé par Chry. dell'Acqua

mor, der nach seiner Natur leicht der Verwitterung unterworfen ist.

Nachdem ich Ihnen nun eine Beschreibung von den alten Tempeln des ehemaligen Agrigentum gemacht habe, so will ich auch noch einiger andern Alterthümer von diesem Ort Erwähnung thun.

1. Das Forum oder der ehemalige Marktplaz, der mit einer besondern Mauer umgeben ist, hat einen sehr großen eingeschlossenen Bezirk; man sieht darinn noch die Bänke der Richter, und den Ort wo öffentliche Strafen vollzogen wurden.

2. Das Grabmal des Theron eines Königs von Agrigent verdient besonders die Aufmerksamkeit eines Reisenden. Alle Tempel von Agrigent haben, wie ich schon angeführt habe, eine dorische Bauart, nur dieses Grabmal allein hat Säulen von der jonischen Ordnung; über demselben ist auch überdiß ein Attico von gutem Geschmack. Aus der Verengerung des obern Theils des Grabmals und aus der Richtung des Fensters kann man schliessen, daß es die Gestalt einer Pyramide oder eines Obelisks gehabt haben müsse. Nunmehr sind aber nur noch zwey Stockwerk davon übrig.

3. In der Domkirche von Girgenti wird ein altes Grabmal aufbewahrt, welches man uneigentlich einen Taufstein nennt. Es hat dasselbe die Gestalt eines länglichten Vierecks von 8 Schuh in

der Länge und vier und einen halben Schuh in der Höhe. Es ist von weissem Marmor, und an jeder Seite desselben ist eine prächtige und geschmackvolle erhabene Arbeit angebracht, die aber, ehe dieses Stück in den Besiz des Domcapitels gekommen ist, sehr verstümmelt worden ist. Der Pater Pancrazi dessen Schriften in der sicilianischen Litteratur eben so wenig empfehlendes haben, als die Zeichnungen des Freyherrn von St. Anna von verschiedenen Alterthümern, glaubt, daß diese Basrelief die Geschichte des Königs Phnitia vorstelle, und um seine Meynung wahrscheinlicher zu machen, lies er die Figuren in vier verschiedenen Zeichnungen verstümmelt vorstellen. Das Urtheil des Freyherrn von Riedesel schien mir gleich bey dem ersten Anblick dieses Stücks weit gegründeter, daß es nemlich die Geschichte des Hippolitus und seiner Stiefmutter Phedra vorstelle.

4. In der Sacristey der Domkirche verwahrt man ein hetruscisches Gefäß von vorzüglicher Schönheit; es hat ungefehr anderthalb Schuh in der Höhe und einen Schuh im Durchmesser.

Diß ist nun alles, was von dem alten Agrigent noch zu sehen ist, und darinn besteht auch alles sehenswürdige des heutigen Girgenti, denn ob in diesem gleich wegen einem ausgebreiteten Handel eine gewisse Art von Wohlstand unter den Einwohnern herrschen sollte, so ist es doch eine der unreinlichsten Städte Siciliens.

Die Eifersucht der Männer ist in Girgenti größer, als in irgend einer Stadt von Sicilien. Als ich einmal an einem Abend in das Haus eines Officiers der Stadt kam, da gerade die ganze Familie am Spieltische saß, so hatte meine Ankunft die Würkung, daß Spiel und Scherz plözlich aufhörten. Die Männer wurden ernsthaft und die Frauenzimmer zogen sich in ein Nebenzimmer zurück. Dieß befremdete mich so sehr, daß ich glaubte eine Unhöflichkeit begangen zu haben, daß ich die Herren des Hauses in ihrem Vergnügen gestört hätte; ich entschuldigte mich deswegen; man gab mir aber zu verstehen, daß diß Betragen Landesgewohnheit seye, und daß die Frauenzimmer niemals mit einem Fremden von irgend einem Stand in Gesellschaft seyn dürfen. Die heutigen Agrigentiner haben übrigens diesen Fehler abgerechnet, die gesellschaftliche Tugenden ihrer Voreltern vollkommen beybehalten. Sie sind im Umgang angenehm, frey, höflich und die viele Beweise ihres Wohlwollens gegen mich werden mir unvergeßlich bleiben.

Der Hafen von Girgenti kann, wenn er vollends ausgebaut seyn wird, für den hiesigen Handel sehr vortheilhaft werden. Er wird alsdann auch diese Küste mehr gegen die tägliche Anfälle der Seeräuber beschüzen können.

In den Producten des Pflanzenreichs ist die Gegend von Girgenti ungleich reicher als der östliche

Theil von Sicilien, wovon vermuthlich der Grund in der vortheilhaftern Lage, dem Boden und dem Climat liegt. Es blühet hier die Aloe sehr häufig, und der Dattelbaum macht reife Früchte. Jedoch haben die hiesige Dattlen nicht den angenehmen Geschmack derjenigen, die wir aus der Barbarey erhalten. Ferner ist hier die Herba turca oder Herniaria sehr gemein, und die Hügel prangen überhaupt mit einem immerwährenden Schmelz der manichfaltigsten wohlriechenden Blumen. Der Oleander findet sich sehr häufig; ferner wächst hier der spanische Genster, der Jasmin und der Rosmarin, welche mit der Aloe und der indianischen Feige ganze Hecken bilden. Und die in Reihen gepflanzte Pomeranzen- Citronen- und Citronatbäume bieten die angenehmste Spaziergänge dar. Wenn man endlich alle diese reizende Herrlichkeiten auf einmal überschauen will, so darf man sich nur den Genuß der bezaubernden weiten Aussicht auf der Höhe des Carmeliter Klosters verschaffen.

Auf der nemlichen Küste liegt in einiger Entfernung die Stadt **Schiacca**, eine kleine griechische Stadt, wo die *Thermæ Selinuntiæ* waren. Das Wasser hat in diesen Bädern nichts von seiner ehemaligen Kraft verloren, daher sie heuzutag noch stark besucht werden. Die Stadt selbst hat übrigens wie die übrigen dieser Küste nichts merkwürdiges.

Castell-Veterano ist eine andere kleine,

jedoch ziemlich schöne Stadt dieser Küste. Die Einwohner derselben geben wegen der Nachbarschaft den Namen **Pilieri di Castell-Veterano** den Ruinen der alten Stadt Selinus, deren verworrene Ueberreste ein deutlicher Beweis von der Unbeständigkeit der Dinge dieser Welt sind. — Hierauf folgt die Stadt Mazzara, die Hauptstadt dieses Thals, und eine der ältesten Städte Siciliens; sie diente noch zur Zeit der Republik Selinus zu einem Hafen, nun ist sie aber von keiner Bedeutung mehr.

Marsalla ist eine königliche Stadt, die auf die Ruinen des alten Lilybäums aufgebaut worden ist. Sie war ehedem wegen ihrem Hafen berühmt, welchen Carl der fünfte im Jahr 1536 aufüllen lies, weil er gegen die Seeräuber nicht vertheidigt werden konnte. In der Stiftskirche der Stadt verwahrt man verschiedene Bildhauerarbeiten von der Hand des berühmten **Guagnini**, eines unsterblichen Künstlers; welcher seinen Arbeiten ein besonderes Leben zu geben wußte. Man zeigt hier auch den Fremden einen Glockenthurm, welchem die Eigenschaft zugeschrieben wird, daß er sich hin und her bewege, so bald die Glocke angezogen wird. Dieser Thurm scheint aber in unserem aufgeklärteren Zeitalter diese Eigenschaft verloren zu haben.

Trapani oder das ehemalige *Trepanum* ist eine der schönsten Städte Siciliens, sowohl in

Rücksicht ihrer Lage, als auch in Ansehung der Gebäude. Ihr Hafen ist durch den Sieg berühmt, den hier im Jahr 1269 die Venetianer über die Genueser erhalten haben. Der Eingang in den Hafen ist sehr bequem für alle freundschaftliche Schiffe, hingegen für ein jedes feindliches Schiff sehr gefährlich, denn er kann von allen Seiten bestrichen werden, und er ist auch vorwärts durch einige kleine Inseln verengert. Die Festungswerke von Trapani sind für sich von keiner Bedeutung; die Natur hat ihnen aber eine so starke Vertheidigung gegeben, als kaum durch Kunst möglich wäre; man kann nemlich sehr leicht in kurzer Zeit die Erdenge unter Wasser sezen, welche die Stadt mit dem festen Land vereinigt. Zu den ansehnlichsten Gebäuden der Stadt kann das Kloster und die Kirche der Jesuiten gerechnet werden, an welchen man den Geschmack dieser Ordensgeistlichen erkennt, ferner das Spital von St. Antonius und das Senatgebäude. Ausser der Stadt ist die Carmeliterkirche, welche in ganz Sicilien unter dem Namen Madonna di Trapani bekannt ist. Diese Kirche ist sehr schön, ob sie gleich von einfacher Bauart ist; sie hat das eigene, daß die Seitenaltäre unter künstlichen Gewölbern stehen, die denselben zur Einfassung dienen; diese Einrichtung verschaft der Kirche ein sehr edles Aussehen. Hinter dem Schiff (nef) der Kirche ist eine Kapelle, die der wunderthätigen Jungfrau der Stadt ge-

weihet ist, und es scheint, daß man bey Errichtung derselben eben den Gedanken ausgeführt habe, den man zu Loretto, Einsiedeln u. s. w. gehabt hat.

Die Salinen von Trapani sind sicher die schönsten und vielleicht auch die größten, die man sehen kann. Die Reinlichkeit mit der man das Salz sammelt, gefiel mir hiebey besonders wohl. Alle Behälter des Salzwassers sind mit großen platten Steinen ausgepflastert, und die Dämme sind durch geschlagenen Thon für das Wasser undurchdringlich gemacht. Die viele viereckigte Salzwasserbehälter die man hier nebeneinander sieht, stellen sich dem Aug sehr angenehm dar. Die Salzmagazine, die nicht weit davon sind, verbreiten in dem Feld einen Safrangeruch, welcher von der ausdünstenden Salzsäure herrührt. Das Meersalz ist für Trapani ein sehr vortheilhafter Handlungsartikel, weil die Gewinnung desselben mit wenig Unkosten verbunden ist.

Die Trapaneser zeichnen sich auch noch in andern Stücken als sehr emsige und unternehmende Leute aus; sie sind zum Beyspiel die einzige Sicilianer welche sich mit dem Korallenfang abgeben, und sie suchen diese Thierpflanze bis an den Küsten der Barbarey auf. An der Küste von Trapani selbst findet man nur wenige Korallen und von geringem Werth. — Es ist hier auch alle Jahr ein beträchtlicher Thonfischfang. Der Thonfisch ist

ein Zugfisch, der sich in dieser Gegend nur im Monat May sehen läßt. In dieser Zeit breitet man ausnehmend große Neze in dem Meer aus, welche in verschiedene Kammern abgetheilt sind, die alle mit einer größern, welche die Todtenkammer genennt wird, Gemeinschaft haben. So bald eine gewisse Anzahl dieser Fische in das Nez gekommen ist, so stoßt man sie mit eisernen Hacken, worauf sie sich zu retten suchen; da ihnen aber der Weg von allen Seiten verschlossen ist, so werden sie eine Beute der Fischer, diejenige ausgenommen, die muthig genug waren, sich oberwärts über das Nez hinaus durch einen Sprung zu retten. Es giebt oft Thonfische von ausserordentlicher Größe, die mit ihrem Schwanz einen starken Fischer zu Boden werfen können.

Man kann die Trapaneser mit Recht als den arbeitsamsten Theil der Einwohner von Sicilien ansehen; es wimmeln hier nicht wie anderwärts die Strassen der Stadt mit Müßiggängern und Bettlern, die den Vorübergehenden beschwerlich fallen, sondern jedermann ist beschäftigt, und der ärmste findet mit Handarbeit seinen Unterhalt. Man hat auch in Trapani die Kunst der Alten in Steine zu schneiden wieder erfunden, welche in den vorigen finstern Jahrhunderten verloren gegangen ware. Eben so findet die Bildhauerkunst und die mosaische Arbeit sowohl mit harten Steinen als mit Marmor hier noch ihre ausübende Liebhaber;

die hiesige mosaische Arbeit ist im Geschmack der florentinischen, die Ausführung ist aber noch besser. Die Nachbarschaft der hiesigen Marmor- und Alabasterbrüche gereicht den Künstlern von Trapani zu einer großen Erleichterung bey Verfertigung ihrer Kunstsachen und ihrer tausenderley Kleinigkeiten, die ihnen holländische und englische Schiffe abnehmen, und die nachher meistens wieder in Deutschland abgesezt werden. Sowohl die Corallen als der Bernstein, wovon man alle Jahr eine große Menge an den Küsten von Sicilien aufsucht, werden meistens zu Trapani abgesezt, und man verfertigt hier aus diesen beyden Naturproducten sehr viele Kunstsachen, insbesondere Zierrathen für Frauenzimmer, ferner Dosen, Monstranzen, Krippen u. s. w. Es ist noch nicht lange, daß hier zwey berühmte Künstler nemlich **Typa** und **Mazarielli** auch die schöne Entdeckung gemacht haben, auf Muschlen besonders auf die Kinkhörner (Buccina) an denen die Küste von Milazzo sehr reich ist, erhabene Figuren zu stechen. Sie haben es in dieser Kunst schon so weit gebracht, daß ein Kenner ihre Arbeiten von den orientalischen Cameen kaum unterscheiden kann. In der Nachbarschaft von Trapani findet man einen Alabaster, der hier gewöhnlich Pietra incarnata oder Cotonino incarnato genennt wird, welches einen fleischfarbigen Stein bedeutet. Diese Steinart hat das Besondere, daß sie oft dunkelblaue Adern und schwarz-

gelbe Flecken hat, welche Eigenschaft die hiesige Künstler sehr zu benuzen wissen, sie machen nemlich merkwürdige Christusbilder daraus, an welchen die Wunden, Contusionen u. s. w. vortreflich nach der Natur ausgedruckt sind. Ich besize ein solches von der Hand des berühmten Typa, das ich für das gröſste Meisterstück halte.

Die Berge um Trapani enthalten eine groſse Manchfaltigkeit von Marmor, insbesondere eine aschfarbige mit Schwarz und Weiſs gemischte Art, die gewöhnlich Bigio di Trapani genennt wird. Dieser Stein hat beym ersten Anblick das Aussehen eines Muschelmarmors, wenn man ihn aber genau betrachtet, so findet man daſs er nur zufällige Flecken enthält, aus welchen eine fruchtbare Einbildungskraft machen kann, was man will.

Die Strassen von Trapani sind sehr schön, die öffentliche Pläze hingegen klein, jedoch reinlich; die Kirchen sind mit mosaischer Arbeit geziert, wie alle Kirchen in Sicilien, und die Luft ist auch hier sehr gesund; die Fremde sind hier aber übel daran, weil sie nicht wissen, wo sie sich aufhalten sollen, indem man hier nichts von Herbergen weiſs. Ich ware genöthiget während meinem hiesigen Aufenthalt in unserem Schiff zu schlafen, und meine Kost unter freyem Himmel einzunehmen, ob ich gleich ein nachdrückliches Empfehlungsschreiben an den Prinz von Cutto, den Gou-

verneur von Trapani gehabt habe, welches mir dessen Schwägerin die Prinzessin von Biscaris zu Catania mitgegeben hatte.

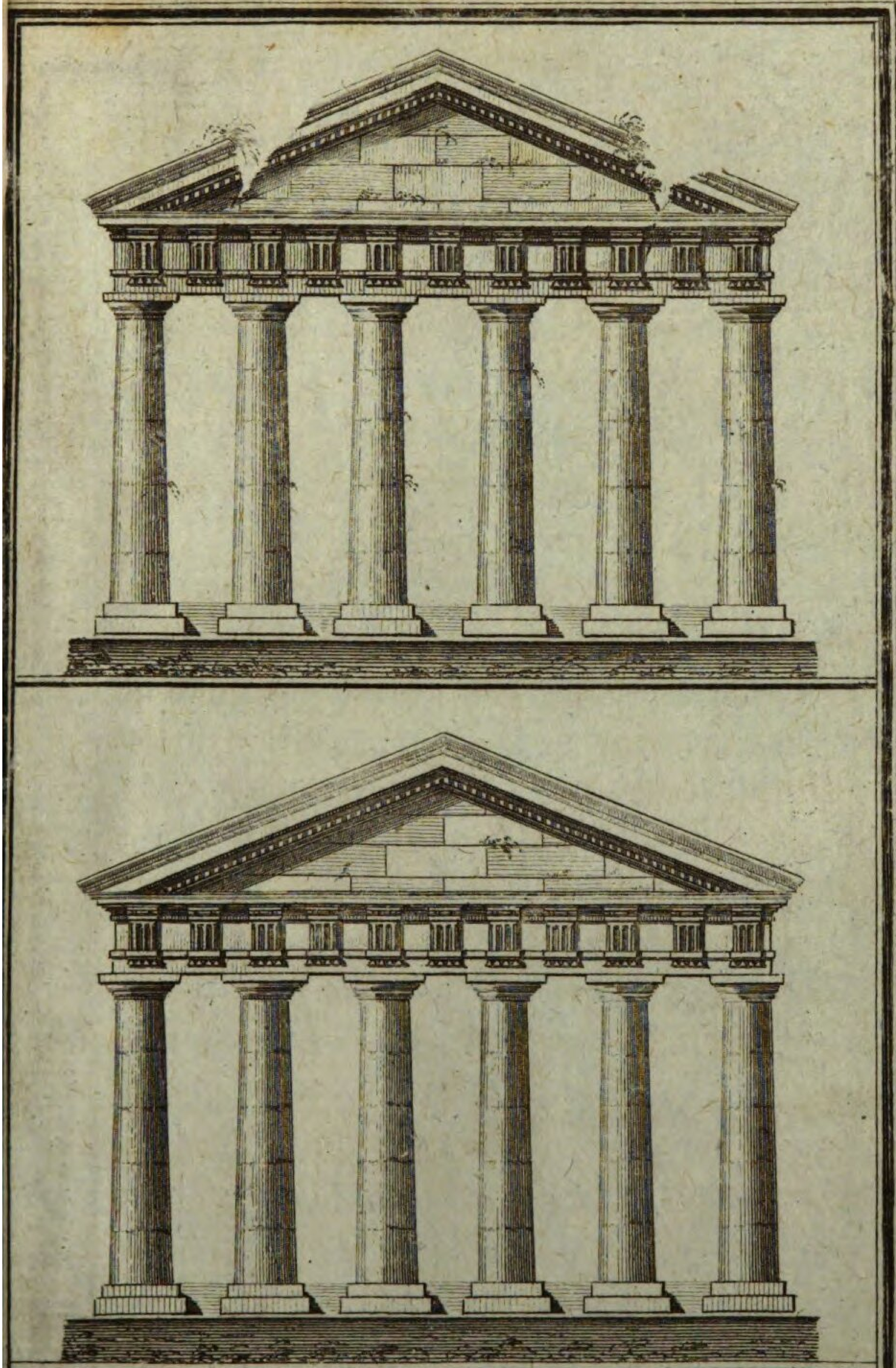
Die schöne Wasserleitung welche Trapani hat, bringt das Wasser von dem vier Meilen entfernten St. Juliusberg in die Stadt. Das Wasser selbst ist sehr gut und gesund, es hat aber den gewöhnlichen Fehler der weit hergeleiteten Wasser, daß es ein wenig matt ist.

Da ich von Marsalla geredet habe, so vergaß ich eines berühmten Alterthums zwischen dieser Stadt und Trapani Erwähnung zu thun, daher ich nun noch ein paar Worte davon sagen will. Etliche Meilen von Marsalla ist nemlich das Vorgebürg von Lilybäum, das heutzutag Capo Bono heißt; an diesem Ort ware ehedem das alte Lilybäum, das nach dem Zeugniß des Titus Livius und des Polybs eine berühmte Stadt ware, auf deren Ruinen die Stadt Marsalla aufgebaut worden ist, die unter dem 36sten Grad der Breite und 38sten Grad der Länge liegt. Jenes Vorgebürg ist eins von den drey vornehmsten von Sicilien, die dieser Insel nicht nur den Beynam Trinacria zugezogen haben, sondern auch das Sinnbild von drey Füssen, die aus einem mit Aehren gekrönten Kopf ausgehen, welches eine Anspielung auf die Fruchtbarkeit dieser Insel ist. Auf dem gedachten Vorgebürg ist eine kleine Kirche, die dem St. Johannes dem Vorläufer geweiht ist;

in dieser Kirche ist unter der Kanzel eine Oefnung, die zur sogenannten Grotte der hiesigen Sybilla führt, wo man ihr Grab und in der Mitte einen großen Brunnen sieht. Die Höhle ist sehr schön, aber man kann sie schwerlich für ein bloses Werk der Natur halten, und es steht auch noch dahin, ob sie von der Sybilla selbst herrühre, oder ob sie nicht etwa irgend einen berühmten Einsiedler zum Aufenthalt gedient habe.

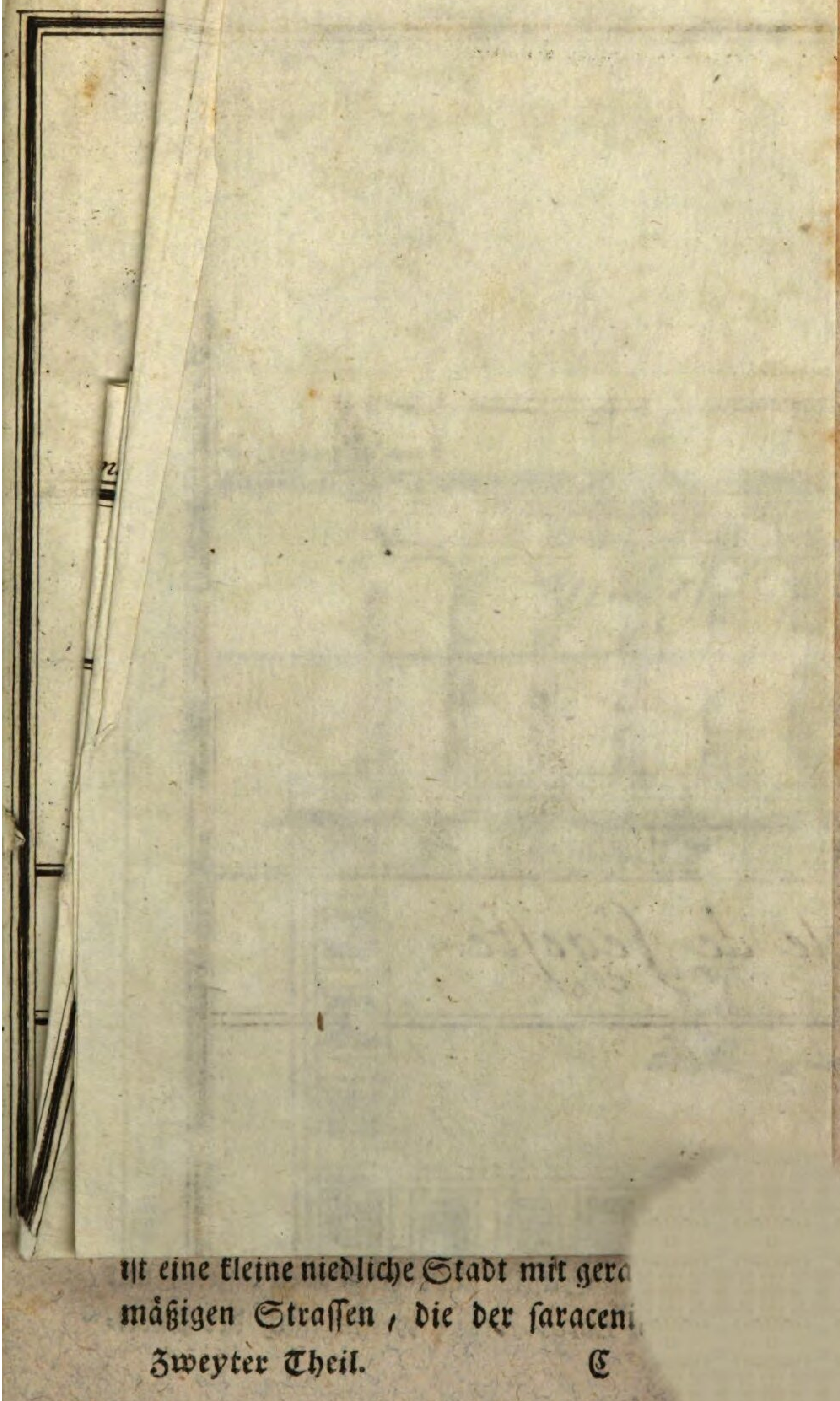
Meine schlechte Gesundheitsumstände und der Wunsch die Ruinen der alten Stadt Segestus zu sehen, waren Ursache, daß ich mir vornahm den Weg nach Palermo zu Land zu machen. Ich lies zur Linken die Stadt Castellamare und den St. Julinsberg, welcher ehedem Eryx hieß, wo Virgil seinen Helden landen lies, und wovon uns Brydone eine angenehme Beschreibung gemacht hat. Es sind von Trapani bis Palermo ungefehr 60 Meilen, da es aber in den Gebürgen keinen andern Weg giebt, als den das weidende Vieh gebahnt hat, so macht man diese Reise in der Senfte kaum in zwey Tagen. Nachdem ich über die schönste Felder von der Welt gekommen ware, die aber eben so ungebaut da liegen, als der größte Theil des innern Siciliens, so langte ich endlich zu Barbaro an, einem von dem kleinen Staat Calatafimi abhängigen Ort. Hier sieht man an dem Fuß eines Bergs noch einen völlig erhaltenen alten Tempel. Da er zum Theil versunken ist, so ware er

gegen



Pronaon et Prosaicon du Temple de Segeste à Barbaro.

Dessiné par l'Auteur. Gravé par Chry. dell'Aqua.



ist eine kleine niedliche Stadt mit gera
mäßigen Strassen, die der saraceni

gegen heftige Winde und gegen die zerstörende Wuth der Saracenen geschüzt, welchen dieses schöne Denkmal des Alterthums vielleicht auch ganz unbekannt geblieben ist. Dieser Tempel ist von dorischer Bauart, wie alle Tempel dieser Art in Sicilien. Er ist noch fast ganz erhalten; nur das Frieß, der Architrab und die Frontons haben ein wenig Schaden genommen. Man kann an ihm weder ein Pronaon noch Prosaikon unterscheiden, es scheint auch nicht, daß er niedrige Seitentheile gehabt habe. Die Aussenseite des Tempels ist sehr schön; er hat 36 große Säulen, 14 an jeder Seite, und 6 von vorne. Die Ausmessungen dieser Säulen sind alle nach einem größern Maaßstab, als bey den übrigen alten Tempeln in Sicilien, wobey jedoch immer der Tempel des olympischen Jupiters zu Girgenti eine Ausnahme macht. Die Säulen an dem Tempel zu Segestus haben 6 französische Fuß im Durchmesser. Drey Meilen von demselben sind die Reste der alten Stadt Segestus, die blos einen unordentlichen Steinhaufen ausmachen. Unter diesen Ueberbleibseln finden sich noch sechs Säulen von egyptischem Granit, aber da diese etwas sehr gewöhnliches in Sicilien sind, so achtet man sie nicht. Calatasimi hat nichts merkwürdiges als einen großen See, welcher einen scharfen Schwefellebergeruch von sich giebt. Alcamo ist eine kleine niedliche Stadt mit geraden und regelmäßigen Strassen, die der saracenische Feldherr

Aliamach erbauen lies. Ich nahm darinn mein Nachtlager. Die Kirchen von Alcamo sind mit Geschmack geziert, insbesondere die Hauptkirche, welche sehr schöne Säulen von rothem hieländischem Marmor hat, und in welcher auch ein schöner Taufstein von dem berühmten Künstler Guagnini ist. Oben auf dem Berg ist ein altes Schloß, das Kayser Friederich der zweyte hatte bauen lassen; es sind aber nur noch etliche halbeingestürzte Seitenmauren davon da. Da die Einwohner von Alcamo keine andere Alterthümer haben, so sehen sie dieses Schloß als eine große Merkwürdigkeit an, und der Ursprung desselben geht nach ihrer Meynung weit über die christliche Zeitrechnung hinaus. Mit diesem Vorgeben hat es aber wohl eine gleiche Beschaffenheit, wie mit dem stählernen Schild, der in dem Zeughaus zu Lucern vorgewiesen wird, von dem man behauptet, daß er ehedem einem der Helden, die Troja belagert haben, angehört hätte. Der Beweis dieser Behauptung gründet sich auf die Worte *Lotos - lotos*, die mit griechischen Buchstaben auf dem Rand des Schilds eingegraben sind, über welchen eine in Brand gesteckte Stadt abgebildet ist. Diese Stadt mußte nun ohne weitern Beweis Troja seyn, und man schloß daraus, daß der Besizer des Schilds, nachdem er der Plünderung der Stadt beygewohnt, sie auf seinen Schild habe eingraben lassen, mit den Worten *Lotos - lotos*, welche nach der Ausle-

gung des gelehrten Aufsehers des Zeughauses Stein auf Stein bedeuten. Es sind aber zum Unglück auf dem Rand des Schilds auch Kanonen, Flinten, Kuglen und Tropheen vorgestellt, welche dieser Aussage alle Glaubwürdigkeit benehmen.

Von Alcamo bis Palermo sind es nur noch 28 bis 30 italiänische Meilen; welche Entfernung man anderwärts immer in Zeit von drey Stunden mit der Post zurücklegen würde. Allein wir brauchten hierzu bey unserem schlechten Weg mit unsern abgematteten Maulthieren 13 volle Stunden.

Endlich bin ich nun in der Hauptstadt von Sicilien, und ich bin zum voraus versichert, daß ich Ihnen viel merkwürdiges von derselben werde zu schreiben haben. Es ist mir nur leid, daß mir meine Gesundheitsumstände nicht erlauben, meine Neugierde alsbald zu befriedigen. Ich habe in meinem Bett, so gut ich konnte, die Bemerkungen von Trapani bis hieher aufgesezt, und so schlecht die Beschreibung derselben ist, so hat sie mich doch viele Mühe gekostet. Leben Sie recht wohl.

Vierzehnter Brief.

Palermo, den 10. Februar 1777.

Von den manchfaltigen Revolutionen Siciliens. Vicekönig; das höchste Gericht in Sicilien; die königliche Kammer, das Tribunal des Consistoriums und der Monarchie; der Gerichtshof des Polizeyhauptmanns; der Gerichtshof des Prätors und des Senats; Maestro Portolano; Auditore generale; grand Admirale; Protonotario, oder Cancellario; Protonotario della Cammera; Maestro Segretto; Lieutenant des königlichen Fiscus; Geseze; königliche Einkünfte; Macht; Wappen, Inquisitionsgericht.

Da ich Sie, mein lieber Herr Graf, mit den Merkwürdigkeiten von Palermo wegen meiner Unpäßlichkeit noch nicht bekannt machen kann, so will ich doch die Zeit, die ich zu Wiederherstellung meiner Gesundheit zu Haus zubringen muß, nicht unbenuzt vorbeygehen lassen, und Ihnen daher dißmal einen kurzen Abriß von der sicilianischen Regierungsform geben. Ich glaube, daß ich Ihnen sogar damit einen angenehmern Dienst erweise, als mit manchen andern Artikeln, die ich bisher einfliessen lassen mußte, um mir nicht den Verdacht eines nachläßigen Reisebeschreibers zuzuziehen.

Der glückliche und fruchtbare Boden Siciliens, und die ausgezeichnete Talente der Einwohner, kön-

nen mit Recht als unglückliche Geschenke dieser Insel angesehen werden, indem sie immerhin den Neid und die Eroberungsbegierde der Nachbarn rege machten. Hierinn liegt auch der Grund, daß diese beneidungswürdige Insel so vielen gefährlichen Revolutionen unterworfen gewesen ist; sie ware der Streitapfel der Griechen, der Carthaginenser, der Römer, das Schlachtfeld vieler barbarischer Völker, der Normänner, und in den lezten sieben Jahrhunderten stunde sie noch unter verschiedenen Oberhäuptern, bis sie endlich im Jahr 1735 in den vorläufigen Artikeln des Wiener Frieden dem wirklich regierenden Haus für beständig zuerkannt wurde. Diese so oft abwechslende Oberherrschaft mußte nicht nur manche Veränderungen in der Regierungsform veranlassen, sondern auch in den Sitten, den Gewohnheiten und auch selbst in der Sprache einen sonderbaren Mischmasch zur Folge haben. Ich würde sehr ausschweifen müssen und ein meine Kräfte übersteigendes Werk unternehmen, wenn ich Ihnen diese große Veränderungen schildern wollte; ich begnüge mich daher mit der Darstellung eines kurzen Abrisses von dem gegenwärtigen Zustand.

Die erste Person des Staats ist der Vicekönig, welcher die Stelle des Königs vertritt und der Präsident von allen Gerichtshöfen ist. Diese Stelle kam zuerst im Jahr 1408 zu Gunsten der Königin Blanca auf, einer Tochter des Königs Carl von

Navarra, und zwar durch Vermittlung ihres Gemahls Martin des jüngern, und wurde nachher durch Martin den zweyten oder den ältern, den Vater des vorigen bestätigt. Diese Stelle wurde gewöhnlich einer gewissen Person entweder lebenslänglich, oder auf eine von der Willkühr des Königs abhängende Zeit ertheilt. Der König Ferdinand der Catholische, schränkte sie aber auf den Zeitraum von drey Monaten ein, nach welchem er entweder wieder einen Vicekönig ernennte, oder den vorigen von neuem bestätigte, welches auch noch wirklich gewöhnlich ist. Der Graf Roger errichtete im Jahr 1065 eine ähnliche Stelle, aber unter dem Namen eines Vicarius oder Präsidenten; Philipp der zweyte hingegen, welcher die ganze Regierungsform dieses Königreichs veränderte, bestätigte im Jahr 1568 aufs neue die Stelle und das Ansehen der Vicekönige, und gab den Titel des Präsidenten nur den Interims-Vicekönigen, welche Stelle der bisherige Vicekönig vor seinem Tod nach Gefallen einem jeden auf die Zeit übertragen konnte, bis sein Nachfolger von dem König ernennt worden wäre. Dieses Gesez gab zur folgenden merkwürdigen Geschichte Anlas. Da nemlich der Graf de los Rivos Vicekönig unter Philipp dem zweyten seinem Ende nahe ware, so erwählte er seine Gemahlin, als seine liebste Freundin, bis auf weitere königliche Verordnung zur Vicekönigin; der gute Graf starb,

und seine Gemahlin trat ihr Amt an. Sobald aber der Hof zu Madrit von dieser Wahl benachrichtiget worden ware, so gab dieser seine große Unzufriedenheit darüber in einem Edict zu erkennen, zu Folge dessen der Name der Gemahlin des verstorbenen Vicekönigs aus der Reihe derjenigen, die diese Würde bekleidet haben, ausgelöscht, und das weibliche Geschlecht immerhin von dieser Wahl ausgeschlossen werden sollte, weil dasselbe zur Verwaltung eines so wichtigen Amts zu schwach seye. Zugleich verordnete der König, daß künftighin der Interims-Nachfolger eines Vicekönigs nur den Titel eines Präsidenten haben sollte. Sobald der neue Vicekönig sein Amt angetreten hat, so dirigirt er alles im Staat; er ist Lieutenant und Capitano generale des Königreichs, er ist der Präsident des Justizwesens, der Landeseinkünfte, und aller Tribunale, und hat in der Abwesenheit des Königs in allem eine königliche Gewalt. Er steht auch in der Würde eines Legati a latere, welchen Titel Graf Roger durch wichtige Dienste, die er dem Pabst Urban dem zweyten erwiesen hat, dem Königreich Sicilien erwarb. An Festtägen wird er von dem Erzbischoff und den Bischöffen in ihrer Priesterkleidung an dem Eingang der Hauptkirche empfangen, und von ersterem wird ihm das Weihwasser gereicht. Während dem Gottesdienst in der königlichen Kapelle, bey welchem ich anwesend ware und davon ich Ihnen weiter unten Nach-

richt geben werde, sizt der Vicekönig erhabener als der Erzbischoff, und zwar zur Seite des Evangeliums, da hingegen dieser zur Seite der Epistel seinen Siz hat. Er hat das Recht, zweymal im Jahr, nemlich um Ostern und Weihnacht, die öffentliche Gefängnisse zu besuchen, und entscheidet alsdann in der Gegenwart des großen Raths mit einem königlichem Ansehen das Schicksal aller Gefangenen, welche sich nach und nach vor seinem Thron stellen müssen. Er kann auch, wenn er will, bey dieser Gelegenheit alle begnadigen. Es pflegen aber die Vicekönige sich dieses Rechts selten zu bedienen, wie denn der Marchese **von Foliani** dasselbe in seiner 19jährigen Regierung nur einmal ausgeübt hat. Auch der wirkliche Vicekönig, der Prinz Stiliano Colonna versicherte mich auf seine Ehre, daß nachdem er dieses Recht einmal in Ausübung gebracht hätte, er es künftighin nicht mehr thun würde, weil es seinem Gemüth allzuempfindlich falle, daß von seinem Ausspruch das Schicksal so vieler Unglücklichen abhange, bey welchen oft die Unschuld von dem Laster mit aller möglichen Scharfsinnigkeit nicht unterschieden werden könne. Der Vicekönig hat ferner das Recht, alle diejenigen zu begnadigen, welche schon der große Hof (la Corte grande) zum Tod verurtheilt hat. Er ersezt auch alle öffentliche Aemter in den Städten, z. B. die Capitani, Prätori, die Rathsherren, die Geschworne, die Richter und andere

bürgerliche Bediente; er bringt nemlich 3 Personen zu einem solchen Amt in Vorschlag, und der König erwählt gemeiniglich den ersten in der Liste. Alle fremde und Nazionalregimenter, die auf der Insel in Garnison liegen, erhalten ihre Befehle von ihm, und sind verbunden in dem königlichen Pallast zu Palermo, wo er residirt, auf die Wache zu ziehen. Auch die königliche Hellebardier-Compagnie ist zu gleichem Dienst verpflichtet, obgleich der Capitän derselben immer den Einwurf macht, daß er den König und nicht den Vicekönig zu bedienen habe; dieser Widerspruch hat aber nicht mehr zu bedeuten als ein anderer von einer gewissen Familie in Bretagne, die gegen die Proclamation der Könige von Frankreich zu Herzogen von Bretagne zu protestiren pflegt, weil sie zu diesem Herzogthum ein gültigeres Recht als der König zu haben glaubt. Die Einkünfte der Vicekönige betragen 36000 sicilianische Thaler (180000 französische Pfund), überdiß geniessen sie alle übrige Nebeneinkünfte die mit der höchsten Gewalt verknüpft sind. Damit bey der Ernennung eines Vicekönigs niemals weder Neid noch innerliche Unruhen entstehen, so ist festgesezt worden, daß kein Sicilianer jemals zu dieser Würde erhoben werden sollte. Eben diß ist auch von einer andern sehr ansehnlichen Stelle zu bemerken, nemlich von dem Consultatore, welcher gewöhnlich ein Fremder ist. Dieser solle nach der Verordnung welche Kayser

Carl der fünfte im Jahr 1536 gemacht und Philipp der zweyte im Jahr 1548 bestätigt hat, dem Vicekönig im Rath und bey den Gerichtshöfen beystehen, ferner bey dem Besuch der Gefangenen, bey Berichten von Civil- und Criminellsachen, und bey der Verwaltung der königlichen Einkünfte, wovon er sich den Protector nennt. Er hat auch als Abgeordneter des Landesfürsten das Recht der Revision über die Ausführung des Getraids, über die verbotene Ausfuhr des Tabacks und über alle Jurisdictionssachen; überdiß hat er auch die richterliche Aussprüche des Auditore generale zu untersuchen. Er hat den Ehrentitel Illustre ohne vom Adel zu seyn und genießt alle Vorrechte, welche zu Zeiten der römischen Republik die legati bey den Prätoren hatten. Seit 1584 hat man mit dem Amt des Consultatore noch die vierte Stelle des Raths verbunden, die sogenannte Giunta de' Presidenti e Consultori, welche das lezte Urtheil über Angelegenheiten spricht, die theils königliche Einkünfte betreffen, theils auch die Schleichhändler und treulose Richter, wie auch die Streitigkeiten die sich zwischen weltlichen und geistlichen Obrigkeitspersonen zutragen können.

Das Obergericht (il gran corte soveranno) ist der erste Gerichtshof von Sicilien. Es nahm noch zu den Zeiten des Graf Roger seinen Anfang und man appellirt an dasselbe in allen wichtigen Civil- und Criminellsachen; es hat überhaupt ungemein

große Vorrechte. Seit dem Jahr 1556 ist dieser Gerichtshof in zwey Gerichte abgetheilt, wovon jedes aus drey Gliedern besteht; das eine heißt der große bürgerliche Gerichtshof und das zweyte der große criminelle Gerichtshof. Diese Versammlung hat ihren Präsidenten welcher es lebenslänglich bleibt. Der große Gerichtshof untersucht auch die Urtheilssprüche des Consistorium, wenn sie auch gleich blos kirchliche Sachen betreffen. Ehemals kamen die Mitglieder dieses großen Gerichts aus dem bürgerlichen in das criminelle und blieben in jedem ein Jahr, jezo sind aber diese Stellen zweyjährig, so daß der Vicekönig nach Verfluß von zwey Jahren sie wieder nach Belieben ersezt, jedoch so, daß der König von dreyen Candidaten die er für eine Stelle in Vorschlag bringt, einen erwählen kann. Noch ist zu bemerken, daß man bey Angelegenheiten, welche die Domainen und die königliche Lehensgüter betreffen, noch ein ausserordentliches Mitglied zuzieht, welches gewöhnlich der älteste Advocat ist, und die Mitglieder nennen sich alsdann untereinander Pares Curiæ.

Der große Gerichtshof hat auch einen Avocato fiscale, welche Stelle nach ihrem Vorgeben schon zu des Kayser Hadrians Zeiten aufgerichtet worden seyn solle. Diese obrigkeitliche Person ist beständiger königlicher Rath, und hat auf das Interesse des Königs in allen Fiscal- und Criminellsachen zu wachen. Der Avocato generale muß auch

zugegen seyn, wenn der Vicekönig die Gefangenen besucht und in der Abwesenheit oder auch nach dem Absterben eines Präsidenten vertritt er einstweilen dessen Stelle.

Das zweyte Tribunal ist die königliche Kammer (il tribunale del Patrimonio reale). Dieses Gericht hat die Verwaltung der königlichen Einkünfte zu besorgen, und besteht aus sechs Mitgliedern, welche *Maestri rationati* genennt werden. Der Präsident hat sein Amt lebenslänglich, und ist, was bey der ehemaligen Verfassung des Reichs der Oberschazmeister ware. Dieser Präsident hat gleich den Rang nach dem Präsidenten des großen Gerichtshofs. Dieses Tribunal mußte ehemals auch die Erbschaften an beweglichen Gütern von den Prälaten des Königreichs in Empfang nehmen; im Jahr 1745 hat aber der König gegen eine jährliche Erlegung von 2500 Thaler auf dieses Recht Verzicht gethan. Ein jedes von den sechs Mitgliedern dieses Tribunals hat sein besonders Geschäft; die drey erstere, welche Maestri rationati di cappa lunga (mit dem langen Rock) heissen, sind beständige Mitglieder und sprechen über alle vorkommende Angelegenheiten. Die drey andere hingegen, nemlich die Maestri rationati di cappa corta (mit dem kurzen Rock) verwalten blos die königliche Güter und die Schazkammer. Es sind ferner auch einige bey diesem Gericht, welche Maestri rationati supernumerarii genennt werden. Da der

Conservatore generale in allem auf das Interesse des Königs wachen solle, und daher zu allen Gerichtshöfen freyen Zutritt hat, so hat er auch den Militairdienst der Baronen zu untersuchen, welche schon zu den Zeiten der Normänner aufgestellt worden sind; er ist auch für die Auszahlung des Soldes der Regimenter besorgt, und es laufen durch seine Hände alle Privilegien, Pensionen, Concessionen, Mandate, Belohnungen u. s. w. welche aus der königlichen Kammer kommen. Bey der königlichen Kammer sind auch noch zwey Procuratori und ein Avocato fiscale angestellt, die auf das Interesse des Königs in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten zu wachen haben, sie müssen daher alle Rescripte, welche von Rom einlaufen, untersuchen; überdiß sind auch drey Subalternbeamte zu bemerken, die für die Einnahme des königlichen Zehenten Sorge tragen müssen.

Das dritte Tribunal ist das Consistorium (il Tribunale della conscienza reale). Dieses hat zu untersuchen, ob die Verfügungen der beyden vorhergehenden Gerichtshöfe für den Fiscus nicht allzugünstig ausgefallen sind. Diese Untersuchung geschieht aber ohne Appellation, nemlich blos Revisionsweise. Der Präsident dieses Gerichtshofs ist gewöhnlich ein Geistlicher von besonderem Ansehen, welchen der König selbst ernennt.

Vom vierten Tribunal ist der Stadthauptmann das Haupt. Dieser ist die erste obrigkeitliche

Person der Hauptstadt. Er entscheidet in Civil- und Criminellsachen, welche zum Polizeyamt gehören, wacht über die Ordnung und Sicherheit der Stadt, steht den öffentlichen Schauspielplätzen vor u. s. w. Er ist kurz das, was der Lieutenant général de Police zu Paris ist.

Von dem fünften Tribunal ist der Prätor das Oberhaupt, welcher dem Stadtsenat vorsteht; in der Abwesenheit des Vicekönigs hat er das Ansehen und die Vorrechte eines Generalvicarius, deren er sich bey öffentlichen Verrichtungen auch zu bedienen pflegt. Er hat seine Wohnung auf dem Rathhaus, welches eine Grenadiercompagnie zur Wache hat.

Der Senat von Palermo besteht aus sechs Gliedern, wovon fünf von dem König erwählt werden, das sechste hingegen von dem Prätor. Diese Herren kleiden sich wie die Grands d'Espagne von der ersten Classe; sie tragen nemlich lange schwarze Röcke, (togas) beynahe wie vor Zeiten die römische Rathsherren.

Nun sind noch folgende sieben Staatsbeamte zu bemerken: 1°. Der *Maestro Portolano*, welcher die Aufsicht über die Meerhäfen und den Getraidhandel hat, und welchem in beyden Geschäften verschiedene Unterbeamte zugegeben sind. 2°. Der *Auditore generale.* Er ist der erste Minister des *Capitano generale*, und hat verschiedene Subalternbeamte unter sich. Er entscheidet über alle

Verbrechen die im Pallast des Königs begangen werden. 3°. Der *Grand'Amirale*, dessen Departement sich über das ganze Seewesen erstreckte; dieses Amt ist nun aber eingegangen und mit der Kammer vereinigt worden. 4°. Der *Protonotario* oder Kanzler, welche Stelle noch griechischen Ursprungs ist, und durch die Kayser von Constantinopel errichtet worden ware. Der Protonotario hieß ehedem Logotheta. Seine Jurisdiction erstreckt sich über die Notarios des Reichs, er fertigt die Patente für alle Aemter aus, bestimmt den Rang unter den Baronen und den Gliedern der drey Zweige des Parlements nemlich der Kammer, der Kirche und des Militairstands, er liest bey der Versammlung des Parlements die Propositionen vor und führt dabey das Protocoll. Bey der Königskrönung nimmt er den Eyd der Treue von den drey Ständen des Reichs ab, und ein jeder neue Vicekönig muß ihm im Namen des Königs eine Eydversicherung auf die Erhaltung der Privilegien der Stadt Palermo ablegen. 5°. Der *Protonotario* der königlichen Kammer, welcher gleiche Privilegien in den folgenden sechs syracusanischen Städten ehemals hatte, nemlich zu *Lentini*, *Carleatini*, *San-Filippo*, *d'Argiro*, *Mineo* und *Vizini*. Diese Städte waren ehedem Domainen der Königinnen von Sicilien, sie wurden aber nach dem Tod der Hermannin, der Wittwe Ferdinand des Catholischen mit den Domainen der

Krone vereinigt. 6°. Der *Maestro segretto* oder Secretär des Reichs. Er ist Generalprocurator von allen Secretariatsstellen des Reichs, einige wenige in einzelnen Städten ausgenommen. Man nennt Secretair diejenige öffentliche Beamte, welche die Einnahme und Verwaltung der königlichen Einkünfte und des Zolls zu besorgen haben. 7°. **Der Lieutenant des königlichen Fiscus,** (il Loco tenente del Fisco reale) welcher die Güter zu verrechnen hat, die auf Befehl der Kammer auf erwiesene Untreue confiscirt werden.

Ausser diesen angeführten obrigkeitlichen Stellen giebt es noch, wie Sie sich wohl vorstellen werden, eine Menge minder wichtiger Aemter, die ich Ihnen nicht aufzählen will, sondern ich will lieber an deren Statt noch eine kurze Nachricht von dem Parlement beyfügen. Es besteht dasselbe aus drey Ständen, nemlich dem Landstand, welcher den Vicekönig zu seinem Oberhaupt hat, dem geistlichen Stand, der unter dem Erzbischoff von Palermo steht, und dem Militairstand, welcher von dem obersten Offizier dieses Standes dirigirt wird, welches wirklich der Baron von Butera ist. Diese drey Stände lassen es sich gemeinschaftlich angelegen seyn, den Mißbräuchen zu begegnen, welche sich etwa von einer Verwaltung der Landstände zur andern, welche alle drey Jahre abwechselt eingeschlichen haben. Diejenige die bey den leztern Ständen angestellt sind, bitten aber gemeiniglich

niglich den König durch den Vicekönig um eine abermalige Confirmation in ihrer Stelle und lezterer läßt sich dagegen Geld geben. Nach dieser kurzen Erzählung von der Regierungsform Siciliens, will ich noch einige vermischte Anmerkungen über diese Insel beyfügen. Zuerst von den Gesezen.

Nachdem sich die Römer von Sicilien Meister gemacht hatten, so führten sie die bey ihnen schon in Gang gebrachte Geseze ein, jedoch so, daß sie dieselbe mit den damaligen Landesgesezen zu verbinden gesucht haben, welches eine sehr löbliche Gewohnheit von ihnen ware, denn die beste Geseze sind immer diejenige, welche schon für das Land entworfen waren, nachdem es einer andern Gewalt unterwürfig geworden ist. Von den Normännern wurden alsdenn nach Bedürfniß der Umstände wieder neue Geseze gegeben, und diese Abänderung nahm in den folgenden Zeiten immer zu. Im Jahr 1718 veranstaltete man eine Sammlung von den Grundgesezen des Reichs, von den Landrechten und den Constitutionen beyder Sicilien. Diese Sammlung besteht aus sechs Bänden, und neuerlich hat man derselben noch die Privilegien und herkommliche Rechte der Stadt Palermo beygefügt. Victor Amedeus lies diese Sammlung zu der Zeit veranstalten, als er von Sicilien nach Piemont abzog, und sie diente nachher sehr viel bey Verfertigung des Victorianischen Gesezbuches.

Die königliche Einkünfte betragen ungefehr eine Million sicilianischer Thaler (5250000 französische Pfund). Die Kriegsmacht der Insel kann auf 10000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd steigen, und im Fall der Noth muß das Land 10000 Mann Landmiliz auf seine Kosten stellen, und die Baronen sind zum Militairdienst verbunden.

Das Wappen von Sicilien ist ein schwarzer Adler in einem silbernen Feld.

Das Inquisitionsgericht, welches der Pabst Innocentius der dritte im Jahr 1215 in Sicilien errichtet hat, besteht zwar noch, aber es hat von seiner Macht und Strenge sehr viel verloren. Dieses Tribunal wird auch selbst durch ein gelindes Verfahren, ohne von seinem Ansehen zu verlieren, der Menschheit viel ehrwürdiger. Man hat diese glücklichen Modification vorzüglich den erleuchteten Einsichten des Monsignore Vintimilia Erzbischoffs von Nicomedia und Präsidenten des Inquisitionsgerichts zu danken.

Da ich nun seit etlichen Tagen angefangen habe, die Stadt Palermo näher kennen zu lernen, so will ich Sie in meinem nächsten Brief mit ihren Merkwürdigkeiten unterhalten. Leben Sie recht wohl.

Fünfzehnter Brief.

Palermo, den 15. Februar 1777.

Ursprung des Namens der Stadt Palermo; Thore der Stadt, die Kirchen, der Erzbischöfl. und Königl. Pallast; die Widder des Dionysius; Privatgebäude, Strassen, die Seeküste; der Adel, Umgang und gesellschaftliches Leben der Sicilianer. Allzugroße Vertraulichkeit unter den verschiedenen Ständen, Hospital, Bibliothek der Theatiner und andere, Akademien, Dichter aus dem Stegreif. Sammlungen zur Naturgeschichte. Beschäftigung des Adels, gelehrte Frauenzimmer, vornehme Schriftsteller; die Jfr. Anna Emilia Gentile; Künste und Wissenschaften. Hafen; Fluß Oretes, Gegend, Weg nach Mont-Real, Landhäuser, insbesondere das vom Prinzen von Pallagonia, Misilmeri. Hortus catholicus; der Garten von Villafranca, der Berg Pellegrino; die Grotte der Heil. Rosalia, Mont-Real, St. Martin.

Palermo (auf lateinisch Panormus) hat seinen Namen von der Nähe des Meers und den vielen Flüssen und Bächen, welche die Gegend durchströmen. Der Name dieser Stadt soll nemlich von den zwey arabischen Worten *pan* und *ormuo* herkommen, welche alles und **Wasser** bedeuten, doch ich will mich nicht länger bey der Herleitung eines Worts aufhalten. Die Stadt ist rund und in vier Hauptquartiere durch zwey Strassen abgetheilt,

die sich in der Mitte kreuzen, woselbst ein kleiner aber schöner achtseitiger Plaz durch sie entsteht. Am Ende einer jeden Strasse ist ein großes Thor mit gehauenen Steinen; die schönsten sind *la Porta nuova* und *la Porta felice*. Das leztere Thor ist ohne Bogen, und besteht blos aus zwey Pfeilern, in zierlichem Geschmack. Diß veranlaßte einen wizigen Kopf zu sagen, daß diß Thor ein Beweis der klugen Regierung wäre, welche wollte, daß die Männer bequem aus- und eingehen könnten. Die schönste der angeführten Hauptstrassen ist die Strasse *Cassero*, die ehedem einen Theil des Erbguts einer adelichen Familie dieses Namens, ausmachte. Das eine Ende dieser Strasse lauft auf die *Marina* aus; so nennt man nemlich das Ufer des Meers an der Stadt, von der einen Seite vom Hafen bis an die Ebene von St. Erasmus und von der andern bis zum Weg nach Mont-Real, welcher an der Porte nuova anfängt. Diese Strasse ist sehr breit, und die Häuser stehen alle in einer Linie; da nun die meisten Fenster mit Balcons versehen sind, so ist das Aussehen derselben, besonders an Festtägen sehr lebhaft.

Die Kirchen sind in ganz Sicilien überhaupt sehr reich; in Palermo herrscht aber insbesondere ein vorzüglicher Luxus in ihrer Bauart. Man trift hier keine an, die nicht ganz mit mosaischer Arbeit überzogen wäre. Diese Arbeit besteht zwar nur aus großen und weitläuftigen Zeichnungen, sie ist aber jedoch immerhin kostbar.

Die Cathedral- oder Domkirche ist ein altes Gebäude in gothischem oder nach meinem Erachten noch mehr in arabischem Geschmack, wenigstens kann man aus der leichten elliptischen Form des Gewölbes den Säulen und andern Umständen muthmassen, daß man hier die ehemalige Hütten der herumstreifenden Araber habe nachahmen wollen. Dieses ansehnliche Gebäude ist sehr lang aber schmal, und an den Seiten sind viele Kapellen angebracht, die nach dem heutigen Geschmack geziert sind, und das Santuario ist ganz mit Marmor und Alabaster überdeckt. Es herrscht überhaupt im Ganzen eine edle Bauart, die jedoch mit allzuviel Zierrathen überhäuft ist. Das Kästlein auf dem Hohaltar (il tabernaculo) ist wegen seiner Kostbarkeit ein besonders merkwürdiges Stück. Es stellt eine Art von Rotunda vor, mit einer Säulenreihe, die ganz aus Lazurstein besteht, welcher aus Sicilien seyn solle; ich kann aber nicht glauben, daß man im Fluß Niso jemals so große Stücke gefunden habe. Die Kapelle des Bildnisses Christi am Kreuz hat einen Altar mit eingelegtem Marmor und hinterwärts ein Basrelief (alto rilievo) welches den sterbenden Erlöser am Kreuz und die Heil. Jungfrau Maria, die Heil. Magdalena und Heil. Johannes am Fuß des Kreuzes vorstellt. Ob dieses Stück gleich nicht ganz geendigt ist, so muß man doch den vortreflichen Ausdruck der Personen bewundern. In einer Nebenkapelle sind vier Grab-

måler von Porphyr in welchen die Leichname von drey Königen und einer Königin von Sicilien sind. Die 42 Statuen im Sanctuario sind von Gagnino. Das Gewölb der Kirche ruhet auf 80 Säulen von sehr schönem egyptischem Granit; die meisten sind aber von einem sehr zweydeutigen Geschmack, und haben in ihrer Größe mit dem Ganzen nichts übereinstimmendes. Der wirkliche Erzbischoff San-Severino ein Herr von vielem Geschmack, will nun diese Kirche in bessern Stand bringen, und er hat schon zu dem Ende zwey hölzerne Modelle machen lassen, wovon das eine von dem Ritter Fuga und das andere von einem palermitanischen Priester verfertigt worden ist. Es haben alle beyde ihre Schönheiten und Fehler, da man aber das Beste aus beyden miteinander vereinigen wird, so ist zu hoffen, daß ein schönes Ganzes werde daraus zusammengesezt werden. Eine ähnliche Reform steht auch dem erzbischöflichen Pallast bevor, welches ein unermeßliches Gebäude ist, das mehr Zimmer enthält als das Labyrinth von Memphis. In allen diesen Zimmern sind sehr schöne Frescomalereyen, und es würde Schade seyn, wenn sie nunmehr mit Tapeten überdeckt werden sollten.

Die St. Josephskirche, die den Theatinern zugehört, kann wegen ihrer Größe und ihrer Zierlichkeit als die zweyte Kirche der Stadt angesehen werden. Es ist darinn ein Hohaltar mit mosaischer Arbeit im Geschmack der Florentinischen, nemlich

mit Edelsteinen. Die Zeichnung könnte zwar zierlicher seyn, diese Arbeit muß inzwischen unendlich viel gekostet haben, obgleich die Kirchen das Vorrecht haben, daß ihnen die Künstler um die Hälfte des gewöhnlichen Lohns arbeiten müssen. Die größte Schönheit dieser Kirche besteht in ihren großen Säulen von Muschelmarmor von Belemi. Sie sind alle aus einem Stück, und sie sind über 36 Fuß hoch.

Die Theatiner wollten über den Haupteingang der Kirche die Statue ihres Stifters des H. Gaetano sezen, allein die Tischlerzunft, welcher der Grund zugehöret, worauf die Kirche erbaut ist, wollte es niemals zugeben, indem sie es für einen Schimpf des Heil. Josephs ihres Schuzheiligen hielte, wenn an ihrem Eigenthumsort ein anderer Heiliger als der ihrige aufgestellt würde; die gute Väter der Kirche waren auch genöthigt wirklich die Statue des Heil. Josephs aufzustellen und zuzugeben, daß an dem Fest dieses Heiligen die Tischler öffentlich in der Kirche Bilder von diesem Heiligen verkaufen, da inzwischen ihre Lehrjungen in der Stadt herumschreyen: viva S. Giuseppe e non St. Gaetano.

Das Oratorium des Heil. Philipp Neri welches den Namen Olivella hat, verdient in allem Betracht gesehen zu werden. Die Erfindung ist neu und vortreflich ausgeführt. Da es aber schwer ist,

eine Beschreibung davon zu geben, so will ich Ihnen nach meiner Zurückkunft die Zeichnung davon aufweisen.

Das Frauenkloster zur Heil. Catharina hat eine Kirche, die wegen ihrer Pfeiler mit halberhabener Arbeit merkwürdig ist. Diese Kirche ist sehr reinlich, und ob sie gleich mit allzuvielem buntem Marmor geziert ist, so hat sie doch ein gutes Aussehen.

Wenn es wahr ist, daß die Ordensfrauen vorzüglich fürwizig seyn sollen, so gilt diß insbesondere von denen, die in dem eben angeführten Kloster leben. Sie haben sich auf dem obersten Stockwerk ihrer Wohnung einen Balcon mit Gittern machen lassen, damit sie die große Processionen an den Festtägen mit ansehen können; da aber dieser Balcon für die große Anzahl dieser Neugierigen nicht geräumig genug gewesen seyn würde, so liessen sie noch einen über ein anderes ihnen zugehöriges Haus machen, zu welchem von dem andern ein bedeckter Gang führt.

Es sind zwar unter den Kirchen von Palermo noch viele sehr schöne, da sie aber in den Hauptzierrathen meistens miteinander übereinkommen, so müßte ich immer einerley Merkwürdigkeiten wiederhohlen. Ich will daher nur noch bemerken, daß man in Sicilien immer am meisten auf die Hohaltäre zu verschwenden pflege, und daß in dieser Rücksicht der St. Catharinakirche der Vorzug zuge=

standen werde. Man kann auch in der That die Menge der Edelsteine die man hier erblickt, und die äusserst kostspielige Arbeit nicht genug bewundern. Ein vorzügliches merkwürdiges Stück daran sind die Spizen von Amethysten, die sehr künstlich dazu geschnitten und mit Geschmack miteinander verbunden worden sind. Man giebt vor, daß diese Amethysten in den Bergen des innern Theils von Sicilien gefunden worden seyen, allein ich kann diß kaum glauben, weil es auf der ganzen Insel keine Edelsteine giebt. Alle gefärbte Cristalle, die als Producte Siciliens verkauft werden, sind nichts anders als Flüsse oder Schörle, die entweder vom Berg Etna oder aus den Bergen in der Nähe von St. Giuliano kommen.

Der Pallast der ehemaligen Könige von Sicilien, welchen jezo die Vicekönige bewohnen, ist ein ausserordentlich großes Gebäude, oder vielmehr eine Insel die aus vielen mit einander verbundenen Häusern besteht. Man bemerkt aber diese Ungleichheit nur von aussen, denn innen sind lauter sehr regelmäßige prächtige Zimmer. Der Parlementssaal, der Rathssaal, die Galerie u. s. w. verdienen vorzüglich gesehen zu werden. Die meisten Zimmer sind mit Damast tapezirt; und in vielen sind blos Gemählde oder Portraite von allen Königen und Vicekönigen in Lebensgröße. In einem Saal sind auch die zwey Widder zu sehen, die Dionysius der Tyrann auf einem achtseitigen Thurm nahe am

Hafen zu Syracus hatte aufstellen lassen, welche die Hauptwinde auffiengen und nachher mit einem verschiedenen Bläcken wieder von sich gaben, wo' durch sie den Schiffern günstige oder widrige Winde ankündigten. Diese Widder sind von Bronze, und man sieht noch, daß sie vergoldet gewesen sind. Die Arbeit daran ist vortreflich, besonders an den Köpfen, die ganz nach der Natur gemacht sind. In der Höhle des Rumpfs sind viele Krümmungen angebracht, vermittelst welcher diese Thiere manchfaltige Töne von sich geben konnten.

Die Kapelle des Pallasts ist eine dunkle aber jedoch eine in ihrer Art merkwürdige Kirche. Das ganze Gewölb derselben, alle Pfeiler und Seiten sind von oben bis unten mit alter mosaischer Arbeit überdeckt, welche nicht aus kleinen Steinen besteht, die besonders hiezu geschnitten worden sind, sondern aus kleinen Würflen, welche theils Porphyr und Lazurstein, theils weisser griechischer Marmor sind, theils auch und zwar am häufigsten eine Art von Glas oder Composition mit Gold, dergleichen man in verschiedenen alten Kirchen findet. In dieser mosaischen Arbeit, welche große Figuren vorstellt, sind in spätern Zeiten verschiedene Apostel und Märtyrer mit ihren verzogenen Namen ziemlich grob vorgestellt worden. Unter dem Schwibbogen des Heiligthums ist eine coloßalische Figur des Erlösers in vortreflichem Geschmack. Und an der Seite des Hauptaltars ist ferner ein antiker

Leuchter von weissem Marmor mit sehr schöner Bildhauerarbeit und Basreliefs.

Unter der großen Menge von Privatgebäuden, welche die Stadt verschönern, zeichnen sich vorzüglich die Palläste der Prinzen Comitino, Cuto, Valguarnera, des Hauses Felingeri und des Prinzen von Partana aus; die meisten von ihnen sind von aussen von einer sehr edlen Bauart und innerhalb derselben ist alles was zur Bequemlichkeit und Pracht dient mit einander vereinigt; man sieht hier schöne nach französischem Geschmack meublirte Zimmer, große Säle nach sicilianischer Art, kostbare Gemählde von den besten Meistern aus verschiedenen Schulen, Tapeten von Gobelin, von Brüssel, von Neapel, mit Gold gestickte seidene Zeuge, englische Wägen, Statuen, hetruscische Gefässe u. s. w. Ein jedes der angeführten Gebäude enthält überdiß noch einzelne merkwürdige Gegenstände; in dem Pallast des Prinzen Cuto bewundert man vorzüglich die schöne Gemählde, in dem Comitinischen die schöne Vertheilung der Zimmer, in dem Pallast des Prinzen Valguarnera die Treppe, die schöne Säle und das Gemähld von der Heil. Jungfrau der Hirten, in dem Pallast von Filingeri die kostbare Meubles, und in dem Partanischen die französische Zierlichkeit. Der Prinz von Campo Franco hat als Hellebardier-Hauptmann seine Wohnung im königlichen Schloß, wo er sich auf seine Kosten sehr angenehme Zimmer hat zurichten

lassen. Der Adel hat hier überhaupt sehr gute Wohnungen.

Wenn man einige kleine Verbindungsstrassen in den verschiedenen Quartiren der Stadt ausnimmt, so sind die Strassen von Palermo überhaupt sehr regelmäßig, gut gepflastert und sehr reinlich. Von den verschiedenen Pläzen der Stadt sind der Schloßplaz und der Piano della marina die größten. Zu den vorzüglichen Schönheiten von Palermo kann man auch mit Recht die viele Springbrunnen der Stadt rechnen, welche nicht nur zur Zierde, sondern auch zur Bequemlichkeit dienen. Der schönste derselben steht auf dem prätorianischen Plaz, er ist aber so vielfach geziert, daß ich viele Seiten überschreiben müßte, wenn ich Ihnen einen Begriff davon machen wollte, und auf dem Plaz selbst würden Sie mit einem Blick sich eine bessere Idee davon machen können, als aus der wortreichsten Beschreibung. Es fehlt auch in Palermo nicht an Statuen, denn man trift auf jedem Hauptplaz eine an; an den Fußgestellen derselben sind meistens Sinnbilder und hieroglyphische Figuren. Die schönsten Statuen sind die von Philipp dem vierten und dem fünften.

Die Marina ist ein prächtiger Damm, auf welchem in gewissen Entfernungen steinerne Bänke angebracht sind. Von forne lauft er nach den Krümmungen des Meers und hinterwärts stößt er an die Festungswerker der Stadt, die wie bey

allen Hauptstädten von geringer Bedeutung sind. Auf der Mitte des Damms ist ein kleines Theater, auf welchem im Sommer eine ausgesuchte Anzahl voñ Musikanten Stücke von ihrer Composition hören läßt. Der Adel versammelt sich hier gewöhnlich zweymal des Tags um frische Luft zu schöpfen, und um sich von der Unthätigkeit die auf den Nachmittagsschlaf zu erfolgen pflegt, zu erhohlen.

Der Adel ist hier sehr zahlreich, und der Mißbrauch der Titel von Prinz und Herzog verursacht, daß hier eine große Pracht herrscht. Ein jeder glaubt sich verbunden, den Staat von seines gleichen führen zu müssen. Indem diß nun ein großes Verderben für diejenige Häuser ist, die nicht im Stand sind, einen so großen Aufwand zu machen, so finden jedoch viele arme Leute dabey ihr Brod, die in einem Land ohne Fabriken und wo der mildthätige Boden eine natürliche Trägheit und Widerwillen gegen die Arbeit einflößt, sonst gar nichts zu schaffen haben würden. Das Gefolg und die Dienerschaften sind hier ausnehmend zahlreich und mit den Libereyen wird um reich zu scheinen, ein ausschweifender Staat getrieben. In einem jeden adelichen Haus ist in dem ersten Vorzimmer eine Tafel von zwölf bis fünfzehn Fuß in der Höhe, auf welcher das Geschlechtsregister der Familie aufgezeichnet ist, damit vielleicht die Dienerschaft von dem hohen Adel ihres Herrn vollkommen unterrichtet werden möge. Diese

Taffen sind mit einem sammetnen und mit goldenen Borden eingefaßten Himmel bedeckt. Ueberall sieht man in den ersten Zimmern die Portraits von der Familie mit ziemlich stolzen Aufschriften. Es wimmelt in den Häusern der Großen überall mit Edelknaben und Stallbedienten, und die Madame geht niemals aus, ohne von alle Seiten gleichsam getragen zu werden, daß es das Ansehen hat, als ob man alle Augenblick eine Ohnmacht bey ihr zu befürchten hätte. Es sind hier Häuser, die sechs Läufer unterhalten, und die Kutschen und Pferde sind mit dem übrigen Pracht übereinstimmend. Die Pferde von den hieländischen Stutereyen, die von spanischer Abkunft sind, sind stark und geben gute Läufer, man bedient sich aber derselben nur zum gewöhnlichen Gebrauch, denn an Gallatägen, welche immer sehr glänzend sind, müssen dänische, römische und neapolitanische Pferde den Staat vergrößern helfen. Ein gleicher Pracht herrscht auch in den Gebäuden selbst; man glaubt ein kleines Appartement zu haben, wenn es nur aus fünf oder sechs Zimmern besteht. Zehen, zwölf bis fünfzehn Zimmer machen gewöhnlich ein Appartement von einem Herrn aus. Dieser Umstand ist aber in Sicilien noch zu verzeihen, weil hier die Gesellschaften meistens sehr zahlreich sind, und eine geringere Anzahl von Zimmern so viele Personen nicht fassen würde, als man des Wohlstands wegen einladen muß. Es kommt aber hiebey lächerlich heraus,

wenn man eine lange Reihe von Zimmern und Gallerien durchlaufen muß, um endlich zu einem Mittagtisch von vier bis fünf Personen zu kommen. Man erstaunt übrigens, wenn man hier oft in Zimmern die mit Damast u. s. w. tapezirt sind, lederne und stroherne Sessel erblickt, die manchmal schmuzig und zerrissen sind.

Der glänzende Ton, welcher hier durchaus eingeführt ist, ist die Ursache, warum sich der Adel nicht so gastfrey und gesellschaftlich gegen Fremde bezeugen kann, als er gern wollte. Er schämt sich jemand auf gewöhnliche Kost einzuladen, weil er sich bey solchen Gelegenheiten in seiner ganzen Größe zu zeigen pflegt. Wird aber von demselben einmal ein Fest oder ein Essen gegeben, so wird dabey im geringsten nichts gespart, und es scheint alsdann, als ob alles vollauf wäre. Man versteht sich auch wohl in keinem Land so gut als hier auf den Pracht, den Geschmack und insbesondere auf einen wollüstigen Aufwand. Bey den Gastmalen, wobey die Gerichte gewöhnlich auf französische Art zubereitet sind, herrscht ein Ueberfluß von fremden Weinen, von großen herrlichen Fischen, von Confituren, von Gefrornem, u. s. w. Man hat dabey prächtiges Silbergeschirr, schöne Leinwand, das beste Brod und Wasser, eine aufmerksame Bedienung und überhaupt alles was man nur wünschen kann. Wenn aber ein solches Fest in einem Haus gegeben worden ist, so wird es dergestalt

dadurch entkräftet, daß man nachher lange Zeit ein tiefes Stillschweigen darinn beobachtet.

Noch ein anderer Mißbrauch der aus dem hiesigen übertriebenen Großthun folgt, besteht darinn, daß alle vornehme Häuser mit einem Haufen des niedrigsten Pöbels angefüllt sind, welches Leute ohne Habseligkeit und von den schlechtesten Sitten sind. Man hat Mühe sich durch dieselbe zu dringen, wenn man zu dem Herrn des Hauses kommen will. Dieser sieht sie zwar mit Verachtung an, aber er leidet sie doch, weil ein solches lärmendes Gefolg seine Begleitung an Gallatägen vermehrt.

Dieser unanständige Mißbrauch ist der Grund, daß man in dem hiesigen gesellschaftlichen Leben nicht die Annehmlichkeiten empfindet, die man sonst in Frankreich und in andern Ländern, wo ein feiner Geschmack herrscht, in den Gesellschaften geniessen kann. In solchen kann man seines Lebens froh werden, man kann sich darinn unterrichten und vergnügt seyn. Allein hier wird man unter einem Haufen der schlechtesten Menschen herumgestossen, man verliert sich und folgt dem Strom, man macht einander viele Verbeugungen, redet von unbedeutenden Sachen und endlich zieht man gähnend mit zerrissenen und verlornen Kleidungsstücken zurück. Welch schönes Vergnügen!

Von der Art ist der große Gesellschaftston in Palermo und selbst in ganz Italien. Man muß

jedoch

jedoch die Herren von einigen Familien ausnehmen, welche sich durch ihre Reisen in fremde Länder auch hierinn neben andern nüzlichen Kenntnissen erleuchtetere Einsichten erworben haben. Auch machen die gesellschaftliche Versammlungen bey dem Vicekönig und die sogenannte große Gesellschaft (la grande conversation) eine Ausnahme. Bey den ersteren geniessen nicht nur die Fremde, sondern auch die Einheimische, die dazu den Zutritt haben, die angenehmste Erhohlung. Es sind hier alle steife Ceremonien verbannt, und man merkt kaum, daß man sich oft mit 200 Personen in einem Saal befindet.

Die große Conversation ist eine Art von englischer *Club* oder auch eines öffentlichen Kaffeehauses für den Adel. Es versammlen sich darinn alle Damen und die angesehensten Personen der Stadt. Die Fremde sind hier allezeit gut aufgenommen, und man erweiset denselben alle mögliche Höflichkeit. Die Einheimische suchen sich einander hier auf, besprechen sich über ihre Angelegenheiten, unterrichten und vergnügen sich; es ist hier kein Zwang, und es genießt hier jedermann gleiche Vorrechte; hier machen Damen und Herren ein Gesellschaftsspiel, und dort an einem andern Tisch wieder ein anderes; in einem andern Zimmer ist ein vortrefliches Billard, und denjenigen, die sich lieber unterreden oder sonst auf eine andere Art ihren Abend zubringen wollen, sind noch besonders zwey

sehr hübsche Zimmer zu Dienst. Man kann dabey für sein Geld Kaffee und alle Arten von Erfrischungen alsbald haben. Es sind in dieser Gesellschaft 200 Abonnenten, wovon ein jeder ausser dem Kartengeld jährlich eine Unze und 13 Liv. bezahlt, womit die Unkosten wegen der Lichter, der Bedienung und des Hauszinses bestritten werden. Ich habe an andern Orten viele ähnliche Institute gesehen, aber ich muß bekennen, daß dieses palermitanische vor allen andern in Italien einen Vorzug hat.

Dieses Institut ist gewiß ein hinreichender Beweis von einem natürlichen Hang des Sicilianers zum gesellschaftlichen Leben und von dessen Leutseligkeit gegen die Fremde. Es wäre nur zu wünschen, daß sich dabey keine allzugroße Vertraulichkeit zwischen den verschiedenen Ständen mit einmischte, insbesondere zwischen den Herren vom ersten Rang und allerley Leuten von keiner Bedeutung. Es sind zwar in den Augen eines edeldenkenden Mannes alle Menschen gleich, und gleichsam Brüder; der strengste Philosoph nimmt aber jedoch den einmal angenommenen Standsunterschied in Acht, und richtet sich nach den Gebräuchen. So verwerflich es ist, wenn jemand alle Augenblick seinen höhern Rang und seine äussere Vorzüge andere fühlen lassen will, eben so unschicklich ist es, wenn man durch eine unbedachtsame Aufführung seine Achtung blos giebt, die man den

Verdiensten seiner Voreltern, der Gunst der Könige oder einem Zufalle der Geburt zu danken hatte. Es ist kein Land, wo man die Verdienste der Künstler so sehr zu schäzen weiß, als in Frankreich; man belohnt sie großmüthig, man überhäuft sie mit Gunstbezeugungen und macht sie durch ihre Werke unsterblich. Es bleibt aber doch immer ein Abstand zwischen einem Mann von höherer Geburt und einem Mann von erworbenen Talenten. In Palermo sezt sich hingegen oft ein Sänger und ein Musikant in Goldgesticktem Kleid und mit einem Degen an der Seite neben einen Herrn vom ersten Rang hin, duzet diesen, und treibt Scherz und Possen mit ihm. Ein Castrat nimmt hier kein Bedenken sich neben einem noch stehenden Vornehmen niederzusezen, und wartet mit seinem Huth nicht, bis dieser den seinigen aufgesezt hat; er redet in zerstreutem und hohen Ton mit ihm, und nimmt beym Weggehen nur über die Achsel von ihm Abschied. Ich habe schon oft dem Ursprung eines so ungewöhnlichen Betragens nachgedacht, und ich glaube, daß der Grund davon in der großen Hochachtung zu suchen ist, welche der Palermitaner gegen Personen von Talenten heget. Ein Künstler ist auch wirklich in Palermo in seinem rechten Ort. Wie leicht könnte man aber dergleichen Personen nicht auch Gunstbezeugungen erweisen, ohne sich etwas von seinem Stand zu vergeben? Das sonderbarste ist, daß dieses Betragen gerade das Ge-

gentheil von dem gewöhnlichen Stolz und Großthun der Palermitaner ist.

Herr Brydone redet weitläuftig von einer großen Abneigung des Adels zu Fuß zu gehen, und versichert, daß dieser die eigene Bewegung für etwas seine Größe herabwürdigendes halte; alles diß ist aber ohne Zweifel blos aus dem Kopf des Verfassers gekommen, denn ich kann versichern, daß die Promenaden zu Fuß unter dem hiesigen Adel etwas sehr gewöhnliches sind, und da die Frauenzimmer von Morgens um 9 Uhr bis zum Mittagessen Besuche annehmen, so ist es auch nichts seltenes junge gepuzte Herren in schönen Fracks und einem Stöckchen in der Hand von einem Haus in das andere laufen zu sehen. Auch die Damen und betagte Personen gehen oft Abends lieber zu Fuß als im Wagen nach Haus. Diß ist, wie man schon gesehen hat, nicht die erste Unrichtigkeit in den Brydonischen Briefen. Es ist aber leicht in dergleichen Fehler zu verfallen, wenn man nur auf das Hörensagen und ungetreue Nachrichten schreibt.

Die bisherigen Betrachtungen haben mich weit von meinem Gegenstand entfernt. Ich will also nunmehr mit der Beschreibung der Stadt fortfahren.

Das Hospital, welches wirklich ausserhalb der Stadt gebaut wird, wird ein ausnehmend weitläuftiges und prächtiges Gebäude, und wird mit den Hospitälern der größten Städte von Europa um den Vorzug streiten können.

Die Bibliothek der Theatiner ist theils wegen ihrer äussern Schönheit, theils wegen der guten ausgesuchten Bücher, die sie enthält, merkwürdig. Von Privatbibliotheken sind auch viele sehenswürdig; die vom Marquis Geratana ist wegen ihrer zahlreichen Sammlung von mathematischen und juridischen Büchern berühmt; und die Bibliothek des Erzbischoffs von Nicomedia und ersten Inquisitors von Palermo des Monsignore Vintimilia ist auch vorzüglich schön. Er ist eben derjenige, der zuvor Bischoff zu Catania war, und von welchem Herr Brydone so viel rühmliches sagt. Es ist nur zu bedauren, daß diese Bibliothek nicht in der Stadt, sondern in seinem Landhaus aufgestellt ist, welches auf dem Weg nach Mont-Real liegt. Dieser Herr sammelte in allen Fächern und scheute keine Kosten. Das vorzüglichste seiner Büchersammlung machen die griechischen Schriftsteller aus, die er in großer Menge und nach den besten Ausgaben besizt. Er traf damit immer selbst die Wahl, welches von seinen Einsichten einen guten Begriff giebt. Er ist überhaupt ein sehr gelehrter und liebenswürdiger Herr, der seinem Amt nach allen Theilen Ehre macht.

Eine Liebe zu Wissenschaften und besonders zur Litteratur ist überhaupt ein Grund, daß in Sicilien viele Akademien errichtet worden sind. Die berühmtesten derselben sind die Palermitanischen, theils weil sie in der Hauptstadt sind, theils auch

wegen der guten Wahl der Mitglieder bey denselben. Unter diesen sind die vorzüglichsten die Academia degli Ereini, die Academia del buon gusto und die sogenannte galante Conversations-Societät des Prinzen Campo Franco, eines gelehrten und liebenswürdigen Herrn, der auch zugleich der berühmteste Improvisatore Siciliens ist. Was man eigentlich unter diesem Wort versteht, wird Ihnen aus dem folgenden begreiflich werden.

Die Talente zur Dichtkunst sind unter den Sicilianern so häufig, daß fast jedermann Verse macht, und unter der großen Menge von Dichtern giebt es allezeit einige, die sich vorzüglich auszeichnen, und welche insbesondere eine bewunderns-würdige Leichtigkeit im Reimen haben. Dergleichen Dichtern pflegt man nun einen beliebigen Saz vorzulegen, hierauf fangt der Improvisatore bey der Einstimmung einer Musik, die oft von seiner eigenen Erfindung ist, an, über die vorgelegte Materie zu singen. Manche von diesen Herren pflegen nun freylich viel ungereimtes Zeug in schlechten Versen herzusingen; es giebt aber doch auch einige die durch den Wohllaut der Musik so sehr begeistert werden, daß sie sich in die Zeiten des Orpheus und Amphion in Gedanken zurücksezen, und wie diese singen. Der Prinz von Campo Franco ist hier der beste und angenehmste Dichter dieser Art. Er dichtet am liebsten in anakreontischem Geschmack, er ist aber auch in jeder andern Art der Dichtkunst

vortreflich. Seine Verse sind sehr wohl ausgedacht, reichhaltig, und immer mit neuen Gedanken durchwebt; ihr Anfang ist allezeit erhaben, und der Beschluß endigt sich mit einem artigen und meisterhaften Compliment. Seine meisten Poesien verdienten gedruckt zu werden, sie sind aber gleichsam als verloren anzusehen, weil sich ihr Verfasser ihrer nachher nicht mehr erinnert, wenn er sie abgesungen hat.

Die Sammlungen zur Naturgeschichte sind hier in einem sehr elenden Zustand; meistens sieht man einerley Sachen unbeschreiblich vielfach, und kostbare Dinge oft mit unter den gewöhnlichen Spezereywaaren.

Der Adel ist in wissenschaftlichen Dingen gar nicht müßig. Wenn er in den frühern Jahren sich auf die Musik, das Fechten und die Poesie gelegt hat, so studirt er alsdann bey reifern Jahren abstrackte Wissenschaften, z. E. die Rechte, die Politik, die Mathematik, die politische- und Kirchengeschichte, die Alterthümer, die Sprachen, unter andern die lateinische, griechische und die arabische. Auch giebt es viele Damen, die mit gutem Erfolg gewisse wissenschaftliche Fächer studirt haben. Ich kann nicht umhin Ihnen dißfalls einige Beyspiele anzuführen, z. E. die Prinzessin von Lingua-grossa und Paceco, die Gräfin von Vintimilia, die Gemahlin des Marquis von Rocca-fiorita, die Gräsin von Monte-major, u. s. w. Viele andere be-

gnügen sich ohne selbst zu schreiben, mit den nützlichen Kenntnissen, die sie sich durch das Lesen guter Bücher erworben haben, und geben ihre gute Einsichten bey vorfallender Gelegenheit im Reden zu erkennen. Unter solchen zeichnen sich vorzüglich aus die Gräfin Inello, die Prinzessin Fitalia, die Herzogin Fichi, die Herzogin de la Verdura u. s. w.

Von den Herren, die sich als Gelehrte bekannt gemacht haben, will ich nur diejenige anführen, deren Namen dem Publicum durch ihre Schriften schon bekannt sind. Ich darf wohl ohne Widerrede aus diesem Grund den Prinzen von Torremuzza aus dem Haus Lancelot zuerst nennen, einen Herrn dessen ausgebreitete Gelehrsamkeit eben so berühmt ist, als der Name seiner Familie. Er ist der Verfasser von vielen Schriften, welche die Alterthümer und die Geschichte seines Vaterlands betreffen. Sein leztes Werk hat den Titel: *Sicilia illustrata* &c. worinn er von den Alterthümern eine Beschreibung giebt, die in Sicilien gefunden worden sind, und von allem was damit einen Bezug hat. Er ist entschlossen in kurzem noch ein anderes Werk herauszugeben, welches für die Liebhaber des Alterthums ein wahres Geschenk seyn wird, nemlich eine Siciliam numismaticam, worinn er von den bekannten Münzen, die sich auf Sicilien beziehen, Rechenschaft geben wird. Der Marquis Natali gab eine sehr schäzbare Uebersezung von der Leibnizischen Philosophie heraus, und

eine Schrift gegen den Tractat de delictis & poenis des Marquis Beccaria. Der Graf von Villarosata ist Verfasser von verschiedenen kleinen unterhaltenden Stücken. Der Abbe Meli ist durch seine Poesien in der Nationalsprache bekannt. Der Vater de Blasi ein Benedictiner gab eine Sammlung von verschiedenen Producten seiner Landsleute in einem litterarischen Journal heraus, unter dem Titel: Opuscoli Siciliani. Er ist ein eben so bescheidener als gelehrter Mann, und er ist auch Verfasser von einem Brief an die Herausgeber der französischen Encyclopedie, worinn er sich beschwert, daß man einige Sicilien betreffende Artikel aus diesem Werk ausgelassen, und insbesondere, daß es darinn heiße: *Palerme ville detruite &c.* Wegen dieser und mehreren Stellen ist er sehr aufgebracht und er streitet mit einer eifrigen Feder für sein Vaterland. Ein Wunder einer ausserordentlichen Gelehrsamkeit ist die Anna Amalia Gentile, eine Tochter eines Advocaten; sie ist eine Meisterin in der Musik, im Gesang, in der Poesie u. s. w. und besitzt Kenntnisse und einen Verstand die in einem Alter von 18 Jahren ganz ungewöhnlich sind. Sie hat die Marianne des Herrn von Voltaire übersezt, und sich durch verschiedene originelle Producte bekannt gemacht. Dieses junge Frauenzimmer ist ein Zögling des Prinzen von Campo Franco, welcher die Aufsicht ihrer Erziehung über sich nahm, und ihre Talente ausbilden half.

Mit den Künstlern verhält es sich in Palermo eben so wie mit den Wissenschaften. Diejenige, welche der Adel in seinen Schuz nimmt oder selbst studirt, sind in einem blühenden Zustand, alle andere hingegen die bey demselben keine Liebhaber finden, sind äusserst vernachläßiget. Daher kommt es, daß man vortrefliche Musikanten, Sänger, Mahler, Goldschmiede, Juwelier, Bildhauer u. s. w. findet, da hingegen die Physik, die Chemie, die Botanik, die Größenlehre, die Astronomie und Arzneykunst kaum geachtet und schlecht betrieben werden. Unter den Aerzten muß man jedoch den gelehrten und erfahrnen Bianco und einige andere ausnehmen. Das chirurgische Collegium ist hier noch reicher an guten Professoren, als das medicinische; die drey angesehensten Wundärzte der Stadt sind der Herr Xaverius Reich ein Schweizer und noch zwey andere, wovon der eine ein Maltheser und der andere ein Sicilianer ist. Die Experimental-Physik wird sehr vernachläßiget, und man kann hier ohne Widerspruch die absurdeste Säze daraus aufstellen; es ist auch nichts seltenes, daß oft Säze die gegen alle Vernunft und die Grundlehren der Physik laufen, in öffentlichen Hörsälen vertheidigt werden. Ich hielte es anfänglich für meine Pflicht das Falsche solcher Meynungen aufzudecken, allein ich fand bald, daß es eher die Klugheit erfordere zu schweigen, und Leute die aufs hartnäckigste ihre Vorurtheile beybehalten

wollen, in ihrer Unwissenheit zu lassen. Unter andern lächerlichen Säzen, die einmal von jemand behauptet wurden, sind mir noch folgende im Andenken. 1. Daß das Isoliren der Leiter bey den Electrisir-Maschinen unnöthig seye. 2. Es sey unmöglich einen Leiter ganz zu entladen, wenn er auch aufs beste isolirt seye. 3. Daß es in Amerika unmöglich donnern könne, weil die viele Vulcanen daselbst alle brennbare Theilchen aus der Luft an sich zögen. 4. Daß man den zerstörenden Würkungen des Etna auf eine leichte Art Einhalt thun könnte, wenn man nur von dem Feuerheerd desselben einen Kanal in das Meer machen würde. Diese und ähnliche tolle Einfälle erinnern mich an die Patagonier, die in der Absicht ein Hirn anatomirten um den Weg des menschlichen Verstands zu sehen, und an den Vorschlag eines gewissen Gelehrten, daß man bis in den Mittelpunkt der Erde ein Loch graben sollte, weil ein solches zu vielen sehr nüzlichen Beobachtungen dienen würde, unter andern, daß man auch am hellen Mittag die Sterne darinn würde beobachten können.

Der Hafen von Palermo ist zwar nicht besonders groß, aber sehr bequem. Ehedem theilte der Fluß Orethus, welchen die Dichter vielfältig angeführt haben, die Stadt in zwey Theile, und die Mündung desselben bildete in der Mitte der Stadt einen ansehnlichen Hafen. Da aber dieser Fluß öfters aus seinen Ufern trat, und nachher schäd-

liche Ausdünstungen verursachte, so wurde ihm auf Befehl einiger spanischen Vicekönige ein anderer Lauf gemacht, und sein ehemaliges Bett wurde ausgefüllt, und die schöne Strasse Cassero wurde zum Theil darauf angelegt. Der Fluß Orethus ist nunmehr ungefehr zwey Flintenschüsse weit von der Stadt entfernt, und hat seinen Lauf in der Gegend, wo Asdrubal, Hannibals Bruder von den Römern überwunden worden ist. Die Stadt Palermo hat eine ungemein vortheilhafte Lage zum Handel, und sie würde auch gewiß schon eine weit blühendere Handelstadt seyn, wenn sie nicht in vorigen Zeiten von der Regierung allzusehr eingeschränkt worden wäre. Der neue Staatsminister Marquis von Sambuca giebt nun aber einen Beweis von seinen vortreflichen Einsichten und seiner patriotischen Denkungsart zum Besten Siciliens dadurch zu erkennen, daß er alle Hindernisse bey der Ausfuhr des Korns aus dem Weg geräumt hat. Diese einzige Handlung würde ihn schon unsterblich machen, wenn er sich auch nicht zuvor schon durch seine persönliche Eigenschaften die Achtung aller Menschen erworben hätte. Der Hafen von Palermo wird durch ein kleines Kastell vertheidigt, welches auf einer Insel ist, und woselbst auch der Hof Standespersonen in Verwahrung nehmen zu lassen pflegt, die er bestrafen will. Während meinem Aufenthalt in Palermo befanden sich wirklich viele Herren daselbst in Verhaft; aus Achtung für

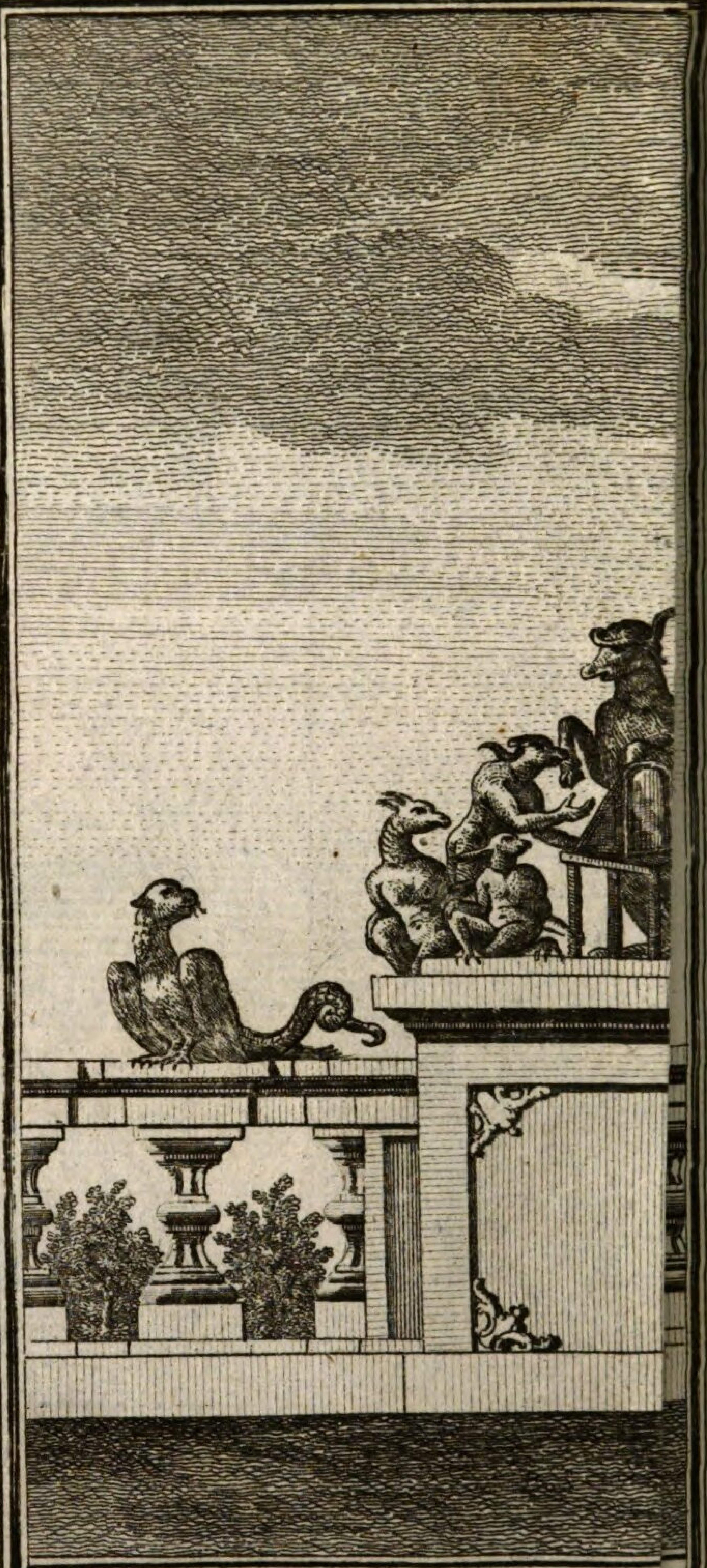
ihren Namen will ich sie aber verschweigen. In eben diesem Kastell ist auch alles Geschüz von Palermo, nach der Empörung, die sich im Jahr 1773 zugetragen hat, und wovon ich nachher reden werde, aufbewahrt worden.

Die Gegend von Palermo ist ungemein reizend; sie vereinigt alle Schönheiten der Natur und alle mögliche Verschönerungen, die ihr durch die Kunst gegeben werden konnten. Auf der einen Seite sind fruchtbare Hügel mit Weinstöcken und allerley Fruchtbäumen, blumenreiche mit vielen Bächen bewässerte Ebenen, ein dickes Gebüsch, und eine weite prächtige Aussicht, auf der andern Seite sieht man trockene und kahle Berge, deren Spizen bis an die Wolken reichen, tiefe Höhlen und andere majestätisch fürchterliche Schönheiten. Ich glaube überhaupt, daß sich die Natur hier in allen ihren Würkungen habe zeigen wollen. Die Kunst bietet aber auch einem aufmerksamen Reisenden auf jedem Schritt neuen Stof zur Bewunderung dar. Hier ergözen ihn die schöne Weinreben, die sich schlängelend um die Ulmbäume winden, und von einem Baum zum andern lange Bögen bilden, dort steht sein Aug an einem schönen Wasserwerk still, das ihm zu seiner Erquickung ein frisches und klares Wasser darbietet. Er erstaunt über die große Menge von Landhäusern die in manchfaltigem Geschmack erbaut sind, und wovon das eine nach seinem Aeussern auf Pracht und Reichthum deutet, ein

anderes hingegen ganz einfach erbaut ist, und der einsame Aufenthalt eines Weisen zu seyn scheint.

Der Weg von Palermo nach Montreale gehört auch zu den Merkwürdigkeiten ausserhalb der Stadt. Er ware ehedem ein schlechter Fußsteig, der blos durch die Tritte des Fußgängers nach und nach über einem Felsen entstanden ist. Dieser Weg ware so schmal, daß wenn sich zwey Personen auf demselben einander begegneten, die eine öfters wiederum zurückweichen mußte. Aus diesem Fußsteig ist nun aber auf Kosten des Monsignore Testa Erzbischoffs von Montreale eines sehr reichen Herrn, ein prächtiger Weg gemacht worden. Dieser Weg ist zum Theil in den Felsen eingehauen worden, und er ist nun nicht nur sehr bequem, sondern auch ungemein schön. Am Rand desselben sind steinerne Bänke und Brunnen, welche beyde zu einer angenehmen Erhohlung dienen, und zu beyden Seiten ist eine doppelte Allee von Oleanderbäumen angepflanzt. Dieser Weg ist so bequem über den Berg angelegt, daß ich ihn in einer kleinen halben Stunde im Galopp zurücklegen konnte, ob er gleich ungefähr 2 französische Meilen lang ist.

Der größte Theil der adelichen Landhäuser sind entweder *à la Bagaria* einem kleinem Dorf, welches zwölf Meilen von Palermo liegt, oder *ai Colli* sieben Meilen von der Stadt. In der leztern Gegend ist das Landhaus des Prinzen Resutano des wirklichen Prätors eins der schönsten. Es ist zwar



Balustr

Dessiné par l'Auteur. ua.

Balustrade

Dessiné par l'Auteur. *Aequa*

das Gebäude sowohl als der Garten noch nicht ganz ausgeführt; beyde werden aber nach der bisherigen Anlage zuverläßig vortreflich werden. Bey **Bagaria** haben die Prinzen von **Castelnuova** und **Valguarnera** und der Monsignore **Galetti** ebenfalls ungemein schöne Landgüter. Das dem Prinzen von Castelnuova zugehörige hat eine herrliche Lage, und der Prinz von Valguarnera hat in seinen Gärten alle Schönheiten zu vereinigen gesucht, die er auf seinen Reisen von der Art zu bemerken Gelegenheit gehabt hat. Das Landhaus des Monsignore **Galletti** unterscheidet sich von den andern vorzüglich darinn, daß in demselben keine von den gewöhnlichen allzukostspieligen Zierrathen und insbesondere von den ausschweifenden Vergoldungen nach sicilianischer Art angebracht sind, sondern daß alles nach einem niedlichen französischen Geschmack eingerichtet ist. Bey Bagaria ist auch der Pallast des Prinzen **von Pallagonia**, welcher durch seine närrische Bauart berühmt geworden ist. Die Beschreibung, welche Herr Brydone schon davon gegeben hat, raubt mir das Vergnügen, Ihnen etwas Neues über diese Ausschweifung zu sagen; und damit es nicht scheint, als ob ich den Herrn Brydone ausschreibe, so will ich nur der Beschreibung desselben einige Zusäze beyfügen. Zugleich überschicke ich Ihnen einige Zeichnungen von einigen Theilen des Gebäudes, damit Sie sich ohne mühsame Anstrengung

Ihrer Einbildungskraft leicht einen Begriff vom Ganzen machen können.

Der Vater des Prinzen war ein vernünftiger Herr, der die Bequemlichkeit liebte und sich in einer angenehmen Gegend einen schönen Pallast baute, welchen er mit Statuen und Büsten von berühmten Männern, mit Familien, Gemählden und kostbaren Meublen auszierte. Sein Sohn fieng aber nachher an, in alles eben die Unordnung und Verwirrung zu bringen, die in seinem Kopf aus übertriebener Frömmigkeit und romantischem Eigendünkel herrscht. Er lies vorne nach der Länge des Gebäudes eine doppelte Mauer mit einem Geländer aufführen, auf welches er Figuren aufstellen lies, die aus einem Muscheltuf bestehen, und tausenderley abentheuerliche Dinge vorstellen. Bald sieht man eine weibliche Figur mit einem Pferdskopf, die an einem Puztisch sizt und mit Menschenfiguren, die auf eine ungeheure Art mit allerley Thierköpfen entstellt sind, umgeben ist. Bald glaubt man die Entführung der Europa unter den lächerlichsten Bildern zu sehen, und die abentheuerliche Gedanken des Prinzen giengen bisweilen so weit, daß er einer Figur sogar vier Köpfe aufsezen lies. Man sieht hier überhaupt alles was Ovids Verwandlungen und die verwirrteste Einbildungskraft in dieser Art Wunderbares haben herfürbringen können, mit einander vereinigt, und wenn der Cardinal von Este sich beym

Ariost über den großen Reichthum und die Leichtigkeit seiner Gedanken verwundert hat, was würde er nicht gesagt haben, wenn er einen Blick auf diese Ungeheuer geworfen hätte? Die Träumereyen des Ariosts haben das Eigene, daß sie sich immer durch etwas Erhabenes auszeichnen, hier ist aber das Lächerliche auf den höchsten Grad getrieben und wirklich erschöpft. Diese schöne Balustrade des Pallasts endigt sich mit einem Thor, das eine sonderbare Bauart hat. Es hat nemlich statt der Pfeiler vier Riesen von colossalischer und scheußlicher Gestalt. Vom Thor an geht die Balustrade noch weiter bis an den Pallast selbst fort, und zwar unter der Gestalt eines Hufeisens. Oben auf der Balustrade sind überall vielköpfige Ungeheuer aufgestellt, von der Art als die lernäische Hydra beschrieben wird, nur mit dem Unterschied, daß hier die Gestalt und Anzahl der Köpfe sich immer verändert.

Der Pallast selbst enthält ebenfalls genug Proben von dem abgeschmackten Schöpfungsgeist des Prinzen. Es ist derselbe von aussen und innen mit Basreliefs, mit Büsten und Statuen geziert, bey allem leuchtet aber der sonderbare Geschmack des Bauherrn gleich in die Augen. Neben einem Relief, welches das Leiden Christi vorstellt, ist zum Beispiel, ein Tanz von Gaucklern zu sehen, und der Büste eines römischen Kaisers von buntem Marmor, die eine doppelte Nase hat, und mit einer lorbeer-

artigen Dornenkrone bedeckt ist, steht ein Neger mit Pferdsfüssen gegenüber. Die vier Theile der Welt lies der Prinz unter der Gestalt vier weiblicher Figuren vorstellen, und zwar Europa mit einem Pferdskopf, Asia mit einem Kameelskopf, Afrika mit einem Löwenkopf und Amerika mit dem Kopf eines Crokodills. Diesen Figuren gegenüber wollte er anfänglich die vier Evangelisten in einer ähnlichen Verwandlung aufstellen; er lies aber diesen Gedanken wieder fahren, weil er doch dem Heil. Mathäus einen Engelskopf hätte geben müssen, und erwählte dafür die vier Thiere in der Offenbarung, an welchen nun wirklich gearbeitet wird. Der Geschmack des Prinzen an Ungeheuern ist so groß, daß er in die lebhafteste Freude versezt werden würde, wenn ihm seine Gemahlin einmal eins gebähren würde. Die Zimmer des Pallasts sind zwar groß und gut vertheilt, es ist aber auch darinn die närrische Ausschweifung nicht zu verkennen, die im ganzen Haus herrscht. In den Lehnen der Lehnsessel, die ziemlich hoch und auf antike Art gemacht sind, sind innerhalb der Küssen eiserne Spizen verborgen, so daß wenn jemand hart an dieselbe anlehnt, man Gefahr läuft, sich entweder die Spizen in den Leib oder in den Kopf zu stossen. Die Decken der Zimmer sind mit vielen Spiegeln so belegt, daß sie einerley Gegenstand unbeschreiblich oft darstellen, und daß daher bey dem Anblick derselben eine einzige Person in der größten Gesell-

schaft zu seyn glaubt. In den Thüren sind kleine Nägel von gefärbtem Glas, die nach einer gewissen Zeichnung geordnet sind. In gewissen Entfernungen von einander sind Säulen angebracht, oder vielmehr große Leuchter, die aus Vasen, Theekannen, Schalen, und Nachttöpfen von sächsischem und japanischem Porcellain bestehen. In einem Saal, der übrigens sehr schön ist, sind noch besonders viele Stücke von der lächerlichen Erfindung des Prinzen aufgestellt. Hier sind nicht nur die Thüren, sondern auch die Decke, die Seitenwände und das Gesims mit den vorhin angeführten Nägeln von gefärbtem Glas ausgeziert. Dieser Saal würde, wenn Bälle darinn gegeben würden, bey einer Erleuchtung eine starke Würkung auf das Aug haben, allein er ist blos zu den Conversationen bestimmt. Zur Seite des Pallasts ist die Kapelle in welcher alles, was man sieht, ein redender Beweis von dem sonderbar frommen Geschmack des Prinzen ist. Ich will der kleinen Statuen von Heiligen und Heiliginnen, der Gelübden, der Rosenkränze, der Peitschen, der härenen Hemden, der Reliquien, der Agnus, der Weihkessel u. s. w. keine Erwähnung thun, sondern ich will mich nur bey drey Stücken ein wenig aufhalten. In der Sacristey ist eine weibliche Büste, die eine sehr listige Buhlerin vorstellt, deren Gesicht und Busen von Scorpionen, Scolopendern, Regenwürmern u.s.w. benagt wird. Die Büste ist übrigens was die Kunst

betrift, recht gut, insonderheit sind die Insekten richtig ausgedrückt. In der Sacristey sind ferner Bündel von Stricken aufgehängt, von welchen man sagt, daß sich der Prinz derselben bediene, um diejenige zusammen zu knüpfen, die sich mit ihm geisseln, damit sie die Streiche, die er denselben aus frommem Diensteifer austheilt, geduldiger aushalten. Es scheint jedoch, daß man diß dem Prinzen nur zum Spaß nachsage, denn man pflegt hier auch gern wie anderwärts die Sachen zu vergrössern. Aber folgende Anekdote ist hingegen ganz gewiß: der Prinz wollte einen Kronleuchter in die Mitte der Kapelle aufhängen lassen, da aber die gewöhnliche Form eines solchen nicht schicklich gefunden wurde, so lies er an das Gewölb ein Crucifix mahlen, und in den Nabel des Herrn Christus einen eisernen Hacken befestigen, an welchen der Heil. Franziscus um den Hals aufgehängt wurde, dessen Füsse und Hände zu Armleuchtern dienen müssen. Der Prinz von Pallagonia hat aber dergleichen Thorheiten nicht nur auf seinem Landsitz angebracht, sondern auch in der Stadt, und zwar zeigt sich hier sein seltsamer Geschmack in einigen Stücken zum Theil noch deutlicher. Die porcellänene Armleuchter sind hier viel bunter, und alle Gemählde, worunter sehr schöne sind, sind durch die kleine Nägel von gefärbtem Glas gänzlich entstellt. Die Zimmer gleichen überhaupt mehr einer Geräthkammer als dem Apartement eines Herrn,

der von so ansehnlicher Geburt ist, als der Prinz von Pallagonia, welcher aus dem Haus Gravina abstammt, welches mit dem Neapolitanischen verwandt ist. In einem besondern Zimmer des Pallasts sind die Familiengemählde aufgehängt, und zwar ist jede Person in der Kleidung abgebildet, die ihr im Leben nach der von ihr bekleideten Würde zukame, und da sich diese Familie durch ihre Treue und Diensteifer bey den vorigen Königen sehr ausgezeichnet hat, so sind auch viele von den Voreltern des Prinzen mit dem Orden des Heil. Januarius begnadigt worden. Da inzwischen das Pallagonische Haus viel älter ist, als dieser Orden, welcher erst im Jahr 1741 errichtet worden ist, so ist die Anzahl der gewesenen Ritter unbeschreiblich kleiner, als die Summe derjenigen die den Orden nicht gehabt haben. Der Prinz muß aber geglaubt haben, daß diß eine Art von Beleidigung für die ältere seyn könnte, und lies sie noch nach ihrem Tod sämtlich durch den Mahler mit einem Ordensband beehren, so daß nun viele von ihnen einen Orden tragen, der erst 200 Jahre nach ihrer Lebzeit errichtet worden ist. --- Diß mögen nun genug Beyspiele von dem abentheuerlichen Charakter dieses Prinzen seyn, denn ich bin seiner sonderbaren Ausschweifungen wirklich schon herzlich müde. Niemand ist inzwischen unzufriedener mit den Thorheiten des Prinzen als seine Erben. Diese hätten nach seinem Tod ein schönes Erbtheil zu

hoffen gehabt, nun wird denselben aber kaum so viel zufallen, daß sie damit die Ungeheuer einreissen und ins Meer werden werfen lassen können. Da die viele scheußliche Figuren vor dem Pallast des Prinzen, die auf eine große Entfernung gesehen werden können, bey schwangern Frauen leicht schlimme Folgen haben könnten, so wurde er von dem Magistrat ersucht, dieselbe wegnehmen zu lassen. Der Prinz, dem es übrigens nicht an gutem Verstand fehlt, antwortete aber hierauf standhaft, daß er Herr und Meister auf seinem Boden seye, und daß er denjenigen, die den Anblick seiner Statuen nicht ertragen können, den Rath gebe, sich von denselben entfernt zu halten. Man wird es auch ohne ausdrücklichen Befehl des Königs zu den Lebzeiten des Prinzen nicht dahin bringen können, daß die Producte seiner Thorheit niedergerissen werden, weil die Edelleute sehr große Rechte in Sicilien haben. Ich kann übrigens nicht begreifen, wie ein Mann, dem man einen aufgeklärten Verstand, wie auch ziemlich ausgebreitete Kenntnisse und ein vortrefliches Herz nicht absprechen kann, doch zu gleicher Zeit einen so seltsamen Geschmack haben kann, als der Prinz von Pallagonia. Als ich einmal in einer Conversation bey dem Vicekönig ware, so befand ich mich neben ihm, ohne ihn zu kennen und lies mich in Unterredung mit ihm ein. Ich erstaunte über seine Kenntnisse und über seine genaue und richtige Beurtheilungskraft.

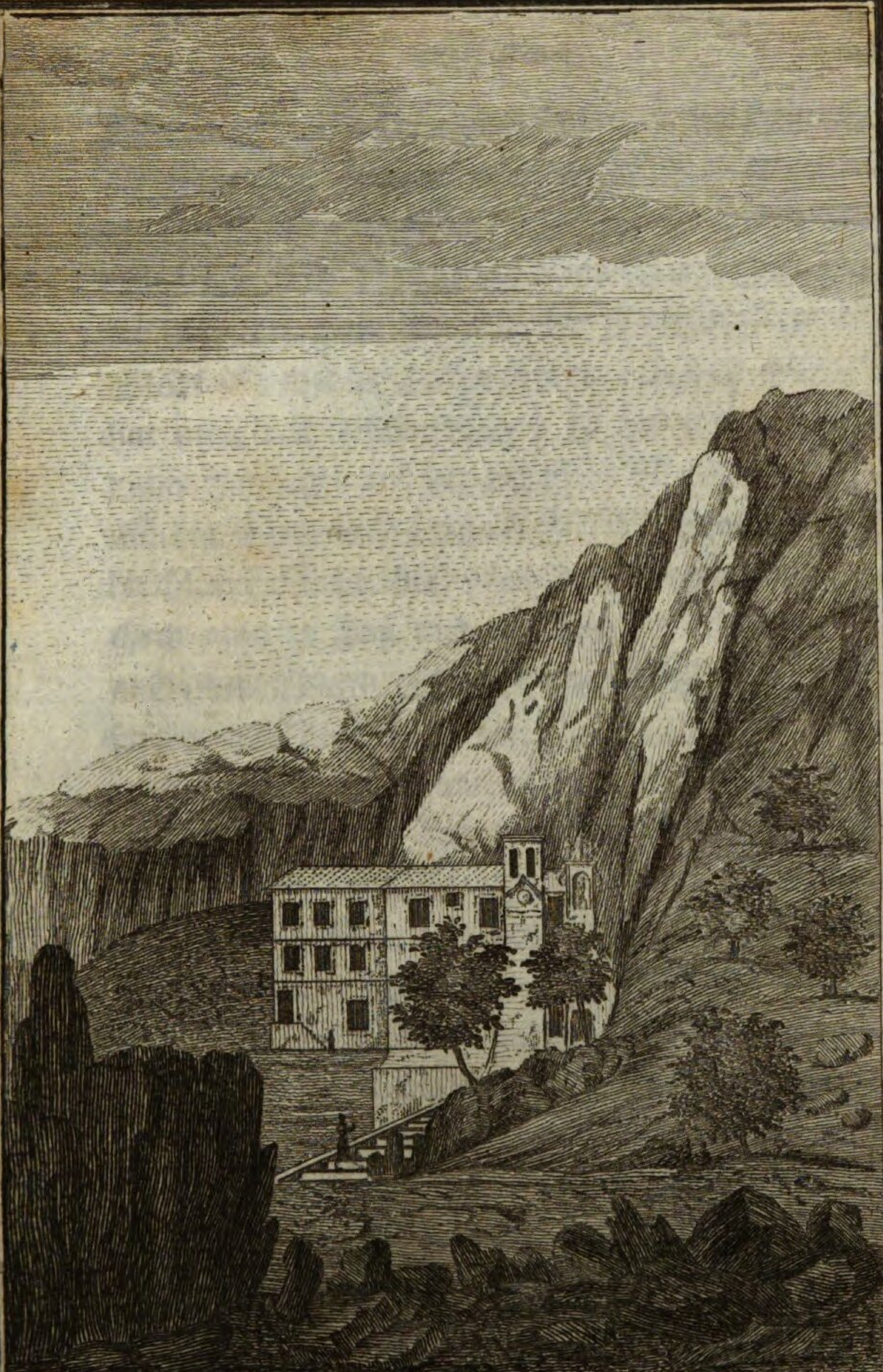
Da ich über die angenehme Bekanntschaft dieser Person erfreut ware, so erkundigte ich mich nachher nach dem Namen derselben, und ware in der größten Verwunderung als ich vernahm, daß diß der Prinz von Pallagonia gewesen seye.

Viele von den Vornehmen der Stadt haben ihre Landhäuser noch in andern Gegenden. Die Marquisin von Monte Major hat z. B. ihr schönes Landhaus auf der Seite von Abati, der Prinz Jaci und Campo-Fiorito auf der Seite von *S. Maria d'el Jesu* u. s. w. Das leztere Landhaus ist wegen seinem Garten, seinen Springbrunnen und seiner vortreflichen Lage berühmt. --- In einer Entfernung von 24 Meilen von hier ist die kleine Stadt Misilmeri, die dem Prinzen von Cattolica zugehört. Hier ist auch der berühmte botanische Garten, welcher unter dem Namen *Hortus catholicus* bekannt ist. Es sind darinn gegen 12000 Pflanzen, so daß man in diesem einzigen Garten sich ein sehr reiches Kräuterbuch würde sammlen können. In Palermo ist noch ein anderer botanischer Garten, welcher dem Haus Villafranca zugehört, einer sehr angesehenen und reichen Familie, die jezo noch weit glänzender geworden ist, da sich der älteste Prinz mit der einzigen Tochter des Prinzen von Paterno Moncada vermählt hat, welcher nunmehr der reichste Cavalier in Sicilien ist, seitdem sich der Prinz von Butera, der erste Baron in Sicilien durch einen ausserordentlichen Aufwand

eine erstaunende Schuldenlast zugezogen hat. Der Garten von Villafranca enthielte vormals verschiedene merkwürdige fremde Pflanzen und viele schöne Abänderungen innländischer Gewächse; er ist aber jezo in schlechtem Zustand und so vernachläßigt, daß man kaum wegen dem Unkraut in den Alleen fortkommen kann.

Erlauben Sie, daß ich meinen bisherigen Bemerkungen über die Gegend von Palermo noch eine kurze Nachricht vom Monte Pelegrino, dem Mont-Real und St. Martin beyfüge.

Der Monte Pelegrino liegt in einer kleinen Entfernung von Palermo. In demselben ist eine Grotte, worein sich die Heil. Rosalia nach einer alten Sage zurückgezogen habe. Der Berg besteht von aussen aus Kalksteinschichten, einwärts zeigt sich aber eine ursprüngliche Felsart; es sind auch hier Alabastergruben, die aber schon auf die Hälfte erschöpft sind. Die Grotte selbst ist auf der Höhe des Bergs, und die Palermitaner haben hier aus frommer Andacht eine Kirche aufbauen lassen, von welcher man gewöhnlich eine prächtige Beschreibung zu machen pflegt, die aber im Grund von keiner Bedeutung ist. Auch die Tropfsteine, welche innerhalb an der Decke der Grotte angebracht sind, haben weder die schöne weisse Farbe, noch die Härte und den Glanz derjenigen, welche man in der Grotte de la Balme im Delphinat sieht. In einer Vertiefung der Grotte, woselbst man einen



Eglise de Ste. Rozalie
prè de Palerme.

Dessiné par Swinburn. Gravé par Chry. dell'Aqua.

Altar angebracht hat, ist die Statue der Heiligin, die ungemein kostbar angekleidet ist. Ehemals konnte man nicht anders als auf einem beynahe halsbrechenden Weg zu dieser Eremitage gelangen, da aber die Heil. Rosalia die Schuzheiligin der Stadt ist, und in großen Ehren gehalten wird, so hat man mit unglaublichen Unkosten einen Weg dahin gemacht, welcher der alten Römer nicht unwürdig wäre. Er ist ein im Zikzak laufender bedeckter Gang mit hundert gewölbten Bögen, auf welchem man zu Fuß und zu Pferd sehr bequem hinaufkömmt; beym Herunterreiten glitschen aber die Pferde alle Augenblick aus.

Mont-Real ware ehedem ein ausnehmend reiches Erzbistum, das sein eigenes von Palermo ganz abgesondertes Kirchengebiet hatte. Die Stadt ist sehr volkreich, aber schlecht gebaut. Sie liegt auf einem Berg, wo man eine vortrefliche Aussicht über die ganze Gegend hat. Es ist übrigens für einen Fremden nichts merkwürdiges hier, als der Weg wovon ich eben geredt habe, und die Hauptkirche, welche zwar alt ist, aber doch in gutem Geschmack erbaut ist. Es sind hier Grabmähler von Porphyr, wie in der Cathedralkirche zu Palermo, das Santuario ist wie in der Kapelle des Pallasts von Palermo mit alter mosaischer Arbeit ausgeziert, auch ist, wie dort, eine gleiche Büste vom Erlöser aufgestellt. Der lezte Erzbischoff von Mont-Real der Prälat von Testa, eben derjenige, welcher

den schönen Weg aufführen lies, machte dieser Kirche ein Geschenk mit einem neuen Altar, welcher in Rom verfertigt wurde. Er ist von dichtem Silber, und übertrift in der Arbeit alles, was man von der Art Schönes sehen kann.

St. Martin ist eine reiche Benedictiner Abtey, welche 12 Meilen von Palermo liegt, und von einem Fremden gesehen zu werden verdient. Das Kloster ist sehr schön und in solidem Geschmack erbaut, und auch die Kirche ist von einer sehr edlen Bauart. Die Bibliothek ist ziemlich reich, und das Musäum enthält verschiedene merkwürdige Alterthümer und Naturproducte. Der Pater Blasi, dessen ich schon einmal Erwähnung gethan habe, hat sich durch seinen Fleis und Sparsamkeit um diese ansehnliche Sammlung vorzüglich verdient gemacht. Die Mißgeburten und die verschiedene Naturspiele, die hier aufbewahrt sind, verdienen nebst zweyen mit Wachs eingesprizten Präparaten gerühmt zu werden; von den Alterthümern sind viele, unter andern ein großer Leuchter sehenswürdig. Die Einkünfte des Klosters sind sehr beträchtlich, und die Ordensgeistliche sind sehr gastfrey, daher sich die Fremde hier recht wohl befinden. Ich unterlies nicht, auch an einem Nachmittag dahin zu reisen, und nahm verschiedene Empfehlungsschreiben mit, ob ich gleich den Pater Blasi schon zuvor persönlich kannte. Es begegneten mir aber auf dieser Reise allerley Unglücksfälle;

mein Pferd verlor seine Eisen, ich verirrte mich in dem Gebürge, ritte lang bey finsterer Nacht herum und kame erst nach Mitternacht, da alles schon im Bett ware, am Kloster an. Wenn noch ein Haus in der Nähe gewesen wäre, so würde ich mir in diesem Fall bald geholfen haben, aber es ist in dieser Einöde weit und breit keine andere Wohnung als das Kloster. Da ich es mir nun nicht gern gefallen lies, die ganze Nacht mit meinem Pferd unter freyem Himmel zu warten, so klopfte ich eben mit aller Macht an die Thüre, wodurch ich endlich den Bruder Thürhüter aus dem Schlaf brachte, welcher mir in voller Angst zurief, wer so stark klopfte. Ich gab mich zu erkennen und sagte, daß ich Briefe an verschiedene Herren vom Kloster hätte; er glaubte mir aber nicht, und sagte mir ganz mit Liebe: Amico, se ci fosse un terremuoto, un Monaco non puo alzarsi, quando è coricato una volta, andate via. (Das heißt: wenn sich ein Mönch einmal schlafen gelegt hat, so kann ihn auch kein Erdbeben aus dem Bett bringen, geht also weiters mein Freund.) Unter dem Lärmen, den ich machte, erwachte aber endlich glücklicher Weise der Pater Blasi, der mich an der Stimme erkannte, und mir aufmachen lies, und hiemit meinen Reisebeschwerlichkeiten ein Ende machte, die mir bey der naßkalten Witterung sehr empfindlich wurden, denn es war damals im Monat März noch viel Schnee auf den Gebürgen.

Diese kurze Schilderung von den Schönheiten der Gegend um Palermo wird wohl hinlänglich seyn Ihnen Lust zu machen, dieses herrliche Land selbst zu sehen, ohne daß ich nöthig habe, mich in eine genauere Beschreibung einzulassen. Ich habe mir vorgenommen, noch bis gegen den 20ten April hier zu bleiben, ich werde Ihnen also noch ein oder zweymal von hieraus schreiben können. Das nächstemal will ich Ihnen von den Festen Nachricht geben, die ich mit angesehen habe.

Sechszehenter Brief.

Palermo, den 15. April 1777.

Fest der Heil. Rosalia; Charwoche; Osterfest; königliche Kapelle; öffentliche Hinrichtung des Baron St. Marie; von dem schönen Geschlecht in Sicilien; berühmte Mahler und Bildhauer; Ueberfluß der Lebensmittel; Mangel an gewissen Artikeln und die Ursache davon.

Wenn ich auch gleich kein Augenzeuge von den Feyerlichkeiten des Festes der Heil. Rosalia gewesen bin, so würde ich Ihnen doch eine umständliche Beschreibung davon geben können, weil man mir alles davon, mehr als zwanzigmal haarklein erzählt hat. Sie sind überhaupt der gewöhnliche Stof, womit man hier einen Fremden in Gesellschaften zu unterhalten pflegt. So, wie man in Rom gleich

einen Reisenden fragt: *Siete ſtato a S. Pietro*, ſo macht man hier die Frage resterete per la feſta di Santa Roſalia. Ich habe aber gar nicht nöthig mich mit einer Beſchreibung dieſer Feyerlichkeiten aufzuhalten, da Herr Brydone ſchon eine weitläuftige davon gegeben hat, zumal da dieſe ſehr genau und richtig iſt, weil er ſie von Wort zu Wort aus der Nachricht, die hier alle Jahr auf Befehl der Regierung darüber herauskömmt, genommen hat, und die ich Ihnen zu ſeiner Zeit ſelbſt zeigen werde. Ich will alſo lieber von etwas reden, das ſich Ihnen durch ſeine Neuheit empfehlen kann.

Ich will den Anfang mit der Charwoche machen, in welcher die Verrichtungen ſehr intereſſant ſind. Die meiſten Kirchen, insbeſondere die Kirchen der Ordensgeiſtlichen wählen ſich nach Gefallen auf den grünen Donnerſtag einen Protector. Nur die Domkirche und das Oratorium des **Monte Olivetto** haben das Recht, für immer beſtimmte Protectoren haben zu dürfen, nemlich der Prätor iſt an der Spize des Senats Protector bey der Domkirche, und der Capitano bey dem gedachten Oratorio. Das Amt eines ſolches Protectors beſteht darinn, in Geſellſchaft ſeiner Freunde und einer ſehr glänzenden Begleitung den Schlüſſel vom Heil. Grab in Verwahrung zu nehmen. Die Perſonen von Adel theilen ſich bey dieſen Feyerlichkeiten, und eine jede nimmt mit einer Wachsfackel in der Hand, Antheil an dieſen Ceremonien. Wäh-

rend denselben stehen die Regimenter in Waffen, und man hört von zahlreichen Orchestern die vortreflichsten Cantaten. Inzwischen machen sich die Damen, sogar die vom ersten Stand, das Vergnügen, mit unter dem schlechten Gesindel der Stadt auf den Strassen in langen Schleyern eingehüllt herumzulaufen, welche bey dieser Gelegenheit oft sehr vortheilhaft seyn sollen. Es versteht sich, daß auch viele, die oft das ganze Jahr aus mancherley Ursachen strenge Fasten hielten, keinen Anstand nehmen, sie an diesem Tag zu brechen. Solche vermumte verhüllte Gesichtchen, die nur kaum ihre Augen zeigen, sind auch wirklich etwas sehr verführerisches, ja ich gestehe, daß ich mich auch selbst betrogen habe, und oft eine häßliche Person für eine Hebe und Venus gehalten habe. So bald die Zeit der Auferstehung aus den Gräbern ihren Anfang nimmt, sieht man alle Strassen vom Pöbel und von Standspersonen zu Fuß angefüllt, denn es ist weislich verboten, daß sich zu der Zeit niemand eines Wagens bedienen dürfe. Alle Frauenzimmer sind in Schleyern eingehüllt, und die junge Mannsleute bemühen sich ihre Bekanntschaften zu erkennen, und weil diß alles, wenigstens öffentlich mit der größten Anständigkeit geschieht, so machen auch die Männer und die Väter diese Possen mit, und laufen ihren Kindern und ihren Frauen nach. Auch der Vicekönig und die Vicekönigin und der Capitano laufen mit ihrer Bedeckung in den Stras-

sen der Stadt und in den Kirchen herum, welche an diesem Tag auf das prächtigste geziert sind. Man muß überhaupt bekennen, daß die hiesigen Künstler bey dem eingerissenen Geschmack an Pracht und Großthun sich ein ausnehmendes Geschick bey Verfertigung von Decorationen erworben haben; sie machen aus Papendeckel und Goldpapier prächtige Statuen, Baldachine, allerley Kirchengefässe u. s. w. und sie wissen ihren Arbeiten einen so großen Grad von scheinbarer Vollkommenheit zu geben, daß das Aug den größten Reichthum zu sehen glaubt, wo oft kaum für einen Thaler Waare ist.

Am Ostertag tritt alles wieder in die gewöhnliche Ordnung ein. Die Schleyer sind weg, und es läßt sich alles im größten Pracht, mit den kostbarsten Wägen, den schönsten Livereyen u. s. w. sehen. Palermo zeigt sich an diesem Tag überhaupt in seinem ganzen Glanz; der Vicekönig hat an demselben zwey öffentliche Verrichtungen auszuüben, nemlich die öffentliche Gefängnisse zu besuchen, wie ich schon angeführt habe, und dem Gottesdienst in der königlichen Kapelle als Legatus a latere beyzuwohnen, welchen Titel Graf Rüdiger von Pabst Urban dem zweyten erhalten hat. Der Vicekönig fährt daher in einem ausserordentlichen prächtigen Staatswagen und mit einem glänzenden Gefolg in die Domkirche; an der Hauptthüre wird er von der ganzen Geistlichkeit an deren Spize

sich der Erzbischoff befindet, empfangen, dieser reicht ihm das Weihwasser und führt ihn zu seinem Siz, auf welchem er diesem Prälaten gegenüber, aber viel erhabener sizt. Da bey dieser Function der ganze Adel und Militairstand zugegen ist, so ist sie ungemein glänzend. Beym Evangelio bedeckt sich der Vicekönig, und man räuchert ihn, welches Vorrecht sonst nur dem König zukommt. Der Erzbischoff bemüht sich aber immer, die Vorrechte des Vicekönigs zu schmählern, so viel als er kann; er läßt sich zu gleicher Zeit, da sich der Vicekönig bedeckt, die Bischoffsmüze aufsezen, und ein Diakonus macht gegen ihm die Räucherung, während dem sie ein anderer gegen den Vicekönig verrichtet. Zu den Füssen des Vicekönigs sizen die Mitglieder der königlichen Kammer, und wenn der Vicekönig das Heil. Abendmahl empfängt, so hat er zu seiner Rechten den Kapitän von der Leibwache, und zur Linken den ersten Baron des Reichs, welche Stelle in der Abwesenheit des Prinzen von Butera und wegen der Gefangenschaft seines Sohns des Prinzen von Pietropersia, der Prinz von Villafranca vertritt. Nach geendigter Meß fährt der Vicekönig mit dem gleichen glänzenden Aufzug wieder zurück, womit er in die Kirche kam, und er läßt alsdann unter die Arme, die sich an diesem Tag in großer Anzahl einfinden, Allmosen austheilen. Am zweyten Ostertag ist ausser den Stadtthoren auf einer Ebene, welche *Piana di S. Erasmo*

genennt

genennt wird, ein Markt, wo alle Arten von Spielsachen für die Kinder verkauft werden.

Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß der Vicekönig am grünen Donnerstag zwölf Armen, welche er auf seine Kosten kleiden läßt, die Füsse wasche, und sie nachher in einem schönen Saal speise, wo er ihnen selbst die Gerichte aufträgt. Ein jeder Armer hat noch beyseite eine kleine Nebentafel, die mit Zuckerwerk und allerley Erfrischungen gedeckt ist, welche er stückweis an die Zuschauer verkaufen darf. In der Charwoche werden viele öffentliche Prozessionen angestellt, die sehr prächtig sind, und welchen auch der Vicekönig öfters beywohnt. Die militairische Prozession ist jedoch unter allen die glänzendste. Alle Staabsoffiziere und das ganze sehr zahlreiche Militäre ist dabey in der Staatsuniform zugegen; die Balcons sind während der Prozession mit den Personen von Adel besezt, die nicht in Kriegsdiensten sind, und an diesem Tag nicht ausgehen; der neugierige Pöbel steigt an den Häusern hinauf und hält sich an den Gittern fest, und es ist überhaupt bey dieser Gelegenheit in der ganzen Stadt alles voll Leben, in der Strasse Cassero wimmelt es allein mit mehr als hunderttausend Menschen.

Die sicilianischen Frauenzimmer haben von der Natur ausgezeichnete Vorzüge erhalten. Sie sind im Durchschnitt genommen, sehr schön; ein griechisches Profil, lebhafte Augen, ein geistvoller

Blick, ein edler Anstand, ein anständiges und höfliches Betragen, sind lauter reizende Züge von ihnen. Es giebt inzwischen auch hier wie überall noch einzelne, welche die Natur noch mit weit mehr ausgezeichneten Vorzügen beschenkt hat, als den größern Haufen, und ich würde mich nicht lange besinnen dürfen, wenn ich Ihnen einige von der Art mit Namen aufzählen sollte, aber ich besorge, meine Feder würde hiebey die Wunden meines Herzens aufs neue rege machen. Es ist zu verwundern, daß man in einem Land, welches die Natur in Ansehung der schönen Bildungen so sehr begünstigt hat, so wenig Künstler findet, durch welche dergleichen Meisterstücke der Natur durch getreue Copien verewigt würden. Es scheint aber, daß man diß wegen der großen Anzahl schöner Originalien hier eben so wenig ausführen könne, als in Georgien, welches die Pflanzschule weiblicher Schönheiten ist.

Die berühmtesten sicilianischen Mahler sind: der **Pietro Novello**, der **Zoppo di Gangi**, der **Carego**, der **Trevisi**, der **Tancredi** von Messina, und **Martorana**, welcher noch lebt, und sowohl mit Oelfarben als auch al fresco mahlt; seine Portraits und Plafonds sind sehr geschätzt. Von allen diesen Mahlern sind aber nur Tancredi und Trevisi auswärts bekannt, die übrigen haben sich blos im Land Achtung erworben; ihre Arbeiten sind jedoch überhaupt sehr gut. Von den hie-

ländischen Bildhauern und Steinschneidern sind die Guagnini, Conca, Typa, Nolfa, Gervasi und Mazarielli die vorzüglichsten.

Während meinem Aufenthalt zu Palermo wurde in einer Criminellsache ein Urtheil an dem Baron von St. Maria vollzogen, einem Mann von ansehnlicher Geburt, der sich aber durch seine schlechte Denkungsart und sein schlimmes Herz sehr verächtlich gemacht hatte. Es würde derselbe schon vor etlichen Jahren als ein Mörder seiner ersten Frau, sich einer peinlichen Strafe haben unterwerfen müssen, wenn er nicht durch die Brüderschaft der weissen Pönitentiarien davon erlöset worden wäre, welche das Recht hat, Missethäter nach ihrem Gefallen vom Tod zu befreyen. Er ware aber kaum dem Galgen entwischt, als er sich wieder verheyrathete, und nach Verfluß eines Jahrs zum zweytenmal der Mörder seiner Frau wurde. Da er bey diesem neuen Verbrechen nicht mehr begnadigt werden konnte, so wurde ihm seiner Geburt ungeachtet, der Kopf abgesprochen. Dieses Urtheil wurde hierauf an ihm bey einem erstaunenden Zulauf von Menschen vollzogen, und er starb, wie er gelebt hatte, nemlich mit ganz rohem und verstocktem Sinn. Da er kurz vor seinem Tod von jemand befragt wurde, was ihn zu dem begangenen doppelten Mord bewegt hätte, so antwortete er, daß ein Widerwillen gegen seine Frauen der Grund davon gewesen seye, und daß er nicht

begreifen könne, wie man über ein Jahr mit einer Frau leben könne.

Da Sicilien unter einem sehr milden Himmelsstrich liegt, und von der Natur einen ausserordentlich fruchtbaren Boden empfangen hat, so ist leicht zu erachten, daß es auch einen Ueberfluß an Lebensmitteln haben müsse. Der gemeine Mann ernährt sich jedoch größtentheils nur von den unzähligen Producten des Meers, und spart sein Fleisch und Brod auf den Sonntag und die Festtäge auf. Die Fische sind hier so häufig, daß ein Verzeichniß ihrer Namen ein ganzes Buch ausfüllen würde; zu den größten gehört der Thunfisch und der Schwerdtfisch. So sehr inzwischen die Insel von der Natur begünstigt ist, so fehlt es doch auf der andern Seite am Fleis der Einwohner, der Natur in ihren wohlthätigen Würkungen zu Hülfe zu kommen, und ihre Producte zu verbessern. Das Brod ist nicht immer gut, und der meiste Wein ist schlecht; das Federvieh wird schlecht erhalten, die Milch und Butter sind fast nicht zu geniessen, und das Fleisch ist ohne Geschmack. Man trift jedoch diese Mängel nicht allgemein an, wenigstens nicht an den Tafeln der Vornehmen, die sich aber verschiedene Artikel sogar vom festen Land z. B. das Fleisch von Sorento kommen lassen, ob man gleich sich hier alles mögliche verschaffen könnte, wenn gute Einrichtungen getroffen würden, und im Ganzen auf einen nützlichen Zweck gemeinschaftlich gearbeitet würde. In

dem Mangel von dergleichen guten Anstalten liegt auch der Grund von vielen Unordnungen und insbesondere auch von der bekannten Aufruhr, die im Jahr 1773 zu Palermo entstanden ist. Das Volk schreyt hier immer wie ehemals zu Rom nur nach Brod und nach öffentlichen Festen. In Ansehung der lezteren ist hier niemals kein Mangel, und das Volk überläßt sich an solchen Tägen einer ausschweifenden Freude, geht morgens in die Kirche, tanzt und ißt den ganzen Tag durch, berauscht sich am Abend, schreyt die ganze Nacht, und glaubt auf diese Art die höchste Stufe menschlicher Glückseligkeit zu geniessen. Bey allem diesem darf aber das Brod nicht fehlen, denn sonst entzündet sich gleich eine Gährung. Da im Jahr 1773 die Ausfuhr des Korns zu stark ware, so entstund wirklich im Land ein Mangel desselben, und man ware genöthigt schimmlichtes Korn zum Gebrauch herzugeben. Das Volk merkte es aber bald, wurde aufrührisch, vertrieb den Vicekönig (Fogliani) und regierte sich ein ganzes Jahr lang selbst; nachher gieng es aber doch wieder in sich, und da es einen neuen Ueberfluß an Lebensmitteln sahe, so wurde es wieder unterwürfig und diese Scene endigte sich damit, daß man drey Unglückliche, die vielleicht nur unschuldige Werkzeuge anderer waren, aufhienge.

Ich reise morgen von Palermo ab, und es ist also diß der lezte Brief den ich Ihnen von Sicilien

aus schreibe. So bald ich zu Neapel werde angekommen seyn, so werde ich es zu meinem ersten Geschäft machen, Ihnen von dem Ende meiner Reise Nachricht zu geben, und sollte ich in meinen vorigen Briefen etwas vergessen haben, so werde ich es alsdann nachholen. Leben Sie recht wohl.

Siebenzehenter Brief.

Neapel, den 28. April 1777.

Abreise von Palermo; Vorurtheile, Climat. Veränderungen des Thermometers; Polhöhe; schöne Küste, Termini, Cefalu, Capo d'Orlando, Milazzo, Lipparische Inseln. Eine Anekdote von Vietri, Salerno, Weg von Vietri nach Neapel.

Ich kann Sie versichern, mein lieber Herr Graf, daß es mich viele Mühe kostete, Palermo zu verlassen, weil nicht nur der Ort für sich ungemein viel reizendes hat, sondern weil einem Fremden der hiesige Aufenthalt durch die Einwohner sehr angenehm gemacht wird. Ein Reisender ist hier gleichsam in seinem zweyten Vaterland, und bey seinen Anverwandten. Der Adel ist hier überhaupt sehr freundschaftlich, und erweiset den Fremden viele Achtung, insbesondere die Häuser Partana, Resutano, Gramonte, Campo-Franco, Castelnuovo, Verdura und Valguarnera.

Ich reißte den 13. April auf einer neapolitanischen Feluke, weil kein anderes Schiff zugegen ware, von Palermo ab. Ich schiffte an der ganzen nördlichen Küste von Sicilien vorbey, und kam nach zwölf Tagen in Neapel an. Bevor ich Ihnen aber von meiner Rückreise etwas erzehle, so will ich noch einige Artikel nachholen, die Sicilien überüberhaupt und die Stadt Palermo insbesondere betreffen. Es kann gar leicht geschehen, daß man auswärts, besonders in Gegenden, die von Sicilien sehr entfernt liegen, mancherley Vorurtheile über die Sitten und die Lebensart der Sicilianer gefaßt hat; die Sicilianer verzeihen jedoch gern dergleichen irrige Nachrichten, welche von verschiedenen Reisebeschreibern verbreitet worden sind. Aber wie soll man wohl die abgeschmackte Erzehlungen ansehen, womit des Herrn Brydone's Werk angefüllt ist? Ich bin von der Rechtschaffenheit dieses Gelehrten allzusehr überzeugt, als daß ich glauben könnte, daß diese irrige Nachrichten von ihm herkämen, aber es scheint doch, daß er in der Wahl seiner Quellen nicht die nöthige Sorgfalt gebraucht habe.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Adel von Palermo es sich durchaus nicht zur Schande rechne, in den Strassen der Stadt zu Fuß zu gehen, daher ich hievon weiter nichts anführen will.

Was Herr Brydone von den Promenaden auf dem Marino sagt, ist ebenfalls falsch. Es ist wahr,

daß sich der Adel hier zweymal des Tags, besonders im Sommer versammelt, denn da jedermann wegen der großen Hize den Tag über zu Haus bleiben muß, so pflegt man alsdann bey der Nacht auf dem Marino frische Luft zu schöpfen, und da die meisten Mannspersonen in Nachtröcken und die Frauenzimmer in weissen Nachtkleidern dahin gehen, so läßt man den Plaz niemals erleuchten; und es würde diß auch sogar überflüßig seyn, weil die von der spieglenden Meersfläche zurückprallende Mondsstralen einen hinlänglichen Schein geben. Es ist meine Absicht gar nicht, mich hiemit zum Vertheidiger der palermitanischen Frauenzimmer aufzuwerfen, welche eben sowohl als anderwärts gefallen wollen, sondern ich will nur behaupten, daß es eine abgeschmackte Behauptung seye, wenn man sagt, daß jene angeführte Gewohnheit gewisse Intriguen begünstige, und daß hiezu ein ausdrücklicher Befehl da seye.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der Erzehlung des Herrn Brydone in Ansehung der Besuche, welche man den Frauen im Wochenbett zu machen verbunden seye. Es ist doch wohl ein Unterschied zwischen einem Besuch, den man aus Höflichkeit und aus Freundschaft macht, und einer Visite, zu der man gleichsam gezwungen seyn solle. Allein, es sind dem Herrn Brydone manche Sachen entweder nicht im rechten Licht dargestellt worden, oder hat er sich ein Vergnügen daraus gemacht,

jeden zweydeutigen Umstand herbeyzuziehen, um Gelegenheit zu haben, eine ganze Nation, die doch so viel respectables hat, lächerlich zu machen. Es mußte sich auch sogar seine Wirthin, die Montagne Provenzale, eine rechtschaffene Frau, die ihre Wirthschaft gut zu treiben weiß, seinem Spott unterwerfen. Doch ich will mich hiebey nicht länger aufhalten.

Ein Liebhaber von alten Münzen findet zu Palermo wenig Nahrung, doch werden in Sammlungen verschiedene arabische Münzen aufbewahrt. Eben so verhält es sich auch mit den alten Gebäuden; man trift in ganz Palermo kein einziges mehr an. Der Thurm, wovon Herr Brydone redet, ist schon seit langer Zeit zerstört, in dem Musäum degli studi, verwahrt man aber die Innschrift, welche davon Meldung thut. Es sind in Palermo auch noch zwey von den Saracenen erbaute Häuser, wovon das eine den Namen **Cupa** und das andere **Zipa** hat; sie sind ausserhalb der Stadt, und wer nur ein wenig mit der Baukunst der Araber bekannt ist, wird sie gleich für ihr Werk erkennen.

Die Gegend von Palermo ist reich an Fossilien, besonders an zweyschalichten Conchylien, die zur Hälfte versteinert sind, wie auch an versteinertem Holz. Im Pflanzenreiche findet man hingegen hier nichts besonders; es sind die nemlichen Pflanzen, die man beynahe in ganz Sicilien antrift.

In der Nachbarschaft sind zwey berühmte Berge, wovon der eine Capo di Zaffarano heißt, worauf der wilde Safran in Menge wächst, und der andere, welcher noch weiter entfernt ist, hat den Namen Monte di Madonia, auf welchem man seltene Apothekerpflanzen sammelt.

Ich halte es für überflüßig, Ihnen eine Beschreibung von der Capuzinergruft zu machen. Sie unterscheidet sich von andern dieser Art in nichts, als daß hier die Todte angekleidet, und in Reihen wie Soldaten stehen.

Das Climat von Palermo ist viel heisser, als im übrigen Theile von Sicilien, auch ist der Schiroccowind hier viel heftiger. Dieser brennende Wind hält jedoch nicht über zwey Stunden an, und man würde ihn auch kaum ertragen können, wenn er länger anhielte, und sich nicht von Zeit zu Zeit ein erfrischender Morgenwind einstellte.

Hier folgt eine Liste von den Abweichungen der Temperatur der Luft, die ich mit dem Fahrenheitischen Thermometer gemessen habe, und zwar mit ebendemselben, dessen sich Herr Brydone bedient hat, der es auch, wie ich von dem Pater della Torre zum Gebrauch erhalten hatte.

Thermometer-Höhen nach der Fahrenheitischen Scale zu Palermo.

Jenner.

19. . . .	55. ½	26. . . .	57. ½
20. . . .	55. ½	27. . . .	60.
21. . . .	58.	28. . . .	62.
22. . . .	56. ½	29. . . .	60.
23. . . .	57.	30. . . .	62.
24. . . .	60.	31. . . .	62.
25. . . .	58.		

Februar.

1. . . .	60.	15. . . .	62. ½
2. . . .	61.	16. . . .	64.
3. . . .	58.	17. . . .	65.
4. . . .	58½	18. . . .	64½
5. . . .	63.	19. . . .	63.
6. . . .	60.	20. . . .	67.
7. . . .	60.	21. . . .	66.
8. . . .	62.	22. . . .	68.
9. . . .	60.	23. . . .	68½
10. . . .	62.	24. . . .	69½
11. . . .	60. ½	25. . . .	67.
12. . . .	63.	26. . . .	66½
13. . . .	62.	27. . . .	65½
14. . . .	62.	28. . . .	64½

Den zwanzigsten dieses Monats ware zwischen halbzehn und eilf Uhr ein heisser Schiroccowind, der jedoch nicht sehr heftig ware, denn das Quecksilber stieg nur auf 88 Grade; um Mittag fiel es wieder auf 67½, und am Abend auf 58, und den Tag darauf stieg es wieder um Mittag, wie ich angezeigt habe, auf 66 Grade.

Merz.

1.	64.	17.	68.
2.	65.½	18.	68.½
3.	63.	19.	66.
4.	65.½	20.	66.
5.	64.½	21.	64.½
6.	65.½	22.	67.½
7.	64.½	23.	68.
8.	65.½	24.	68.½
9.	65.½	25.	72.
10.	65.	26.	77.
11.	64.	27.	70.^{1}
12.	65.	28.	72.
13.	65.	29.	71.
14.	67.	30.	72.½
15.	67.	31.	68.½
16.	67.		

Den 26. Merz fieng der Schiroccowind Morgens um 10 Uhr mit solcher Heftigkeit an, daß man um 11 Uhr kaum in den Strassen wandlen

konnte. Die Luft, die man einathmete, ware brennend, und brachte man die Hand an das Gesicht oder an einen andern bloßen Theil, so ware es als ob man ein glühendes Eisen berührte, und als ob die Haut brennte, womit iedoch kein Schmerz aber eine sonderbare Empfindlichkeit der Nerven begleitet ware; die ganze Maschine ware schlapp, man hatte einen anhaltenden Trieb zum Erbrechen, und die Leute glaubten, der Kopf wolle ihnen bersten. Das Quecksilber ware auf 114 Graden, welche mit $38\frac{1}{2}$ auf der Reaumirischen Scale übereinstimmen, und eine Hize anzeigen, welcher der am Senegal gleich ist. Dieser Wind dauerte aber nur eine Stunde, und das Quecksilber fiel um Mittag wieden auf 77 Grade; am Abend zeigte es $61\frac{1}{2}$ Grad an, und den andern Tag stieg es um Mittag auf $70\frac{1}{2}$ Grad.

April.

1.	66.	8.	$58.\frac{1}{2}$
2.	66.	9. . . . :	$66.\frac{1}{2}$
3.	68.	10.	$59.\frac{1}{2}$
4.	65.	11.	59.
5.	$66.\frac{1}{2}$	12.	62.
6.	$63.\frac{1}{2}$	13.	65.
7.	$59.\frac{1}{2}$		

In der Nacht vom 7. April fiel viel Schnee auf die benachbarte Gebürge, die Luft wurde küh-

ler, und das Quecksilber kam auf $59\frac{1}{2}$ Grad herunter. Aber diß dauerte nur etliche Tage, und ich schliesse aus der warmen Witterung, die während meiner Ueberfahrt nach Neapel ware, daß zu Palermo das Quecksilber wohl auf 72 bis 73 Grad gestiegen seyn werde.

Palermo liegt unter dem 31sten Grad der Länge, und dem 38sten Grad der Breite. Das Mittel von der Barometerhöhe beträgt daselbst 27 Zoll $8\frac{1}{2}$ Linie.

Diß wäre also nun alles, was ich Ihnen noch von Palermo zu sagen gehabt habe. Jezo will ich Ihnen auch von meiner Seereise Nachricht geben. Ich segelte an der ganzen nördlichen Küste von Sicilien vorbey, wobey mir folgende Orte ins Gesicht kamen: 1. Termini, eine Stadt an einem Golfo der gleichen Namen hat. Sie liegt nur zum Theil eben, denn sie erstreckt sich auch auf den abhängigen Theil der Meersküste. Ehedem hieß sie Himera, und sie ware die Vaterstadt des Dichters Stecicorus. Sie wurde durch Hannibal, den carthaginensischen Feldherrn zerstört, welches noch verschiedene Ueberbleibsel bezeugen. Z. B. Punische Münzen, Innschriften ꝛc. Als sie eine römische Colonie ware, verschönerte sie Scipio mit verschiedenen prächtigen öffentlichen Gebäuden, und man sieht noch jezo die Ueberreste vom ehemaligen Hafen, von einem Theater, von einer unterirrdischen Wasserleitung mit bleyernen Röhren und andern

Merkwürdigkeiten, welche der Geschichtschreiber Vicenzio Solito beschrieben hat. Die Stadt ist noch ziemlich schön, uud hat meistens gute Häuser. Es sind hier 10 Klöster, ein Collegium und zwey Spitäler; der große Plaz ist beynahe viereckig, und in der Mitte desselben ist ein Springbrunnen von Marmor, und eine Statue von Bronze; auf einer Seite des Plazes ist das Rathhaus, und auf der andern die Domkirche. Die Anzahl der Einwohner erstreckt sich auf 8500. Termini ist heutzutag wegen der Schollfische berühmt, welche an den Küsten gefangen werden, und sehr schmackhaft sind. Diese Stadt ist auch eine von den privilegirten Häfen für die Ausfuhr des Getraids, und sie hat ihren Namen von den benachbarten Bädern, die seit undenklichen Zeiten als sehr heilsam gefunden worden sind.

2. **Cefalu**, eine Stadt die bey weitem nicht so alt ist, als die vorige, aber eine viel vortheilhaftere Lage hat. Sie ware eine Zeitlang der Aufenthalt der Vicekönige, und man sieht noch in der Domkirche die Size, welche bey dem Gottesdienst in der königlichen Kapelle gebraucht wurden. Diese Stadt hat übrigens nichts merkwürdiges, und sie ist auch bey weitem nicht so volkreich als Termini.

3. **Capo d'Orlando**, welches nur ein kleiner Flecken ist, den ich aber doch aus einer gedoppelten Ursache anführe: 1) weil sich an dieser Erd-

spize die hiesigen Schiffer mit ihren kleinen Fahrzeugen nach den lipparischen Inseln einschiffen, welche nur 30 Meilen davon entfernt sind, und 2) weil man behauptet, daß die Reste einer alten runden Mauer, welche man hier sieht, die Ruinen eines alten Thurms seyen, welchen **Orlando** habe erbauen lassen, und wovon die Landspize den Namen **Capo d'Orlando** bekommen hat.

4. **Milazzo**, eine Stadt auf einer Halbinsel. Sie hies vormals Milis und hatte einen guten Hafen, welcher aber durch die Länge der Zeit sehr seicht geworden ist, und nun die Schiffe nicht mehr sicher stellt. Die Stadt ist hübsch; sie hat einen schönen Plaz mit Statuen, ein Spital, fünf Klöster, und die Zahl der Einwohner steigt ungefehr auf 6000. Sie hat auch zu ihrer Vertheidigung ein ziemlich festes Castell, welches sich im Jahr 1719 nach einer langen Belagerung an die Kaiserliche hat ergeben müssen, dessen sich aber die Spanier, da sie von der ganzen Insel Meister wurden, auch bemächtigt haben. Die hiesige Küste ist von ganz Sicilien die allerfruchtbarste an Conchylien, besonders an schönen Kamm-Muscheln.

Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß die Mädchen in Sicilien sich nicht schämen, ganz nackend zu baden, und daß sie, wenn sie aus dem Bad kommen, mit einander spielen und oft ringen. Da ich mich hierüber sehr verwunderte, so redete ich zu Palermo mit einem sehr vernünftigen Mann

davon,

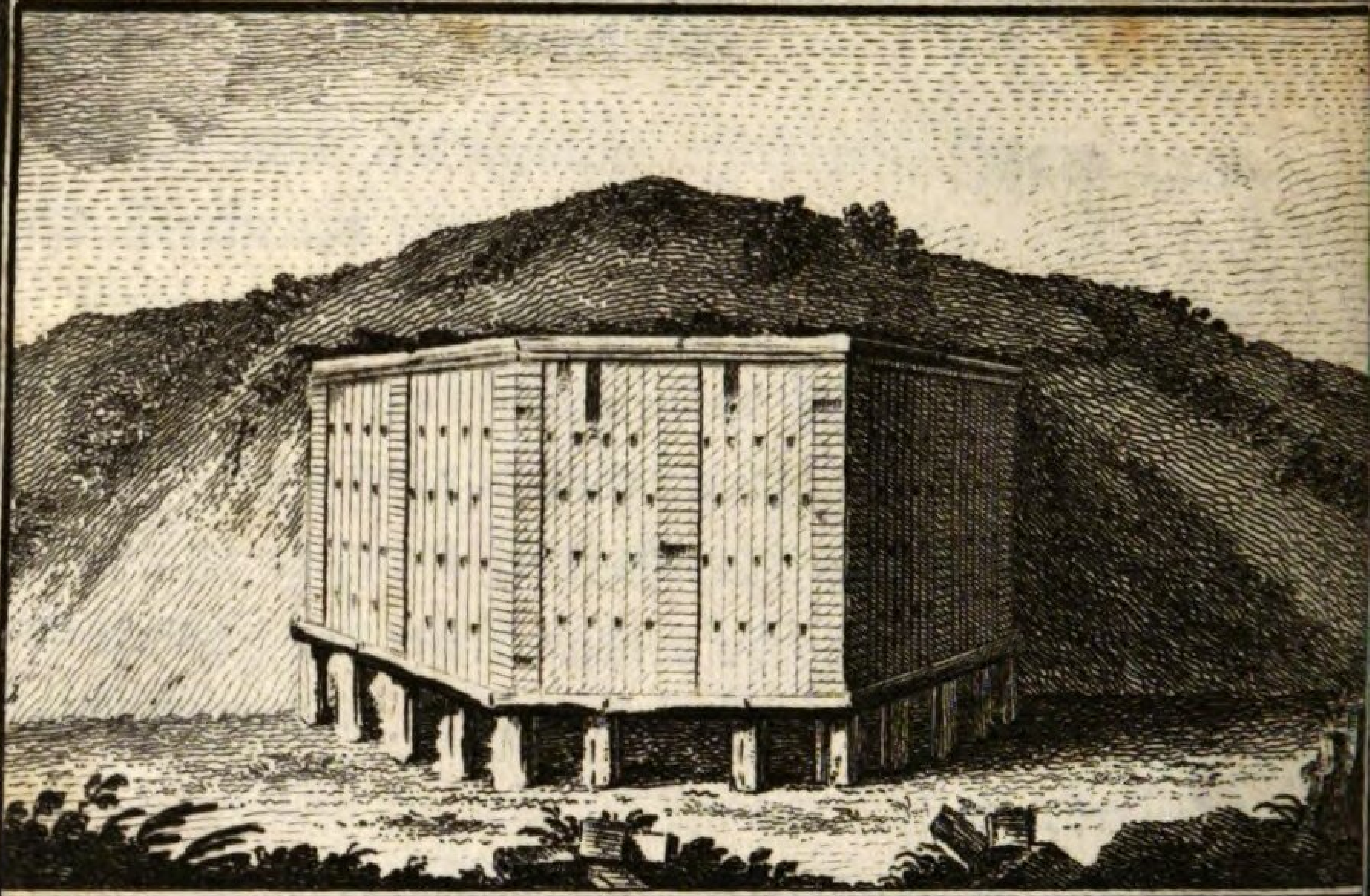
davon, welcher mir zur Antwort gab, daß diß eine Gewohnheit seye, welche noch von den alten Griechen herkomme, und die sich bey den vielen Revolutionen, welche Sicilien erlitten, doch noch immer erhalten habe. Da ich ihm hierauf die Unanständigkeit dieser Gewohnheit und die Gefahr entgegen hielte, welcher sich die Mädchen aussezten, so versicherte er mich, daß die Sicilianer hierinn Sparta nachahmten, welches doch so weise Geseze gegeben hätte, und er führte mir zur Bekräftigung seiner Behauptung folgende Verse aus einem alten italiänischen Poeten an:

Sparta; severo ospizio
Di rigida virtude
Trasse a pugnar le vergini
Sopra l'arena ignude.

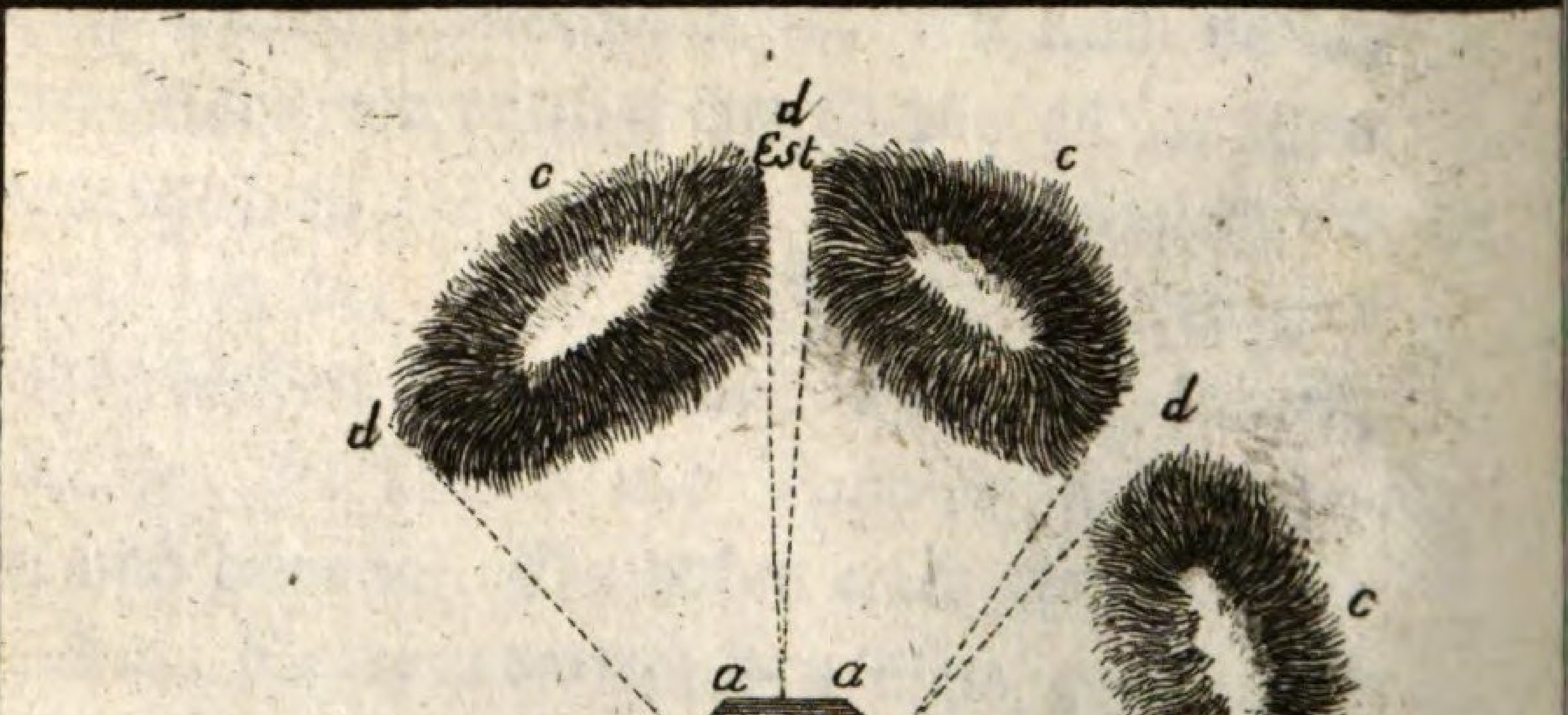
Ich sagte Ihnen schon, daß die lipparischen Inseln von Sicilien nur 30 Meilen entfernt seyen; wir machten auch die Fahrt dahin während einer Nacht, und wir landeten auf Volcano, einer der gedachten Inseln. Es sind eigentlich 10 Inseln, welche den Namen der lipparischen Inseln führen: davon ich Ihnen hier die heutige und die ehemalige Benennungen beyfüge: *Lipari*, *Volcano*, *Strongoli*, *Folicudi*, *Alicuri*, *le Saline*, *Panarea*, *Vassellucco*, *Dattalo*, und *Ischia*. Die alten Namen sind: *Lipara*, *Vulcania*, *Strongyles*, *Phoenicusa*, *Ericusa*, *Hicesia*, *Didyme*, *Hercu-*

lis insula und *Evonymos*. Ich will Ihnen eine kurze Nachricht von diesen Inseln geben.

Volcano und *Strongoli* sind zwey Vulcane, davon der erste wahrscheinlicher Weise ausgelöscht ist, aber doch noch immer raucht, der zweyte hat hingegen noch einen Feuerheerd, und ist immer in Bewegung; er wirft immer verbrannte Steine, Bimssteine, Schlacken und Vulcanglas aus. Man behauptet, daß er während dem Schirocowind dreymal in einer Stunde auswerfe, und viermal zur Zeit, wenn ein Nordwind geht. Volcano ist ein bloßer Fels, der nirgends angebaut werden konnte. Es zeigt sich auf ihm viel Schwefel, und in dem alten Crater findet man insbesondere sehr schönen gewachsenen Schwefel, wie auch natürlichen Alaun von vorzüglicher Schönheit. — Von Strongoli ist nur der Fuß, nemlich ungefehr ein Drittel von der Höhe des Bergs, welcher eine conische Gestalt hat, angebaut. *Folicudi*, *Alicuri*, *le Saline*, *Vasselucco* und *Panarea* sind angebaut und bewohnt. Sie haben einen Ueberfluß an Trauben, die einen vortreflichen Wein geben, und insbesondere auch an corinthischen Trauben, (Rosinen) welche die Einwohner *uve passoline* nennen, ferner an türkischem und gemeinem Korn. Panarea ist durch ein Castell beschützt, daß die Natur befestigt hat, und hinlänglich ist, die Einwohner gegen die Anfälle der Seeräuber sicher zu stellen. Dattola und Ischia sind ganz unbewohnt und öde.



Orgue d'Eole à Lippari dont on ne voit que trois faces, le reste se trouvant enterrè sous cette espéce de Colline.



Vue d'oiseau de cet Orgue en petit
aaaa. Quatre angles des trois cotés apparẽs. bbbb. Quatre angles supposés se trouver sous terre. CCC. trois Collines soit naturelles, soit factices. ddd. trois directions des vents eeee. Colline qui recouvre le reste de cet Edifice.

Dessiné par l'Auteur. Gravé par dell'Aqu

Die Insel Lipari, von welcher die übrigen den Namen haben, ist von allen die größte, die fruchtbarste und die bevölkertste, denn es sind gegen 14000 Einwohner darauf. Sie hat ein Castell mit 25 Mann, 4 Unteroffiziers und einem Lieutenant, welche von Messina hingeschickt und alle drey Monate abgelöset werden. Der wirkliche Gouverneur der Insel heißt **Giovanni di Villanova**, welcher ein Spanier von Geburt, und ein sehr höflicher und gesellschaftlicher Mann ist. Der Hafen ist zwar klein, aber doch sicher und bequem, und die Stadt hat ziemlich gute Häuser; die Gegend ist reizend, aber ausserordentlich bergicht. Es ist noch nicht lang, daß man auf der Insel eine sonderbare Seltenheit aus dem Alterthum fand, davon ich Ihnen eine Beschreibung machen will. Es ist nemlich eine Art Orgel, die halb von Ziegeln und halb von Steinen erbaut ist, und in einer Ebene auf einem kleinen Hügel so steht, daß drey verschiedene Winde aus den Winklen dreyer Berge in sie blasen können. Wirklich giebt sie nur einen schwachen Ton, der jedoch auf jeder Seite anders ist, es ist aber glaublich, daß die Verschiedenheit der Töne ehedem, da die Orgel noch ganz wäre, viel manchfaltiger gewesen seye. In der Mitte der Maschine ist ein Kasten von Mauerwerk, der mit vier Basaltpfeilern unterstüzt ist, und zwischen den Fugen des Mauerwerks waren viereckige Röhren von gebranntem Thon, welche in gewissen

Entfernungen durchlöchert sind, und eine Bedeckung von großen Basaltsteinen haben. Wenn der Wind auf die Seiten des gedachten Kasten webet, so sammelt er sich in den eben angeführten Röhren, und erweckt nach Verschiedenheit seiner Stärke verschiedene Töne. Da noch kein Schriftsteller dieses Alterthums Erwähnung gethan hat, so ist es wohl wahrscheinlicher Weise bisher unbekannt gewesen. Es verdient inzwischen alle Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher. Wäre es etwa die Grotte der Winde des Aeolus, des ersten Königs dieser Inseln, welche lange Zeit ihren Namen von ihm hatten, oder wäre es etwa ein Instrument, das einer seiner Nachfolger zum bloßen Vergnügen hatte machen lassen? Alle Umstände zeigen an, daß diese sonderbare Maschine sehr alt ist; die Pfeiler, auf welchen der Kasten ruhet, sind von Basalt, die Ziegelsteine sind in der Größe denjenigen gleich, die man an den meisten alten Gebäuden findet, und die Röhren sind den Röhren bey den alten Wasserleitungen ähnlich. Man kann sich leicht bey der Erklärung dieses antiken Stücks in allerley Muthmassungen verlieren. Ich schicke Ihnen hier eine Zeichnung davon, damit Sie Sich einen deutlichen Begriff davon machen können.

Es giebt ausser diesem noch viele andere Alterthümer auf der Insel, z. B. alte Grabmähler, aber ohne Innschriften, Catacomben, Grotten

Jeunes filles Lipparottes.

Dessiné par l'Auteur — Gravé par Dell'Aqua.

Jeune fille Lipparotte
en habit de Nôces.

Dessiné par l'Auteur Gravé par Dell'Aqua.

die in die Berge eingehauen sind u. s. w. Von Münzen findet man sehr weniges, aber viele irrdene Gefässe. — Von einem mineralischen Wasser, das auf der Insel ist, beträgt die Wärme 29 reaumürische Grade. Es ist schwefelhaltig und alcalinisch, und man nennt es *Aqua di San Cologero*. Diesen Nachrichten will ich nun noch drey ganz neue Anekdoten beyfügen, aus welchen Sie sich einen Begriff von den Einwohnern der lipparischen Inseln werden machen können. Die zwey erstern können der Triumph der Liebe und der ehelichen Treue genennt werden, und die lezte der Triumph der Freyheitsliebe.

Onufrio Coma, ein junger Mensch von Lippari, liebte, und wurde von einem Gegenstand geliebt, der seiner würdig ware. Die Göttin der Liebe begünstigte auf alle Art ihre lebhafte Empfindungen, und es schien, als ob sie selbst den Parcen Gold und Seide darreichen wolle, um den Lebensfaden dieser beyden Glücklichen zu verlängern. Aber ware wohl jemals ein Glück von einer langen Dauer? Je süsser es ist, desto lebhafter ist die Empfindung davon, und destomehr hat man einen widrigen Zufall zu befürchten, denn unser Leben ist ein beständiger Wechsel von angenehmen und unangenehmen Begegnissen. Onufrio ware ein Kaufmann und hatte einen Schuldner, welcher hinterlistiger Weise banquerot wurde, und ihn auf einmal seines Vermögens, das der Fleis

seiner Voreltern und der seinige erworben hatte, beraubte. Doch dieses Unglück schmerzte ihn nicht so sehr, als der Gedanke, daß er bey diesem Verlust das, was ihm am meisten am Herzen lag, nemlich seine liebe Nina, verlieren solle, deren Vater nunmehr dem Onufrio ihre Hand abschlug, weil er mehr auf dessen gute Vermögensumstände als auf seine edle Gesinnungen gesehen hatte. Onufrio ware hierüber äusserst bestürzt, und dachte in seiner Verzweiflung einen Entwurf aus, den nur ein unglücklicher Liebhaber ersinnen, und der einzige Onufrio auszuführen fähig ware. Onufrio begiebt sich freywillig auf die Insel Vulcano, die nur zwey Meilen von Lippari entfernt ist, auf welcher ein alter, dem Anschein nach ausgelöschter Vulcan mit einem tiefem Crater ist, worinn sich sehr viel reiner natürlicher Schwefel ansezt. Onufrio blieb hier zwey Jahre, und stieg alle Nacht in den fürchterlichen Abgrund des Vulcans hinunter, und sammelte sich so viel Schwefel, als er nur immer konnte, welchen er in einer Grotte, die ihm nur allein bekannt war, verbarg. Der unglückliche Liebhaber scheute hiebey weder die Gefahr des ihm drohenden Bodens, noch die königliche Wache auf dem Felsen, welche die heimliche Ausfuhr des Schwefels verhindern sollte. Indessen ware seiner Geliebten sein Schicksal ganz unbekannt, und sie ware um ihn äusserst bekümmert. Einsmals erfuhr sie aber zufälliger Weise von einem Reisen-

den, daß sich in dieser Insel ein junger Mensch aufhalte, welcher in dem Crater des Vulcans Schwefel sammle. Nina ist nun überzeugt, daß niemand als ihr Geliebter eines so muthigen Entschlusses fähig seyn könne; sie erkundigt sich weiter, und ersieht aus allen Umständen, daß es ihr Onufrio seyn müsse. Nina bittet den Reisenden inständig, alles was er hievon wisse, zu verschweigen, und sie faßt die Nacht darauf den kühnen Entschluß, auf die Insel Vulcano überzuschwimmen. Als diese zärtliche Liebhaberin da angekommen ware, spähete sie ihren Geliebten aus, endlich sahe sie ihn, lief auf ihn zu, schloß ihn in ihre Arme, und erkundigte sich nach seiner Lebensart und nach seinem Vorhaben. Ihr bestürzter Liebhaber bekante ihr darauf alles, und führte sie in die Grotte, worein er sich einen großen Vorrath von Schwefel gesammelt hatte, und sagte ihr, daß er sich mit dem Erlöß desselben sein künftiges Glück machen wolle. Nina bat ihn nun aufs zärtlichste, keine so gefährliche Mittel zu gebrauchen, allein er beharrte standhaft darauf. Inzwischen entwarf Nina einen andern eben so kühnen Entschluß, sie gieng nach Lippari zurück, vertraute das ganze Geheimniß ihrem Bruder, einem privilegirtem königlichen Schwefelhändler an, und sie schwamm lange Zeit alle Nacht von Lippari nach Vulcano, und nahm aus dem Schwefelvorrath ihres Geliebten so viel sie konnte auf dem Rücken mit sich fort, und brachte

ihn ihrem Bruder zum Verkauf. Onufrio nahm die Verminderung seines Vorraths gleich gewahr, obgleich seine Nina den listigen Kunstgriff gebrauchte, daß sie immer für den weggenommenen Schwefel, Schwefelsteine hinlegte. Er glaubte sich nun entdeckt, lebte in Furcht und Schrecken, überlies sich aber jedoch seinem Schicksal. Endlich suchte ihn die Nina nach dritthalb Jahren wieder auf, und entdeckte ihm ihre Räubereyen und ihren vortheilhaften Schwefelhandel, welcher schon eine beträchtliche Summe abgeworfen hatte. Sie giengen alsdann in der Fülle ihrer Freude miteinander nach Lippari zurück, Onufrio zeigte dem Vater der Nina sein Geld, und dieser nahm alsdann kein Bedenken ihn zum Tochtermann anzunehmen. Allein nachdem er diese erwünschte Einwilligung erhalten hatte, veränderte sich bald darauf die Scene. Der Gouverneur erfuhr den Betrug; Onufrio wurde auf die Galeeren verdammt, und der Befehl sollte gleich vollzogen werden. Da inzwischen den Einwohnern der Insel die Veranlassung bekannt wurde, so wurde jedermann zum Mitleiden bewegt, man machte eine freywillige Geldcollecte für den Onufrio, und bezahlte damit dem König den Betrag des Schwefels und die Proceßkosten, darauf verwendete man sich auch für den Onufrio bey dem Vicekönig, und erhielte endlich seine Begnadigung. Der gute Onufrio lebte alsdann in einer so glücklichen Zufriedenheit, daß ihn

Könige darüber hätten beneiden können, geliebt von seiner Frau, geschäzt von seinen Mitbürgern, und als ein Muster einer triumphirenden Liebe.

Mein mitleidiges Herz ist die Ursache, daß meine Erzehlung von der vorigen Geschichte ein wenig weitläuftig ausgefallen ist, ich werde mich nun aber bey den zwey folgenden kürzer fassen. Die Einwohner von Lipari sind gewohnt, auf die barbarische Schiffe Jagd zu machen, und sind oft auf ihren Streifereyen sehr glücklich. Michael Carnavale hatte auch in dieser Absicht ein kleines Fahrzeug bewafnet, und hatte auf dem Meer schon manche Vortheile erhalten. Endlich verlies ihn aber das Glück, als er es wieder einmal mit einem Seeräuber aufnehmen wollte; er wurde gefangen genommen und nach Tunis gebracht. Sein neuer Herr kannte die Stärke seines Gefangenen, und wollte ihn nicht für das gewöhnliche Lösegeld freystellen, sondern sezte ihm eine Summe von 10000 Zechinen an. Carnavale schrieb es seiner Frau, und da diese ihn unmöglich auf diese Art erlösen konnte, so faßte sie einen Entschluß, der ihrer ehelichen Liebe wahre Ehre macht, und zugleich hinlänglich beweißt, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Band zweyer sich liebender Eheleute und zweyer zärtlichen Liebenden ist. Diese muthige und kluge Frau bewafnete auf ihre Kosten ein großes Schiff, schiffte sich mit 50 Mann ein, und gieng gerade auf die Küste von Tunis zu.

Hier paßte sie einen günstigen Zeitpunkt ab, und da sie einsmals aus dem Hafen ein Schiff mit zwölf Kanonen und 200 Mann auslaufen sahe, so fiel sie es mit solcher Wuth an, daß sie nach einem einstündigen Gefecht davon Meister ward. Hierauf kehrte sie mit ihrer Beute nach Lipari zurück, stellte sie zum Auslösen aus, und trat mit dem Herrn ihres Manns in Unterhandlungen, denn es fand sich, daß dieser an diesem Schiff mit interessirt war. Sie erhielte ihres Mannes Freyheit, und gab zum Lösegeld wegen der dreyjährigen Gefangenschaft eine beträchtliche Summe, die sie aus dem Verkauf der Sclaven gezogen hatte. Zugleich erhielte sie von dem König die Erlaubniß, ein Kriegsschiff ausrüsten zu dürfen, mit dem Verspruch, daß er ihrem Haus den Marchesetitel schenken wolle, so bald sie ein Seeräuberschiff von 25 Kanonen erbeutet haben würde.

Die dritte Geschichte betrift einen türkischen Sclaven, welcher auf einem barbarischen Schiff gefangen worden ware. Dieser Mann ergab sich in sein Schicksal, und führte nicht immer wie andere, unnöthige Klagen; er ware seinem neuen Herrn sehr zugethan, er wurde dessen Koch, der Lehrer seiner Kinder, und der getreuste Diener vom Haus. So viele gute Eigenschaften machten ihn bey seinem Herrn nach und nach sehr beliebt, ob er gleich im Grund ein rauher und eigennüziger Mann ware. Hamit (so hieß dieser Sclav) hatte

aber seine gute Behandlung hauptsächlich dem Bruder seines Herrn zu verdanken, welcher ihn wohl leiden konnte. An diesem Sclaven offenbarte sich jedoch in der Folge, daß die Freyheit weit über alles in der Welt gehe. Hamit ware 5 Jahre von seinem Vaterlande weg, und seit der Zeit vergieng kein Tag, daß er nicht Thränen vergoß, die ihm die Hofnung, die Seinige wieder zu sehen, auspreßten, und als er eines Tags seinem Schicksal ernstlich nachdachte, und sich sehnlichst seine Befreyung wünschte, so faßte er den Entschluß, sich selbst seine Freyheit zu verschaffen. Da er nicht nur ein Mann von vielem Muth ware, sondern auch natürliche Geschicklichkeit besaß, so verfertigte er ein kleines Fahrzeug mit Rudern und einem Segel, und machte sich einmal die Abwesenheit seines Herrn zu Nuz, da er sich schnell einschiffte, und nach Algier seinem Vaterland zueilen wollte. Er nahm nichts mit sich als ein Bettuch, das ihm zum Segeltuch dienen sollte, ein Wasserfaß, ein wenig Brod, Wein und Käß. Er hatte aber kaum 8 Meilen zurückgelegt, als er auf ein lipparisches Fahrzeug stieß, welches ihn erkannte, und nach Lipari zurückführte. Sein eigennüziger Herr dachte nun nicht mehr an die Dienste, welche ihm dieser getreue Sclav gethan hatte, und auch nicht einmal an die Ehrlichkeit des Manns bey seiner Flucht, denn da er zu allem die Schlüssel hatte, so hätte er leicht seinem Herrn einige Kost-

barkeiten entwenden können. Sein Herr lies ihn nun an eine Kette binden, und trat mit einem Offizier von der königlichen Marine in Unterhandlungen, daß er auf die Galeeren gesezt würde. Der Bruder des Herrn, der viel menschlicher und edelmüthiger ware, und welchem Hamits kühner Entschluß gefiel, zahlte hierauf seinem Bruder das Lösegeld, gab dem Hamit dadurch seine Freyheit, und sezte ihn noch überdiß in den Stand, seine Reise nach Algier antreten zu können. Dieser edle Zug blieb auch nicht unbelohnt. Hamit schickte seinem Befreyer eine Ladung mit Korn, Oel und Baumwolle, welches wenigstens dreymal mehr ausmachte, als die baare Auslage für ihn betragen hatte. Zu gleicher Zeit schickte er seinem alten Herrn einen Strick, an welchem ein Knopf ware, der auf und zugieng, mit der schriftlichen Anmerkung, daß er ihn aus Achtung gegen seinem großmüthigen Bruder nicht ganz habe zuschnüren wollen. Uebrigens hätte er von ihm niemals nichts Gutes zu hoffen, doch wolle er ihm alles Böse, das er ihm gethan habe, verzeihen.

Von den lipparischen Inseln reißte ich nach Vietri; ich brauchte aber, da es Windstill war, vier Tage zu dieser Fahrt. Während der Zeit beschäftigten wir uns im Schiff aus Langweil mit dem Fang der Schildkröten, welche in diesen Gewässern sehr häufig sind. Man fangt sie mit einem Nez, das die Gestalt eines Löffels hat, und an

einem eisernen Bogen an dem End eines langen Stabs befestigt ist; man muß diese Thiere in ihrem Schlaf überfallen, denn sie sind zu jeder anderen Zeit sehr behend. Sie liegen im Schlaf auf dem Rückenschild, weil sich, wie man sagt, kleine Krebse an ihre Geschlechtstheile anhängen und daran saugen.

Vietri ist eine kleine Stadt, die gute Häuser hat, und auch ziemlich bevölkert ist. Da **Salerno**, eine alte und berühmte Stadt nicht weit davon liegt, so nahm ich eine Kalesche und fuhre dahin. Sie ist nur zwey Meilen von Vietri entfernt, und liegt auf dem abhängigen Theil eines Bergs. Die Stadt ist sehr bergicht, sie hat aber übrigens hübsche Häuser, und die Domkirche ist insbesondere in gutem Geschmack gebaut; es werden in derselben viele Alterthümer aufbewahrt, z. E. Säulen von schwarzem und rothem Granit, griechische Grabmähler, und auch dergleichen aus dem mittlern Zeitalter. Unter den ersteren fand ich eins, worauf eine ähnliche eingegrabene Arbeit ist, als auf dem Taufstein zu Girgenti, die Zeichnung scheint ganz einerley zu seyn. Die unterirrdische Kirche, die dem Heil. Mathäus geweiht ist, ist auch sehenswürdig. Salerno ist heutzutag nicht mehr, was es ehedem war, aber das ist das Schicksal aller Lehngüter, weil der Herr eines großen Staats, wenn ihm dergleichen Güter heimfallen, gemeiniglich nicht speciell genug für sie sorgen kann. Der Weg

von Salerno bis Neapel und noch einige Meilen weiter ist sehr schön, und die Landschaft ist von allen Seiten ungemein reizend, und ausserordentlich fruchtbar, daher auch die Römer diese Gegend *Campum felicem* genennt haben.

Hiemit endigen sich nun meine Nachrichten die ich Ihnen von Sicilien habe geben wollen. Ich habe Sie lange genug von einerley Gegenständen unterhalten, und da ich mich zu keinem classischen Schriftsteller über Sicilien aufgeworfen habe, so habe ich viele Materien ganz übergangen, z. E. von den Münzen, Maaß, Meilen, u. s. w. Sie werden aber über alles dieses in den Werken der Herren **Zinzendorf**, **Brydone**, **Riedesel**, **d'Orville**, **Leanti**, **Amico**, des **Pater Pancratius** und anderer Unterricht finden. Die Hauptabsicht meiner Briefe gienge immer dahin, Ihnen Lust zu machen, dieses in der That schöne und merkwürdige Land selbst zu sehen, und wenn Sie diese Reise in Erfüllung bringen, so werden Sie bald mehr davon wissen, als ich Ihnen gesagt habe. Ich habe kaum die Artikel berührt, von welchen Herr Brydone Nachrichten gegeben hat, und doch sind meine Briefe beynahe eben so stark, als seine Reisebeschreibung, und ich bin versichert, daß wenn uns noch ein anderer nachreisen wird, dieser die Materie noch lange nicht erschöpft finden wird. Ich habe z. B. Ihnen nichts vom Carneval zu Palermo gemeldet, welchen dieses Jahr nicht

lebhaft war, aber sonst sehr glänzend seyn solle. Ich könnte überhaupt noch ein ganzes Buch voll schreiben, wenn ich meine Bemerkungen umständlicher aufzeichnen wollte; aber ich glaube, daß ich Sie durch meine bisherige Schilderung von Sicilien, schon in genugsame vorläufige Bekanntschaft mit diesem herrlichen glücklichen Land gekommen sind.

Achtzehenter Brief.

Neapel, den 4. May 1777.

Toarmina, Theater, Naumachia, Campieri, Corleone. Mezzoiuso. Salemi. Castronuovo. Polizzi. Sutera. Calatanisseta. Naro. Fluß Nisi. Savocca. Linguagrossa. Castroreale. Francavilla. Jacireale. Augusta. Lentini. Carlentini. Mellilli. Avola. Noto. Modica. Scicli. Ragusa; Terranuova; Vizini. Mineo. Pallagonia. Caltagirone. Piazza. Castro Giovanni. Calascibetta. San Philippo d'Argiro.

Ich weiß nicht, warum Sie mein lieber Herr Graf, eine Beschreibung von Toarmina und den Alterthümern dieser Stadt von mir verlangen, da Sie sich doch aus den Schriften der Herren d'Orville, Pigonati und insbesondere des Freyherrn von Riedesel genugsam davon werden unterrichten können. Ich will jedoch, so weit meine Beobachtungen reichen, Ihrem Befehl gehorchen.

Toarmina, ehemals Tauromenium, ist eine kleine, aber eine der ältesten Städte Siciliens, und sie hat sich besonders in der Geschichte von Großgriechenland berühmt gemacht. Sie ist nach dem Muratori die Stadt in Sicilien, die von den Sarazenen zulezt im Jahr 893 geplündert worden ist, und da diese sich in ihrem Besiz fest zu halten suchten, so benuzten sie ihre Lage, und bauten auf den Seedamm ein festes Castell, davon man noch die Ruinen sieht. Im Jahr 1693 hatte die Stadt ein erschreckliches Erdbeben auszustehen, wobey die Mauren und die Häuser einstürzten und ein Theil der Einwohner verschlungen wurde. Der Rest flohe in die benachbarte Gegend und baute sich da einzeln an, wie z. E. zu **Giardini**. Im Jahr 1719 machte die kaiserliche Armee die Stadt Toarmina dem Carl dem sechsten unterwürfig, und im Jahr 1734 kam sie mit ganz Sicilien unter Spanische Bothmäßigkeit.

Tauromenium hat nur noch traurige Reste von seinem ehemaligen Ansehen behalten, aus den Ruinen ersieht man aber doch noch den Pracht der Griechen in ihren öffentlichen Gebäuden. Die vorzüglichsten davon sind das Theater und die Naumachia.

Das Theater ist aus gebrannten Steinen erbaut; Es hat in der Mitte eine Hauptthüre und zwey kleine Seitenthüren, und der Zwischenraum ist mit acht Nischen ausgefüllt, in welche Sta-

tuen

tuen gestellt werden konnten. Jede Thüre ist mit Pfeilern nach der corinthischen Ordnung geziert. Das Proscenium hat nur fünf Palmen in der Breite, und ich kann daher mit Herrn von Riedesel nicht begreifen, wie die Schauspieler darauf ihre Rollen haben spielen können. In dem hintern Theil ist alsdann mehr Plaz. Ich stieg auch in das Gewölb das unter dem Orchester ist, hinunter; ich muß aber bekennen, daß ich nicht weiß, was es wohl für einen Nuzen gehabt habe. Winkelmann sagt nicht mehr und nicht weniger davon als der Freyherr von Riedesel, daher ich auch davon schweige, und sie auf die genaue Beschreibung dieses lezteren verweise, aus dieser capiat qui capere potest. Die Stufen und die Gänge sind in den Felsen gehauen, der übrige Theil des Gebäudes ist aber, wie ich schon angeführt habe, aus gebrannten Steinen. Dieses Theater ist das größte von allen bekannten Theatern der Alten, und die zirkelrunde Gestalt desselben ist für die Stimme sehr vortheilhaft; da ich auch wie Herr von Riedesel meinen Führer an verschiedenen Plätzen stehen lies, so hörte ich deutlich, was er mir sagte, und es würde der Schall gewiß noch weit vernehmlicher seyn, wenn das Theater noch ganz wäre. An verschiedenen Stellen bemerkt man eine Verschiedenheit des Kittes an dem Mauerwerk, woraus man etwa schliessen könnte, daß das Theater zu einer andern Zeit,

vielleicht noch von den Römern verändert worden wäre.

Die Naumachia, oder vielmehr das Gebäude, welchem man diesen Namen gegeben hat, besteht aus fünf Wasserbehältern, wovon der kleinste sich noch am besten erhalten hat. Diese Behälter bestehen aus zwey parallelstehenden Bassins, die durch acht Pfeiler von einander abgesondert stehen, und jedes Gebäude ruhet auf 9 Gewölbern. Man sieht noch die Oefnung durch welche das Wasser aus der Wasserleitung in das Bassin kame, und auch den Ort, wo es wieder auslief. Es ist alles aus gebrannten Steinen, und mit einem sehr festen Kitt aufgebaut. Unter den Bassins ist die Naumachia, wovon noch 18 Säulenbögen und 19 Nischen übrig sind, es ist aber wahrscheinlich, daß es ehedem mehr gewesen waren, daß sie aber entweder durch die Länge der Zeit oder durch die Barbaren zerstört worden sind. In jedem Bogen sieht man noch Röhren, die vermuthlich Wasserleitungen waren.

Ich suchte die römische Schrift auf, wovon Herr von Riedesel redet, aber ich konnte sie nirgends finden. — Diß ist nun alles, was ich Ihnen über die Alterthümer von Toarmina habe sagen können. — In der Nachbarschaft von Toarmina findet man viele alte griechische und römische Münzen, und auch griechische und römische Innschriften, wovon der Pater Allegranza in seinen Lettere

antiquarie filologiche di Sicilia interessante Nachrichten geliefert hat. Toarmina ist endlich auch wegen seiner Marmor- und Jaspisarten berühmt. Die Zahl der Einwohner belauft sich ungefehr auf 3500.

Was die Mineralien und die Bergwerke Siciliens anbetrift, so sage ich Ihnen hievon nichts, weil ich im Sinn habe, ein eigenes Werk über diese Materie herauszugeben, und von meinen Reisen in das Innere von Sicilien will ich nur das Merkwürdigste berühren, weil ich es für unnöthig halte, Ihnen mein ziemlich monotones Reisejournal hierüber mitzutheilen.

Zuforderst muß ich mit ein paar Worten der *Campieri* oder sicilianischen Reisebegleiter, welche Herr Brydone geradezu Banditen nennt, erwähnen. Von dem Ursprung dieser Leute ist folgendes zu bemerken. In dem innern Theil von Sicilien wurde schon vor längst ein Theil der Einwohner aus Armuth und Trägheit veranlaßt, sich auf den Strassenraub zu legen, und diese Leute wurden um so fürchterlicher, da sie in der Furcht entdeckt zu werden, niemand schonten. Die Regierung und die Baronen waren zwar ernstlich auf ihre Ausrottung bedacht, allein es waren alle Mittel fruchtlos, weil dieselbe in den Gebürgen des innern Siciliens immer sichere Zufluchtsorte fanden. Der Vicekönig Villafranca traf alsdann in Ansehung dieser Leute eine kluge Auskunft; er erlösete

den Staat nicht nur von einer Landplage, die immer gefährlicher zu werden anfieng, sondern er verschafte der Insel durch sie sogar mit geringen Kosten eine sichere und beherzte Landwache. Er schlug ihnen vor, ihre Gebürge zu verlassen, und von ihm eine ordentliche Uniform anzunehmen; und sie sollten unter dem Schuz der Regierung um einen gewissen Sold über die Sicherheit der Strassen zu wachen haben; es sollten auch wenn sie sich hiezu verstehen würden, alle ihre vorige verübte Gewaltthätigkeiten vergessen seyn. Der Vorschlag wurde angenommen, und diese Leute versehen nun ihr Amt mit aller Ehre. Alle Reisende, die sich von ihnen begleiten liessen, loben sie; und ich kann denselben ebenfalls, da ich viel mit ihnen gereißt bin, ein gutes Zeugniß geben. Die meisten von ihnen sind Fuhrleute, sie geben um den Lohn Pferde, Maulthiere, Senften u. s. w. sie bringen die Reisende und Waaren um einen taxirten Lohn von einem Ort zum andern, und sie verrichten alles diß mit vielem Geschick und großer Sparsamkeit. Von Trapani bis Palermo, welches zwey und ein halbe Tagreise ist, hatte ich zum Beyspiel für jedes Maulthier nur zwey Unzen zu bezahlen. Die Uniform dieser Leute ist ein blauer Rock mit rothen silberbordirten Aufschlägen, eine gelbe runde Kopfmüze, mit einer nach Art der Pandurenkappen herunterhangenden Spize; ihre Waffen sind eine Flinte, ein paar Pistolen am Sattel, ein Terzerol am Gür-

tel nebst zweyen in der Tasche, und ein großer Dolch in einem Seitensack.

Bey meinen Reisen in das Innere von Sicilien hatte ich immer vier Maulthiere, wovon das eine für mich, das zweyte für den Campiero und das dritte für meinen Kammerdiener ware; das vierte hatte zwey Matrazen ein wenig Kuchengeschirr und Mundvorrath zu tragen. Wir schliefen unter freyem Himmel, und assen was wir fanden; bey der Nacht hatte ich meine Matraze allein, mein Kammerdiener lies aber von der seinigen auch zugleich den Campiero Gebrauch machen, welcher alle zwey Stunden aufstunde, worauf ein junger Pursch von zwanzig Jahren, der unsere Maulthiere führte, seinen Plaz einnahme. Diese beyde waren zu gleicher Zeit unsere Führer, Vorreuter, Köche, Intendanten, Ciceroni, kurz unser alles. --- Einsmals ware mein Vertrauen zu denselben ein wenig gestört, allein es ware nur ein falscher Lärmen. Wir waren zwischen St. Catharina und Centorbi, als unser Campiero uns auf einmal zurief, still zu halten, und er selbst in starkem Galopp fortritte; ich gehorchte seinem Befehl, und da ich glaubte, daß es einen feindlichen Auftritt geben würde, so griffen wir zu unserem Gewehr, und blieben immer auf unserem Posten; hierauf wurden wir ihn wieder weit von uns in einer Ebene gewahr, wo er auf einen Mann gestossen war; die Entfernung verhinderte uns, zu hören, was er sagte; wir

sahen aber, daß er mit Heftigkeit redte, und daß der Fußgänger sehr demüthig antwortete. Nach einiger Zeit kame der Campiero wieder zu uns zurück, ich fragte ihn, was er gegen diesen Menschen gehabt hätte. Was sagte er, indem er die fürchterlichsten Flüche thate, sollte ich mich nicht ärgern, wenn ein solcher Schlingel einen Menschen ohne meine Erlaubniß tödtet? Diese Antwort gefiel mir nicht, ich fragte ihn aber doch höflich, denn eine vertrauliche Höflichkeit würkt bey diesen Leuten sehr viel, was er für ein Recht auf diesen Mann und auf das Leben anderer Leute hätte? Dieser Mann, antwortete er, ist von mir bezahlt, und soll ohne meinen besondern Befehl nichts vornehmen, und was den Menschen betrift, den er umgebracht hat, so ist dieser ein Knecht von meinem Bruder, welchem er und ich schon lange den Tod zugedacht haben, weil er ein nichtswürdiger Mensch ist. Und als ich ihn nochmals fragte, was er wohl für ein Recht hätte, einen Domestiquen umzubringen, indem es ja doch die Sache der Obrigkeit seye, diejenige zu bestrafen, von welchen man beleidigt worden seye, so gab er mir zur Antwort, daß er mit seinen Kameraden von der Regierung die Erlaubniß habe, die Untergebene selbst abzustrafen. Diese Antwort beruhigte mich wieder ein wenig, ob ich gleich an dieser Erlaubniß zweifelte, und sie für einen schlimmen Mißbrauch der Gewalt dieser Leute ansahe. — Die Campieri sind übri-

gens Leute von ausnehmender Fertigkeit; sie schiessen insbesondere mit der größten Geschicklichkeit. Als ich bey Castro Giovanni etwas weisses im Gebüsch sahe, so fragte ich meinen Begleiter, was das wäre, worauf er mir sagte, daß diß ein weisser Haase seye, da ich ihm nun meine Verwunderung über die Gegenwart eines solches Thiers in einem so warmen Clima bezeugte, so ritte er, ohne etwas zu sagen, im Galopp von mir weg, schoß den Haasen im Lauf des Maulthiers, und brachte mir ihn, und ich nahm alsdann die Haut für meine Sammlung mit mir. Eben diese Fertigkeit, die man noch an den Campieri bewundert, machte sie vormals so gefährlich, denn sie brachten selbst mitten in den Städten um, wenn sie wollten, und da sie von dem Pöbel begünstigt wurden, so gieng ihnen alles ungestraft durch, und sie trieben ihre Unverschämtheit so weit, daß sie selbst Deputirte an die Obrigkeit schickten, die ihre gefangene Kameraden herausforderten, und im Verweigerungsfall dem Vicekönig und allen Magistratspersonen den Tod droheten.

Nun komme ich auf meine Bemerkungen über einige Städte des innern Siciliens. Da ich mich in jeder nur kurz aufhielte, und ich sie nach keiner gewissen Ordnung bereißte, so kann ich sie auch in keiner besondern Ordnung nach ihrer Lage, Alter, Größe u. s. w. durchgehen, und da meine Bemerkungen bald zu Fuß, bald zu Pferd aufgeschrieben

wurden, so verdienen sie auch wegen des Styls Ihre Nachsicht. Ich will mit den Städten im Thal Mazzara den Anfang machen.

Corleone oder Coviglione, eine kleine Stadt, die auf die Ruinen der alten Stadt Schera erbaut ist, von welcher Homer in seiner Iliade Meldung gethan hat. Sie liegt sehr angenehm auf dem abhängigen Theil eines Hügels, und stößt an eine schöne und weite Ebene. Von Ueberresten aus dem Alterthum trift man hier nichts mehr an, ausgenommen, viele griechische Münzen. Die Stadt enthält verschiedene hübsche öffentliche Gebäude, die jedoch im Ganzen von keiner großen Bedeutung sind. Die Zahl der Einwohner belauft sich ungefehr auf 9000. Während den Unruhen, welche im Jahr 1282 in Sicilien herrschten, machte die Stadt Corleone ein Bündniß mit Palermo, vermittelst dessen sich beyde wechselseitigen Beystand und gemeinschaftliche Vertheidigung versprachen, und wodurch beyde gemeinschaftliches Burgerrecht, Accisfreyheit u. s. w. erhielten. Und wenn eine oder die andere Stadt diesen Vertrag übertreten sollte, so sollte die Strafe eine Geldbusse mit 10000 Unzen Golds seyn. Vermöge dieses Vertrags glaubt sich auch die Stadt Corleone berechtigt, einen Prätor wie Palermo ernennen zu können.

Mezzoiuso, eine kleine Stadt, die theils durch ihre gute Schleifsteine berühmt ist, theils auch dadurch, daß sie die vornehmste albaniensische

Colonie in Sicilien ware. Die übrigen waren Contessa, **Palazzo**, **Adriano** und **Piana**, alle im Thal Mazzara. Diese Colonien entstunden im Jahr 1482 und 1483 bey der grossen Auswanderung der Albaneser nach dem Tod des Georg Castriot des Befehlhabers von Epirus oder Albanien. In diesen Städten haben sich noch viele griechische Gebräuche nebst der albanesischen Sprache unvermischt erhalten.

Salemi, oder wie es andere schreiben **Salerni**, hat nichts merkwürdiges, als daß hier im Jahr 1740 eine merkwürdige Naturbegebenheit sich zugetragen hat, durch welche zur allgemeinen Verwunderung kein Schaden entstanden ist. Es sank nemlich in gedachtem Jahr plözlich das Erdreich unter der Stadt, und es versanken dabey Gebäude, Mauren und Mayerhöfe über 100 Fuß tief, ohne daß sie dadurch eingestürzt wären. Diese plözliche Erscheinung ware weder mit Erdbeben, noch unterirrdischen Winden und Wassern u. s. w. begleitet, und man bemerkte auch zuvor nichts, wovon eine solche Begebenheit etwa eine Folge hätte seyn können. Nur das Capuziner- und das Franziskanerkloster wurden durch diesen Erdfall beschädigt, die übrigen Gebäude veränderten hingegen blos ihren Standort; die erhaben gelegene wurden auf die Ebene versezt, und die niedrige in Abgründe. Auf der Höhe von Salemi ist ein Schloß, das seinem Aussehen nach ungemein alt

seyn muß, dessen Ursprung aber unbekannt ist. Die Zahl der Einwohner belauft sich ungefehr auf 1000.

Castronuovo hat nichts was die Aufmerksamkeit eines Reisenden auf sich ziehen könnte, als seine Kiesel, die von vorzüglicher Schönheit hier gefunden werden. Im Jahr 1392 kam hier ein Parlement zusammen, welches wegen der Besiznehmung des Königreichs zwischen dem König Martin dem jüngern, und der Königin Maria decidirte. Die Stadt hat ungefehr 5000 Einwohner.

Polizzi, eine alte Stadt, deren ehemaliger Name aber unbekannt ist. Man sieht hier noch verschiedene Alterthümer, z. E. die Reste eines Tempels der Minerva, deren Statue, die im Jahr 1660 unter dem Schutt gefunden worden ist, zum Fuß des Taufsteins in der Domkirche gebraucht worden ist. Der Kopf dieser Statue hat drey Seiten, welches glauben macht, daß es ein Sinnbild der Minerva Isis gewesen seye. Man sieht hier auch noch die Ueberbleibsel eines alten Schlosses von Graf Rüdiger, worüber die Schriften des Caruso und des Pater Gioachino von Gioanni nachgelesen werden können.

Sutura hat wenig Einwohner, und ist nur durch zwey Umstände merkwürdig, nemlich durch einen Berg, welcher bey einem heftigen Erdbeben von oben nach unten gespalten ist, welches nach der Meynung des Volks bey dem Tod des Erlösers

geschehen seyn solle. An diesem Berg ist auch zugleich die zweyte Merkwürdigkeit. Es geht nemlich aus dem Riß desselben ein ausserordentlich kühler Wind, so daß sich die Einwohner dabey im Sommer ihr Getränk frisch machen können. Ich glaube, daß der Grund dieser Erscheinung zum Theil in großen unterirrdischen Höhlen zu suchen ist, in welchen der Wind eingeschlossen bleibt, zum Theil aber auch in dem Salpeter, welcher in der Nähe gefunden wird.

Callatanisseta, welches vormals eine königliche Stadt ware, seit einiger Zeit aber freyherrlich geworden ist. Die Anzahl der Einwohner steigt auf 15000. Diese Stadt ist wegen ihrer Schwefelwasser berühmt, und wegen einem Stein der hier gefunden worden, welcher in der Mitte die Figur eines Kreuzes hat. Man fand diesen Stein im Jahr 1660, und seit dem Jahr 1735 sind auch in der Schweiz bey Luzern ähnliche Steine gefunden worden, welche Carl Nicolaus Lang in einer eigenen Schrift die den Titel hat: Appendix ad historiam lapidum figuratorum Helvetiæ, ejusque viciniæ, beschrieben hat.

Naro, eine kleine, aber alte und sehr volkreiche Stadt, die an Gebäuden nichts merkwürdiges aufweiset. Man findet hier oft ausserordentlich große Beiner; da ich aber keine Schädel unter denselben gesehen, sondern nur Schenkelbeiner und Schulterblätter, so glaube ich noch nicht, daß sie

von Menschen herrühren, sondern ich halte sie vielmehr für Reste irgend eines Seeungeheuers.

So viel von den vorzüglichsten Städten des Thals Mazzara, denn da ich von Montreal, von St. Martin, Termini, Sciacca, Girgenti, Licata, Mazzara, Castelveterano, Marsala, Monte St. Giuliano, Trapani, Castell à mare, Alcamo, Calatasimi, von Santa Maria del Bosco und vom Vorgebürg Lilibäum in meinen vorigen Briefen schon geredet habe, so übergehe ich sie jezo mit Stillschweigen.

Das Thal Demona oder Demini enthält ebenfalls viele Städte, davon nach Messina und Catania folgende die vorzüglichsten sind:

Nicozia, welche nach der Versicherung des Cluverius auf die Ruinen der alten Stadt Herbita erbaut ist. Man sieht hier noch einige Ueberbleibsel von alten römischen Monumenten, die aber ganz unkentlich sind. In der Nachbarschaft ist auf einer Anhöhe ein großes wohlgebautes Schloß, welches von den Lombarden herrühren soll, und auch etwas von ihrer Bauart an sich hat. Die Stadt enthält ungefehr 10000 Einwohner.

Sperlinga, eine unbedeutende, bergichte Stadt, die jedoch vormals ein gewisses Ansehen gehabt haben muß, indem sie im Jahr 1282 nach der sicilianischen Vesper die einzige Stadt ware, die wider die Gesinnung des ganzen Reichs die Franzosen aufnahme. Dieser merkwürdige Zug

aus der Geschichte dieser Stadt, ist durch einen Vers verewigt, welcher über dem Schloß steht: Quod ficulis placuit, fola Sperlinga negavit. Es nennen auch noch heutzutag die Einwohner dieser Stadt die Franzosen ihre Freunde.

Traina, eine königliche Stadt, in der Nähe von dem alten Alnupium. Sie ist heutzutag von keiner großen Bedeutung mehr, doch hat sie noch gegen 9000 Einwohner. In der Nachbarschaft dieser sind auf der Seite von Coronia die durch den Diodorus von Sicilien so berühmt gewordene Berge Erei, wo ehedem der Schäfer Daphnis, der Erfinder der buccolischen Poesie gewohnt haben solle. Die Academia dei Ereini zu Palermo hat auch von diesen Bergen ihren Namen.

Mistretta, eine königliche Stadt, die nichts merkwürdiges hat. Man zählt hier doch ungefehr 10000 Einwohner.

Tortorici, ebenfalls eine königliche Stadt, die heutzutag ganz unbedeutend ist, und die auch im Land selbst durch nichts bekannt ist, als durch eine fürchterliche Ueberschwemmung, welche im Jahr 1682 die ganze Gegend unter Wasser gesezt hat, und wodurch alles mit fortgerissen wurde.

Patti, eine königliche Stadt, die nicht weit von den Ruinen der alten Stadt Tintarides liegt, wovon man noch verschiedene Ruinen sieht, z. B. Mauren, ein Ueberbleibsel von einem Amphitheater, Reste von einem Tempel, von einem großen

Thor, von einigen Thürmen u. s. w. Alle diese Ruinen sind aber in einem erbärmlichen Zustand. Man verfertigt hier viele Sachen aus Thon, welches einige Personen auf die Vermuthung gebracht hat, daß hier die berühmte schöne sicilianische Gefässe gemacht worden seyen, die jedoch von keiner so leichten Materie waren, als die hetruseische Gefässe. Ehemals ware der Hafen von Patti berühmt, heutzutag ist er aber gefährlich. Im Jahr 1719 hielten die Kaiserlichen, die sich von dem Castell von Patti viel versprachen, eine lange und grausame Belagerung aus, und ergaben sich erst im Jahr 1734 mit der ganzen Insel. Patti ist sehr schlecht bevölkert. Man zählt kaum 3000 Einwohner.

Randazzo, eine kleine königliche Stadt, die ein wenig volkreicher ist als Patti, indem sie ungefehr 4000 Einwohner hat. Sie liegt auf dem Fuß des Etna; sie ware eine der ersten Niederlassungen der Lombarden in Sicilien, und es haben auch die Landleute in ihrer Sprache etwas vom lombardischen Dialekt beybehalten. Bey Randazzo ist auch der See Gorrida, der durch griechische und römische Schriftsteller berühmt geworden ist.

Fiume di Nisi und Savocca sind kleine Wohnpläze für die Bergleute, die in den benachbarten Bergwerken arbeiten.

Lingua-Grossa, welche ebenfalls auf dem Fuß des Bergs Etna liegt, und den Namen daher

hat, weil die Einwohner wegen einer schweren Zunge einen Fehler in der Aussprache haben sollen. Man findet hier unermeßliche Grotten, aus welchen auch wie aus dem Berg Sutura ein sehr kühler Wind geht, welchen die Einwohner auf gleiche Art benuzen. Es wächst auch in dieser Gegend eine Tannenart, die Ovid teda nannte, von welcher in großer Menge ein Harz ausläuft, welches man sammelt, und bey Geschwüren und Wunden gebraucht wird. Man nennt dieses Harz hier zu Land Catalana.

Castro = reale eine kleine Stadt, die zu ihrer Größe sehr volkreich ist, indem sie ungefehr 8000 Einwohner hat. In der Nachbarschaft dieser Stadt sind verschiedene Bäder.

Francavilla eine Stadt, die für sich nichts merkwürdiges hat, aber durch den Sieg, welchen hier die Spanier über die Kaiserliche davon getragen haben, berühmt geworden ist.

Aci-Reale oder Jaci, oder auch Jaci Aquileja, eine der größten Städte dieses Thals. Sie hat ungefähr 14000 Einwohner, schöne Gebäude, regelmäßige Strassen, und alle Bequemlichkeiten des Lebens. Sie hat eine sehr vortheilhafte Lage an der östlichen Küste der Insel auf dem sanft aufsteigenden Fuß des Bergs Etna. Ihren Namen hat sie vom Fluß Aci, welcher in der Geschichte durch seine Liebe mit Galathea und die Rache des Cyclopen Polyphemus bekannt ist. Den Beynamen Aquileja hat

sie von dem römischen General Aquiläus, welcher den Grund zu ihr zur Zeit des Servilkriegs in Sicilien gelegt hat.

Aci, liegt auf den Ruinen der ehemaligen Stadt Xiphonia, wovon man noch die Ueberreste sieht. Man verfertigt hier die beste Leinwand auf der Insel. Nicht weit von Aci ist ein kleiner Fels im Meer, welcher fast ganz aus der Steinart besteht, die die Alten *lapis obsidianus* genennt haben, und welche ein Vulcanglas ist. Da dieser Steinblock vulcanischen Ursprungs ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er, da er am Fuß des Etna liegt, von diesem Berg ehemals sich losgerissen habe, und durch seinen Fall hieher gekommen seye, und weil es fast zu vermuthen ist, daß sich ein solcher Fall nicht unbemerkt zugetragen habe, so haben wohl die Poeten diese Erscheinung benuzt, und sie der Einwirkung des Polyphemus zugeschrieben, dessen Grotte nicht weit davon ware. Es scheint übrigens, daß durch den Fall des bemeldten Felsen der Fluß Aci einen andern Lauf genommen habe, und diese Umstände zusammengenommen, sind gewiß zureichend, die Einbildungskraft der Poeten zu erhizen. Nicht weit von jenem Felsen fand ich, das so seltene weisse gegliederte Corall mit Blättern, welches nicht eigentlich zu den Lithophyten gerechnet werden kann, und das auf die überzeugendste Art die Meynung derjenigen widerlegt, welche annehmen, daß die Corallen ein Gebäude der Polypen seyen.

Die

Die Madreporen haben keine Blätter, mein Corall hat hingegen ganz deutliche.

In dem Thal Noto sind nach Syracus und Catania, wovon ich Sie weitläuftig unterhalten habe, folgende Städte einer Anzeige würdig.

Agosta oder Augusta, eine königliche Stadt, die auf die Ruinen der alten Stadt Megara, oder vielleicht nach der Muthmassung anderer Schriftsteller auf groß Hybla erbaut ist. Ihre Lage auf einer Erdzunge hat ihr auch zu der Griechen Zeiten den Beynamen Chersonesus zugezogen. Heutzutag liegt aber die Stadt auf keiner Erdzunge mehr, denn da im Jahr 1693 ein heftiges Erdbeben große Risse darinn gemacht hatte, so hat man nachher für gut gefunden, das von der Natur angefangene Werk zu vollenden, und die Verbindung der Stadt mit dem festen Land vollends ganz aufzuheben, so daß nunmehr die Stadt auf einer Insel steht, die mit Sicilien nur durch eine bewegliche Brücke zusammenhängt. Agosta hat ungefehr 9000 Einwohner; die durch das Erdbeben eingestürzte Häuser sind wieder symmetrisch aufgebaut worden. Der Hafen ist sehr groß, und im Jahr 1674 hatten die Franzosen und die Spanier hier eine Flotte vor Anker liegen, so daß keine der andern etwas schaden konnte. Das Castell und die übrigen Festungswerke von Agosta sind in gutem Zustand; auf drey kleinen Inseln am Hafen sind drey Schanzen, aus welchen der Hafen bestrichen werden kann. Au-

gusta ist eine beträchtliche Vorrathskammer für Maltha; diese Insel zieht von hier allerhand Lebensmittel, insbesondere Zwieback, und die Malteser haben zu dieser Absicht auch hier ihre eigene Kornmagazine, Oefen, Mühlen u. s. w. Man glaubt, daß diese Stadt den Namen Augusta von dem Kaiser Octavianus Augustus, welcher sie auf die alte Ruinen erbauen lies, erhalten habe.

Lentini, eine königliche Stadt, die ungefehr 5000 Einwohner hat, ist eine der ältesten Städte Siciliens; ihr ehemaliger Name ist unbekannt, man weiß nur, daß sie ehedem die Lestrygonier bewohnt haben, welche zuerst den Ackerbau in Sicilien getrieben haben, und nach der Aussage des Plinius, Solinus u. a. eine Art von Riesen gewesen seyn sollen, und von denen auch etwa die großen Beiner herkommen möchten, welche man in verschiedenen Gegenden von Sicilien findet, allein solche Riesen hätten nach diesen Beinern wohl 13 bis 16 Fuß hoch seyn müssen, welches doch unglaublich ist. In dem Gebiet von Lentini findet man sehr viele Anzeigen von dem Alterthum dieser Stadt, z. B. Begräbnißlampen, Innschriften, alte Waffen, griechische und römische Münzen u. s. w. Man sieht noch tiefe Cisternen ganz aus Steinen, Stücke von Mauern auf den Feldern, Bögen von Wasserleitungen, einen dreyeckigen Thurm und ein Stadtthor. Es ist auch noch

überdiß in der Stadt das Begräbniß des Königs Martin des jüngern und seiner Gemahlin Maria zu sehen, und ein festes Castell, dessen Ursprung auch in diese Zeiten zu gehören scheint. Es sind ferner ausser der Stadt viele Grotten, wovon eine aus vielen kleinen Kammern oder abgesonderten Grotten besteht; doch, es waren diß vielleicht nur verlassene Marmorgruben, die man, nachdem sie erschöpft waren, zu Kornmagazinen und zu Gefängnissen gebraucht haben mag. Diß stimmt auch mit der Meynung des Thucidides und des Lucians überein, und auch Varro sagt von den Latomien zu Syracus: Quod Syracusis, ubi simili de caussa (rei) custodiuntur, vocantur latomiæ, & de latomia translatum, quod huic quoque lapidicinæ fuerunt. Sextus Pompejus sagt fast das nemliche: & habent ad instar carceris, ex quibus locis excisi sunt lapides ad exstruendam urbem.

In der Nachbarschaft von Lentini ist der berühmte See Beviere, welcher vom Herkules gemacht worden seyn solle. Er ist nicht sehr tief, aber groß und fischreich, und er ist wohl aus dem Zufluß der benachbarten Gewässer entstanden, welche in diesem niedrigen Grund keinen Abfluß hatten. Nicht weit von der Stadt sind auch die bekannte morastige Seen, die Pantani heissen, und an Federwild sehr reich sind.

Carlentini, eine kleine königliche Stadt, die den Beynamen einer kaiserlichen Stadt hat, weil sie Kaiser Carl der fünfte im Jahr 1551 auf seine Kosten hatte aufbauen und befestigen lassen. Sie hat ungefehr 3000 Einwohner. Die hiesige Landschaft ist ausserordentlich fruchtbar, und es sagen auch Strabo, Diodorus von Sicilien, und Cicero von ihr, daß sie keiner Bearbeitung durch Menschen nöthig habe.

Melilli, eine ganz unbedeutende Stadt, die aber nebst der Stadt Avola, welche nicht weit davon liegt, durch ihre ehemalige Zuckerfabriken bekannt ware. Diese Fabriken sind nunmehr eingerissen, und man sieht nur noch einige Ueberbleibsel von ihnen. Die Sicilianer wollen es durch eine Tradition wissen, daß ehedem das Zuckerrohr von Sicilien auf die canarische Inseln versezt worden seye, woselbst die Einwohner durch ihren Fleis und Geschicklichkeit sehr vielen Vortheil aus demselben ziehen. Der Mechanismus der Zuckermühlen ist ungemein einfach, wie Sie aus der beyfolgenden Zeichnung sehen können, welche ich von einer Mühle nahm, welche noch die einzige in Sicilien ist.

Noto, welches die Hauptstadt des Thals dieses Namens ist; sie ist groß und schön, sie hat hübsche öffentliche und Privatgebäude, breite gut gepflasterte Strassen und schöne Marktpläze, und die Zahl der Einwohner belauft sich ungefehr auf

14000. Nicht weit von der Stadt sind noch die Ruinen der ehemaligen Stadt **Elorus**, wovon Cicero redet, und man hat sogar an diesem Ort einen Obelisk von Marmor gefunden, mit der Innschrift: *Via Elorica.* Diese Ruinen sind auf der Seite von Syracus, und nicht, wie einige Schriftsteller behauptet haben, in dem Dorf **Noto antico.** Man fand hier Reste von einem Theater, von einem Wasserbehälter und Bögen von Wasserleitungen. Im Jahr 1693 wurde Noto durch ein Erdbeben sehr mitgenommen, der größte Theil der Stadt wurde zerstört, man hat aber alles wieder aufgebaut. In der Nachbarschaft von Noto sieht man noch auf einer Halbinsel, welche die meisten Geographen als eine ganze Insel vorstellen, und die **Vindicari** heißt, die Ruinen der Stadt **Imacara** oder **Icana**, denn die Meynungen des **Fazello** und **Cluverius** sind über diesen Punct getheilt. Man bemerkt hier noch verschiedene heydnische Tempel, und unter denselben einen, der noch fast ganz erhalten ist, aber viele sicilianische Schriftsteller, und unter andern auch **Leanti**, welchem ich am meisten gefolgt bin, glauben, daß er von den ersten Jahrhunderten der Christenheit herrühre. Nicht weit davon sind Catacomben oder Latomien, wie diejenigen sind, deren ich vorher erwähnt habe.

Die Stadt Noto hat übrigens viele schöne Privilegien, und unter andern auch das schmeichel-

hafte Recht, dem Infanten von Sicilien den Titel eines Herzogs von Noto geben zu dürfen.

Modica, eine schöne Stadt, die im Grund eines sehr fruchtbaren Thals liegt; sie ist die Hauptstadt der Grafschaft dieses Namens, davon der Erbherr sehr schöne Privilegien genießt, und eine größere Jurisdiction hat, als alle Baronen des Reichs. Es sind in Modica ungefehr 24000 Einwohner. Die Stadt ist übrigens sehr gut gebaut, sie hat aber keine merkwürdige Denkmäler.

Scilli, eine andere freyherrliche Stadt, von mehr als 12000 Einwohnern, die aber in Ansehung der Gebäude, Strassen ꝛc. nichts merkwürdiges hat. Man zeigt hier noch die Ruinen eines alten dreyeckigen Thurms der durch ein Erdbeben im Jahr 1693 zerstört worden ist, und ausser diesen auch drey Wege, die stufenweis in einen Felsen eingehauen sind, und auf die Höhe eines Bergs führen. --- Scilli soll auf die Ruinen der alten Stadt Casmena erbaut seyn.

Ragusa, eine unbedeutende sehr schlecht bevölkerte Stadt, die auf dem nemlichen Plaz steht, wo ehedem klein Hybla stunde.

Terranuova, eine freyherrliche Stadt, von ungefehr 7000 Einwohnern; sie ist hübsch gebaut und sehr reich, weil sie der Haupthandelsplaz der ganzen Gegend, und die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens ist; es behaupten zwar einige innländische Schriftsteller, daß sie auf den

Ruinen der alten Stadt Heraclea stehe, allein der Pater Amico hat mit andern erwiesen, daß sie auf den Ueberresten der alten Stadt Gela liege. Man findet zu Terranuova viele Spuren von dem ehemaligen Ansehen dieser Stadt, unter andern auch einen heydnischen Tempel, wovon noch kein Schriftsteller, so viel ich weiß, Meldung gethan hat, und der sehr schön gewesen seyn muß.

Vizini oder **Bizini**, eine königliche Stadt, die über 9000 Einwohner hat, und sehr reich und gewerbsam ist. Sie soll auf den Ruinen der alten Stadt Bidi stehen; diß ist wenigstens die Meynung des **Plinius** und des **Cluverius**. Sie wird durch den Fluß **Drillus**, den Achates der Alten durchströmt, in welchem die erste Achate nach dem Solinus gefunden worden seyn sollen: Achatem lapidem Sicilia primum dedit, in Achatis fluminis ripa repertum non vilem quam ibi tantum reperiretur . . Sol. C. II.

Mineo, eine königliche Stadt, die heutzutag nur noch 6000 Einwohner hat, die aber vormals eine der volkreichsten Städte Siciliens ware. Sie liegt auf einem Berg, und hat eine sehr angenehme und gesunde Lage. In ihrem Gebiet fand man verschiedene Münzen mit dem Namen dieser Stadt, und dem Kopf des Königs **Ducetius**, welcher sie erbaut haben solle. Die Früchte und das Rindvieh dieser Stadt sind in ganz Sicilien berühmt.

Pallagonia, die Hauptstadt des Fürstenthums dieses Namens. Die Stadt hat für sich nichts, das einige Aufmerksamkeit verdiente, in dem Gebiet derselben sind aber zwey Merkwürdigkeiten, die ich nicht übergehen kann. Die erste ist der berühmte See Pallica, welchen Namen auch vormals die Stadt selbst hatte, der aber jezt nur noch dem See gegeben wird. Man nennt ihn auch Naftia, wegen der Naphta, die er erzeugen soll, welcher Umstand aber falsch ist. Dieser See ist oval, seine kleinste Breite beträgt über 100 geometrische Schritte, seine Tiefe hingegen höchstens 23 französische Fuß. Das Wasser ist schlammig, und ob es gleich kalt ist, so kocht es doch an vielen Stellen, und dünstet einen starken Schwefelgeruch aus. Bey diesem Kochen steigt oft das Wasser über zwey Fuß in die Höhe, und wenn der See bey einer Dürre austrocknet, so erhizt sich der Sand auf dem Grund desselben so sehr, daß er brennend heiß ist. Die Einwohner, welche nichts weniger als Naturkündiger sind, eignen dem Wasser jenes Sees tausenderley Wunder zu, sie sagen unter andern, daß er eine Anziehungskraft habe, und sogar auf eine beträchtliche Entfernung vierfüssige Thiere und Vögel an sich ziehe, die anfänglich dadurch nicht geschwächt würden, aber bald darauf von Sinnen kommen, und ertränken. Die Erzehlung ist zum Theil wirklich wahr, aber Unwissenheit und Aberglauben haben sie mit ganz fabelhaften Zusäzen

ausgeschmückt. Der See liegt nicht weit vom Fuß des Etna, wo das Erdreich natürlicher Weise schwefelhaltiger ist, als anderwärts; dieser Schwefel macht nun in Verbindung mit der Kalkerde eine Schwefelleber, von welcher der schwefelichte Geruch des Sees herrührt. Diese Ausdünstung des Sees ist nicht giftig, wenn man sie nur im Vorbeygehen einathmet, wenn man sich aber derselben allzulang aussezt und sie mit ammoniacalischen Muffeten die hier auch häufig sind, einathmet, so kann man mit allen Symptomen des Erstickens überfallen werden, und in der Betäubung in den See stürzen. Was die Hize des Sands betrift, so kommt diese ebenfalls von den warmen mephitischen Dünsten her, in welchen auch, wie in der Hundsgrotte, die Lichter auslöschen. Die zweyte Merkwürdigkeit ist die sogenannte Grotte **Lamia**, die der berühmten Zauberinn dieses Namens, von welcher Homer und andere Schriftsteller so viel geredt haben, zum Aufenthalt gedient haben solle. — Ehedem sollen nach dem Theophilus Siculus die Heyden bey dem See Pollici Menschen geopfert haben.

Caltagirone, eine der ansehnlichsten königlichen Städte dieses Thals, die bis 17000 Einwohner hat. Es ist hier ein zahlreicher Adel, und zur ersten Zeit der spanischen Oberherrschaft ware hier ein sehr festes Castell, wovon man die Ruinen noch sieht. Es glauben einige, daß diese Stadt,

das ehemalige Gela gewesen seye, da man aber hiezu keinen andern Beweis, als die vorgegebene Riesenbeiner hat, so zweifle ich daran.

Piazza, eine der ältesten königlichen Städte in dem Thal Noto, die ungefehr 16000 Einwohner enthält. Im Jahr 1163 ist diese Stadt durch die Zügellosigkeit der Soldaten des Willhelm, des Bösen, in einen Aschenhaufen verwandelt worden, Willhelm der Gute, lies sie aber bald nachher drey Meilen davon wieder aufbauen. Diese Stadt hieß ehedem nach der Versicherung der Geschichtschreiber, Platia. Die Lombarden hatten hier ein festes Castell erbaut, wovon aber nur noch einige Ruinen zu sehen sind. In der Domkirche der Stadt verwahrt man die große Fahne, welche der Pabst Nicolaus der zweyte dem Graf Rüdiger zu Anfang seines zweyten Feldzugs gegen die Sarazenen gegeben hat. Die Gegend von Piazza ist voll von Ueberbleibseln alter Denkmäler, sie sind aber alle so zerstört, daß man nichts mehr an ihnen erkennt; doch sieht man noch die Spuren eines alten Tempels, der mit mosaischer Arbeit geziert ware, nebst Säulenstücken von Marmor u. s. w.

Castro Giovanni, eine Stadt, die ehedem unter dem Namen Enna bekannt ware; sie ist eine der ältesten griechischen Städte Siciliens, und sie ware zu der Griechen Zeit sehr berühmt. Sie liegt im Mittelpunct von Sicilien, und sie wird daher im Land der Nabel der Insel genennt, und man

kann auch an einem recht heitern Tag von dem höchsten Glockenthurm der Stadt die ganze Insel übersehen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich ungefehr auf 10000. Unter den vielen Resten des Alterthums sieht man auch noch die Ruinen des berühmten Tempels der enneensischen Ceres, welchen Littera beschrieben hat. Nicht weit von der Stadt ist der berühmte See, wo die Poeten, besonders Claudius, die Entführung der Proserpina hinsezen. In den benachbarten Gebürgen, die zum Gebiet der Stadt gehören, sind die reichsten sicilianischen Steinsalzgruben, die aber ganz vernachläßigt und in einem so elenden Zustand sind, daß man es nicht wagen kann, in das Innere des Bergs hineinzugehen. Man versteht hier den Grubenbau durchaus nicht, und wenn die wohlthätige Natur das Bergsalz hier nicht zu Tag hätte auslaufen lassen, so würde man vielleicht diese Schäze noch gar nicht kennen. Noch muß ich Ihnen in Betreff dieser Steinsalzgruben eine sonderbare Gewohnheit, die gleichsam zum Gesez geworden ist, anführen. Da diese Gruben der Stadt gehören, so hat ein jeder Einwohner des Gebiets die Erlaubniß, sich alle Jahr so viel Salz daraus zu nehmen, als ein Esel tragen kann, geschieht es aber, daß der Esel unter seiner Last liegen bleibt, so ist der Herr des Esels verbunden, das Salz zu bezahlen.

Calascibetta, eine kleine königliche Stadt, die kaum 5000 Einwohner hat, welche unter dem

Kirchengebiet von Catania stehen, da hingegen die Einwohner von Castro-Giovanni in Ansehung des Kirchlichen unmittelbar unter dem König stehen. Seit kurzem ist aber sowohl von Seiten des Königs als des Volks diese Gerichtsbarkeit einem apostolischen Gesandten übergeben worden, welcher sich hier den Titel eines Richters der königlichen Monarchie zueignet. Die Stadt hat übrigens gar nichts merkwürdiges, als daß hier der König Peter der zweyte, dessen Leichnam zu Palermo begraben liegt, gestorben ist.

San Filippo d'Argiro, eine Stadt, die auf dem Plaz des ehemaligen Agyrium steht, und von St. Philipp von Constantinopel, der sich hier aufgehalten, noch einen Beynamen erhalten hat. Herkules und Geryon hatten hier ehedem berühmte Tempel, und ein Säulenstück aus dem Tempel des Geryons ist zur Unterstüzung des Taufsteins in der Domkirche gebraucht worden. In der Nachbarschaft der Stadt findet man viele griechische Münzen von den ältesten Zeiten. Argira ist die Vaterstadt des Diodorus von Sicilien. Wirklich hat die Stadt nicht über 8000 Einwohner, vormals hatte sie aber viel mehr.

Hiemit endigen sich meine kurze Bemerkungen über die vorzüglichsten Städte Siciliens. Ich habe derjenigen Städte nicht gedacht, deren ich schon im vorhergehenden Erwähnung gethan habe, auch habe ich viele kleine Städte gar nicht angezeigt,

weil ich ausser ihrem Namen und der Zahl ihrer Einwohner in der That nichts zu sagen gewußt hätte. Meine mineralogische Bemerkungen werde ich Ihnen in einem besondern Brief mittheilen, wenn ich anders kein eigenes Werk hierüber herausgebe. Leben Sie recht wohl.

Neunzehenter Brief.

Neapel, den 2. Jul. 1777.

Flüsse, Oretus, Salso, Fiume-grande oder große Fluß, der rechte und linke Belice, der kalte Fluß (Freddo), Platani, Cantara, Aci, Giaretta, Anapo, Abisso, Drillo und der Fluß Terranuova. Die Berge Sant-Giuliano, Pellegrino, Madonia, Etna, Rosso, Dinamare, Artesino, Castro-Giovanni. Barometer-Höhen auf den vornehmsten Bergen in Sicilien; Erklärung eines Sprichworts, die berühmte Brücke von Capo d'Arso, und die Wasserleitung von Symetes.

Sie werfen mir mit Recht vor, mein lieber Herr Graf, daß ich, da ich mich doch für einen Naturhistoriker ausgebe, beynahe alles, was die Naturgeschichte Siciliens betreffe, mit Stillschweigen übergangen hätte. Sie sagen, ich hätte mit keinem Wort der Minen, der Marmor- und anderer Steingruben, der vornehmsten Berge und Flüsse u. s. w. gedacht. Erlauben Sie nun, daß ich Ihnen

zu meiner Entschuldigung hievon die Ursache vorlege. Meine vorige Briefe waren lauter unzusammenhängende Bemerkungen, und ich konnte bey der Art, wie ich sie niederschrieb, nicht die Sorgfalt auf sie verwenden, die ich meinen naturhistorischen Beobachtungen zu geben wünschte. Auch wollte ich aus diesen zuvor ein Ganzes machen, und von der Richtigkeit derselben mich mehr überzeugen, ehe ich sie bekannt machte, und ich habe überdiß im Sinn, über die Hauptgegenstände der sicilianischen Naturgeschichte einige besondere Werke herauszugeben, nemlich eine Lithographie, eine Lithologie, eine metallurgische Mineralogie, nebst einer Beschreibung der sicilianischen Mineralwasser, eine Theorie der Vulcane, und ein Botanicon Etnense. Sie werden denken, ich nähme mir viel vor, allein ich habe schon viele Materialien dazu, und mit Zeit und gutem Willen läßt sich vieles ausrichten.

Damit ich Ihnen jedoch Ihre Forderung einstweilen befriedige, so will ich Ihnen für dißmal eine Ihrer Fragen beantworten, wenn ich auch gleich noch einmal alle Schriftsteller und die viele veraltete Bücher nachschlagen sollte, die ich über diesen Gegenstand schon durchgeblättert habe. Ich will Sie nemlich mit einer kurzen Beschreibung der sicilianischen Flüsse und Berge unterhalten.

Sicilien hat überhaupt keine große Flüsse, wenigstens keine schiffbare, und man würde denselben

in unsern Gegenden sogar nicht den Namen eines Flusses geben; da aber alles vergleichungsweise genommen werden kann, so kann auch ein fliessendes Wasser das nur anderthalb Fuß breit und zwey Fuß tief ist, in Rücksicht der noch schmählern Bäche, die die Wiesen durchrießlen, ein Fluß genennt werden.

Flüsse im Thal von Mazzara.

1. Der Oretus, welcher seinen Ursprung in den Gebürgen von Mont-Real nimmt, und sich in das thyrrhenische Meer ergießt. Er ist durch den Sieg berühmt, welchen der Consul Metellus über den Feldherrn Asdrubal vormals an seinem Ufer davon getragen hat. Die Carthaginenser verloren dabey 20000 Mann, und einen großen Theil ihrer Elephanten, welche nachher im Triumph zu Rom aufgeführt, und auf den Münzen, die man der Familie Metella zu Ehren schlagen lies, abgebildet wurden. Der Fluß Oretus floß ehedem durch Palermo, und bildete daselbst einen bequemen und sichern Hafen; man hat ihm aber, da man die Stadt vergrößerte, mit großen Unkosten einen andern Lauf gegeben, so daß er nunmehr eine halbe Meile von der Stadt entfernt ist. Vibius Sequestrus führt in seinem Catalogo Fluminum den Oretus als den vornehmsten Fluß in Sicilien an.

2. Der Fluß Salso, welcher sonst Alicata hieß, nimmt einen dreyfachen Ursprung; die eine

Quelle kommt aus den nebrodischen Gebürgen, die zweyte von dem Berg Artesino, nicht weit von der Stadt Alicata, und die dritte aus der Nachbarschaft von Castro = Giovanni. Die zwey ersteren Zweige dieses Flusses haben den Namen von den ihnen nahe liegenden Städten, Madonia und Alicata erhalten, der dritte hingegen, der bey Salzquellen entspringt, und von diesen einen salzigen Geschmack hat, hat den Namen Salso erhalten, welche Benennung auch der Vereinigung aller dreyer Zweige gegeben worden ist. Der Fluß Salso ergießt sich in das afrikanische Meer, und man muß ihn von einem andern Fluß gleiches Namens unterscheiden, der bey Caltanissetta vorbeyfließt, welcher aber eigentlich nur ein großer Bach ist.

3. Der Fiume=grande oder große Fluß, der ehedem der nördliche Hymerus hieß, und von welchem die Stadt Hymera ihren Namen erhalten hatte. Er entspringt in den nebrodischen Gebürgen nicht weit von der Stadt Polizzi, und ergießt sich in das thyrrhenische Meer zwischen der Stadt Termini und Rocella. Er hat einen kürzern Lauf als der Fluß Salso, ist aber doch wasserreicher als dieser.

4. Der Belice destro (der rechte Belice) welcher vormals Crimisio hieß. Er entspringt in dem Gebiet von Salemi, und ergießt sich in das afrikanische Meer zwischen der Stadt Sciacca und dem alten Selinunte, nahe bey Castel = Veterano.

Timoleon,

Paſsage du fleuve Platani.

Deſsiné par Swinburn.

Timoleon, schlug nach dem Zeugniß des Plutarchs die Carthaginenser am Rand dieses Flusses.

5. Der **Belice sinistro** (der linke Belice) welcher vormals Hypsa hieß, ist ungefehr 12 Meilen vom vorigen entfernt. Er entsteht aus der Vereinigung dreyer Bäche die keinen Namen haben, der eine davon kommt von der Seite von Corleone, der zweyte aus der Gegend von Palazzo, und der dritte vom Berg Caltamauro. Er ergießt sich ebenfalls in das afrikanische Meer.

6. Der **Freddo**, welcher aus zwey Zweigen entsteht, wovon der eine aus der Ebene **dell'Abita**, der andere aber bey Calatafimi, dem alten Segestus entspringt. Der Anfang der Vereinigung dieser beyden Zweige heißt **San Bartolomeo**, weiterhin wird aber dieser Fluß Freddo genennt. Er ergießt sich an der thyrrhenischen Küste in den Golfo von Castell-à-mare. Nach dem Diodorus hat der berühmte syracusische Tyrann Agathocles an diesem Fluß die Segestiner geschlagen.

7. Der **Platani**, der bey den Alten Alycus hieß, entsteht aus der Vereinigung vieler Bäche, unter andern dem **St. Pietro** und dem **Lico**, das meiste Wasser zieht er aber aus den Bergen bey Quisquina. Dieser Fluß verdient nach meinem Urtheil allein den Namen eines Stroms in Sicilien. Zu den Zeiten der Carthaginenser diente er zu einer natürlichen Gränzscheidung zwischen den Besizungen dieser Eroberer und dem Gebiet der

Syracusaner. Es ist keine Brücke über diesen Fluß; in einer kleinen Entfernung von Girgenti, nicht weit von dem Ufer, wo er sich in das lybische Meer ergießt, sezen die Reisende über ihn, und da diese Ueberfahrt ganz sonderbar ist, so füge ich Ihnen eine Zeichnung davon bey. Es sind nemlich nach der Breite dieses Flusses in seinem Bett sieben Steinhaufen aufgeworfen, zwischen welchen das Wasser frey durchlaufen kann, von dem Ende des einen Steinhaufens geht auf den Rand des nächsten ein schlechtes Brett herüber, auf welchem die Reisende um bessern Halt zu haben, auf allen Vieren herüberkriechen, und ihren Reisebündel an einem langen Strick nachziehen. Ptolomäus glaubt, daß an der Mündung dieses Flusses die berühmte Stadt Heraclea gestanden seye, welche durch Dedalus und Minos erbaut worden ist, wovon sie auch nach dem Diodorus von Sicilien den Beynamen Minoa erhielte.

Die Flüsse im Thal von Demona.

1. Der Cantara, sonst Alcantara genannt, und der bey den Alten Onobala hieß, entspringt aus der Seite des Bergs Etna bey Randazzo; anfänglich hat er den Namen Fiume di Francavilla, nachher heißt er aber Cantara, und ergießt sich in das jonische Meer nahe bey dem Capo di Schiso. Bey Randazzo sieht man auf dem rechten Ufer dieses Flusses die Ruinen eines alten Tempels

der Venus, welcher prächtig gewesen seyn muß. Man muß sich hüten, diesen Fluß mit einem andern von gleichem Namen zu verwechslen, dem Alabo der Alten, welcher in dem Thal von Noto ist, zwischen der Stadt Augusta und der Halbinsel Minghisi.

2. **Aci**, welcher in der griechischen Geschichte durch die fabelhafte Liebeshistorie des Acis und der Galathea bekannt ist. Dieser Fluß ist gegenwärtig unter dem Namen *acque grandi* bekannt, welche Benennung ihm daher kommt, weil sein Wasser sehr schnell von Seiten des Etna herunterläuft, und sich nachher bey Aci in das jonische Meer ergießt.

3. Der **Giaretta**, welcher der Symetus der Alten ist, und heutzutag in den verschiedenen Gegenden seines Laufs verschiedene Namen hat. Bey seinem Ursprung in der Gegend von Mineo und Leonforte heißt er St. Paulsfluß, weiterhin in dem Gebiet von Catania, der Fluß von Catania, und bey Catania selbst giebt man ihm den Namen Giaretta, welcher die Kähne bedeutet, die hier zur Ueberfahrt der Reisenden über denselben gebraucht werden.

Die Flüsse im Thal von Noto.

1. Der Fluß **Anapo**, auf welchen in der griechischen Mythologie öfters wegen seiner vorgegebenen Liebe zur Quelle Arethusa angespielt wird,

und wegen seinem Ueberlauf aus Griechenland nach Sicilien durch das jonische Meer. Der Fluß Anapo hat in Sicilien zwey Namen; Bufalo heißt er bey der also genannten Quelle, woraus er seinen Ursprung nimmt, und Anapo heißt er gegen seine Mündung hin im Hafen von Syracus. Einige Geschichtschreiber geben ihm auch noch den Namen **Pisma**.

2. **L'Abisso**, welcher ehedem Helorus hieß, nimmt seinen Ursprung bey Palazzolo, fließt durch Noto, und ergießt sich bey dem Capo Passero dem ehemaligen Vorgebürg Pachinus in das jonische Meer. Die ehemaligen Bewohner dieser Gegenden füllten mit dem Wasser dieses Flusses einen ansehnlichen Teich, dessen auch Plinius erwähnt, und von welchem man noch einige Ueberreste sieht. — An diesem Fluß schlug Cromius, ein Tochtermann des Königs Geron, die Carthaginenser.

3. Der Fluß **Drillo** oder **Durillo**, der Achates der Alten, welcher wegen der Achate berühmt ist, die man sehr häufig in seinem Bett fand, und wovon er auch nach dem Zeugniß des Plinius seinen ehemaligen Namen hatte, Lib. 37. cap. II. Achatem lapidem Sicilia primum dedit: in Achatis fluminis ripæ repertum non vilem quam ibi tantum reperiretur. Dieser Fluß entsteht eigentlich aus der Vereinigung zweyer Zweige, wovon der eine von Vizini kommt, und der andere von Castel-Bucheri, und nachdem er sich in mehrere Aerme getheilt hat,

welche eigene Namen haben, so ergießt er sich endlich in das afrikanische Meer.

4. Der Fluß von **Terranuova**, welcher der Geia der Alten ist. Er entspringt nicht weit von der Stadt Piazza, und ergießt sich bey Terranuova, wovon er seinen Namen hat, in das afrikanische Meer.

Den größten Theil dieser Nachrichten von den sicilianischen Flüssen nahm ich aus dem Leanti, einem der besten sicilianischen Schriftsteller. Das was ich über diesen Gegenstand sagte, ist sogar beynahe eine wörtliche Uebersezung dieses Autors. Bey den Bemerkungen die ich Ihnen jezo noch über die sicilianischen Gebürge geben werde, habe ich zwar den Leanti auch benuzt, es gehören aber auch viele davon mir selbst zu.

Sicilien ist überhaupt sehr bergicht, da aber die meisten Berge dieser Insel nichts merkwürdiges haben, so will ich nur diejenige anführen, deren Höhe oder deren Producte einige Aufmerksamkeit verdienen.

Die Berge im Thal Mazzara.

1. Der Berg San Giuliano, ist der Berg **Eryx** der Alten, und hat seinen wirklichen Namen von der Stadt San Giuliano, die auf einer seiner Seiten liegt. Dieser Berg ist zwey Meilen von Trapani. Nach dem Virgil hat hier der Aeneas seiner Mutter, der erycinischen Venus, einen Tempel

erbaut. Dieser Berg soll nach dem Etna der höchste in Sicilien seyn, welches auch aus der Barometerhöhe ersichtlich ist, die ich unten mit meinen übrigen Barometer-Beobachtungen anführen werde.

2. Der Berg Pellegrino, welcher bey den Alten Ercta hieß, ist etliche Meilen von Palermo entfernt. Dieser Berg wurde von den Carthaginensern von allen Seiten verschanzt, wodurch den muthigen Angriffen der Römer auch mehrmalen Gränzen gesezt wurden. Auf dem Gipfel des Bergs sieht man noch die Ruinen eines alten Thurms, welcher auch zu den ehemaligen Festungswerken gehörte. Seit dem Jahr 1624 ist dieser Berg hauptsächlich durch die heilige Rosalia berühmt geworden, die sich darauf zurückzog, und deren Heil. Körper man auf demselben gefunden haben solle. Vormals waren die drey Wege die auf denselben giengen sehr steil, der wirkliche Weg ist aber, wie ich schon bey Palermo angeführt habe, aus frommer Andacht, so eben und schön gemacht worden, daß man mit aller Gemächlichkeit hinaufgeht.

3. Die Berge von Madonia, die ehedem unter dem Namen der nebrodischen Berge bekannt waren. Sie bilden eine Gebürgskette, die das Thal Mazzara von dem Thal Demini scheidet. Die Berge sind theils wegen ihrem Schnee berühmt, den man alle Jahr in großer Menge hier einsammelt, theils auch wegen dem Wildprett

und den aromatischen Pflanzen, die sich auf denselben finden.

Die Berge im Thal von Demona.

1. Der Berg **Etna**. Ich habe in meinen vorigen Briefen so viel von diesem Berg gesagt, daß ich hier nichts weiter von ihm anzuführen weiß, als daß er der höchste Berg in Sicilien, und nach dem Mont-Blanc, welcher bey Chammuny in der savoyischen Baronie Faussigny liegt, der höchste Berg in Europa seye.

2. *Monte-Rosso*, ein vulcanischer Berg, der durch eine Eruption im Jahr 1693 entstanden ist. Ich begnüge mich, ihn hier blos dem Namen nach anzuführen, denn ich verspare seine weitere Beschreibung auf meine Theorie der Vulcane.

3. Der Berg **Dinamare**, sonst Netunio genannt, er liegt 8 Meilen von Messina, und hat eine ansehnliche Höhe, zeigt aber übrigens in Ansehung seiner Producte nichts merkwürdiges.

Die Berge im Thal Noto.

1. Der Berg **Artesino**, der ehemals Azoro hieß, ist nur wegen seiner Höhe merkwürdig, denn es verdienen weder seine Producte noch sein Boden einige Aufmerksamkeit.

2. Die Berge von **Castro-Giovanni**, eine kleine Gebürgskette, die bey den Alten den Namen Enna hatte. Es ware ehemals ein berühmter Tem-

pel darauf, welcher der Ceres geheiligt ware. Hier hatte auch diese weinende Mutter ihre zwey Facklen angezündet, um ihre vom Pluto entführte Tochter aufzusuchen.

Hier folgen nun auch die Barometerhöhen, die ich auf diesen Bergen aufgezeichnet habe. Ich stelle Ihnen frey, welche Berechnung Sie zur Bestimmung der Höhe annehmen wollen. Ich füge die Piccardische bey, weil mir diese von allen noch die beste zu seyn scheint.

Vierzehn Toisen auf eine Linie.

Namen.	Zolle.	Linien.	Toisen.
Berg Etna, . .	10	$7\frac{1}{2}$	1785.
„ Erix, . .	3	$7\frac{1}{2}$	609.
„ di Madonia, .	3	6	588.
„ di Dinamare, .	3	$4\frac{1}{2}$	560.
„ Artesino, . .	3	$1\frac{1}{2}$	525.
„ di Castro-Giovanni,	2	11	490.
„ Pellegrino, .	2	$9\frac{1}{2}$	469.
„ Rosso, . .	2	6	420.
„ Strongoli, .	2	6	420.
„ Volcano, .	2	5	400.

Ehe ich diesen Brief beschliesse, will ich Ihnen noch ein altes Sprichwort erklären, welches Sie vielleicht schon oft gehört haben, nemlich daß Sicilien wegen dreyen Sachen berühmt seye, wegen einer Brücke, wegen einem Berg, und einer Quelle.

vegen einem Berg, und einer Quelle.

Diese so berühmte Brücke ist das *Capo d'Arso*, an welchem die Bögen zwey Felsen sind, unter welchen ein Bach durchfließt. Der Berg ist der Etna, und die Quelle ist diejenige, die den Namen Arethusa führt, deren ich schon oben Erwähnung gethan habe, die aber von ihrem ehemaligen Ruhm gar nichts merkwürdiges aufweiset. Eine ungleich größere Merkwürdigkeit von Sicilien als dieses kothige Wasser ist, kann heutzutag die Wasserleitung genennt werden, welche der Prinz von Biscaris in einer seiner Herrschaften hat erbauen lassen, welche den gedoppelten Nuzen hat, daß sie nicht nur ein gesundes Wasser über ein breites Thal führt, sondern auch den Reisenden zu einer Brücke dient. Sie steht über dem St. Paulsfluß, und besteht aus 31 Bögen, wovon der breiteste über dem Fluß selbst geht, und 120 sicilianische Palmen (ungefehr 84 französische Fuß) breit, und 200 Palmen lang ist. Die erste Etage der Wasserleitung ist eine ordentliche Brücke, und in die zweyte wird Wasser aus mehreren Quellen geleitet. Die zweyte Etage ist 360 Palmen lang. Die Höhe von beyden Etagen beträgt 160 Palmen, und diese ganze Wasserleitung ware in Zeit von zwey Jahren gemacht. Zu mehrerer Deutlichkeit füge ich zugleich eine Abbildung davon bey.

Zwanzigster Brief.

Neapel, den 29. Jul. 1777.

Von der Schwierigkeit, ein unpartheyisches Urtheil über eine ganze Nazion zu fällen; Versuch über den Charakter, die Sitten, das Genie, und die Einsichten der Sicilianer; allgemeine schlechte Oekonomie im Land, Mangel von Industrie; vom Ackerbau, Commerz, Fabriken, Zuckerplantationen, den Fäden der Aloe, der Calcara, gefärbten Marmorn, von der Sprache, und den expreßiven Geberden der Einwohner.

Ich wünschte sehr, mein lieber Herr Graf, daß ich im Stand wäre, die Fragen, die Sie mir noch wegen Sicilien vorlegen, mit der Genauigkeit zu beantworten, die Sie von mir erwarten könnten. Allein ihre Forderungen sezen nicht nur eine genaue vieljährige Bekanntschaft mit der Nazion voraus, die ich schildern solle, sondern auch eine reife Ueberlegung. Viele von unseren heutigen Schriftstellern und besonders unsere angenehme Journalisten haben schon das Publicum mit tausend Vorurtheilen angesteckt, die sich auf ihre seichte und unüberlegte Machtsprüche gründen; ich möchte nun nicht gern die Anzahl dieser Classe von Leuten vergrößern helfen, daher erlauben Sie mir, daß ich mich bey Beantwortung Ihrer Fragen blos auf solche einschränke, worüber ich Ihnen eine deutliche und

zuverläßige Auskunft geben kann. Es ist nichts leichters, wird wohl mancher unserer eleganten Philosophen sagen, als ein Urtheil über eine Nazion zu fällen. Die Italiäner, wird z. B. ein solcher behaupten, sind feine Köpfe, die Franzosen leichtsinnig, die Engelländer hingegen still, und er wird glauben in diesen wenigen Worten eine ächte Schilderung von diesen dreyen Nazionen gegeben zu haben. Aber wenn ein solcher Richter ein wenig nachdenken wird, so wird er finden, daß er von dem Charakter dieser Nazionen nur einen Zug berührt habe, daß mithin sein Urtheil unvollständig seye, und zu falschen Schlüssen Gelegenheit geben könne. Es ist wahr, der Italiäner ist fein, es ist ihm aber auch eine gewisse Feinheit der Fibern, eine natürliche Lebhaftigkeit des Bluts, ein durchdringender Verstand und ein offener Kopf eigen, und durch diese Eigenschaften, welche ihm den Anspruch auf eine gewisse Feinheit überhaupt geben, zeichnet er sich unter allen europäischen Nazionen aus. Die Leichtsinnigkeit der Franzosen offenbart sich zwar nicht nur in ihren Moden und in ihren Reden, sondern auch in ihren Vergnügungen und in ihrer ganzen Lebensart. Fehlt es aber wohl deswegen dieser Nazion an Muth und Tapferkeit im Krieg, an aufgeklärtem Verstand in politischen Angelegenheiten, an einem erhabenen Styl in ihren Schriften und an menschenfreundlichen Gesinnungen? Die Jahrbücher und die Geschichte der

französischen Nazion beweisen vielmehr das Gegentheil. Wenn ferner der Engelländer eine gewisse Ruhe in seinen Leidenschaften und in seinen Handlungen ein kluges und reiflich überlegtes Betragen zu erkennen giebt, sind wir deswegen berechtigt, die ganze Nazion geradezu für still und misantropisch auszugeben? Fällt nun schon das Urtheil bey Nazionen, die uns so nahe sind, so unvollkommen und schief aus, wie wird sich das nicht noch mehr bey solchen zutragen, die von uns noch weiter entfernt, und uns also weniger bekannt sind als diese? Meistens urtheilen die Reisenden blos nach dem, was sie gleichsam im Vorbeygehen beobachtet haben, sie geben sich keine Mühe, den ganzen Charakter einer Nazion zu studiren, und sie schliessen von einer oder zweyen Personen auf viele tausend. — Ehe man über den Charakter einer Person ein Urtheil fällt, sollte man immer eingedenk seyn, daß das Menschengeschlecht überhaupt seine Gebrechen und die einzelne Menschen in größerer oder in geringerer Menge ihre eigene Fehler haben, wodurch sie uns mehr oder weniger vollkommen und schäzbar erscheinen. Wenn man sich gewöhnt auf solche Art einzelne Menschen zu beurtheilen, so wird man gewiß sehr sorgfältig und zurückhaltend in seinem Urtheil über eine ganze Nazion seyn, weil eine Nazion ein Ganzes ausmacht, dessen einzelne Theile tausenderley Schattirungen haben. Aber eine jede Nazion, wird man hier sagen, hat doch ihr eige-

nes Colorit, ihre Tugenden, und Fehler, die in dem Blut ihrer Bürger gleichsam eingewurzelt sind; diese muß nun freylich der Charaktermaler einer Nazion sorgfältig aufsuchen, weil sie ein unterscheidendes Merkmal derselben sind. Die Grundsäze über diesen Punct sind also fest, es ist aber gut, wenn man vor der Anwendung derselben auch die Quellen einsehen lernt, auf welche sich dieselbe beziehen. Die Menschen sind überhaupt als Brüder untereinander anzusehen, und sie würden sich einander noch gleich seyn, wenn die manchfaltigen Revolutionen der vielen Staaten, die Verschiedenheit des Clima, der Nahrung, und besonders auch der Erziehung nicht durch die Länge der Zeit tausenderley Modificationen im Menschengeschlecht bewürkt hätten. Wer demnach den Charakter einer Nazion schildern will, der muß nicht blos mit Scenen à la Goldoni zufrieden seyn, sondern er muß den Geschmack und die Leidenschaften der ganzen Nazion überhaupt zu Rath ziehen; er muß die Religion, die bürgerlichen Geseze, die politischen Einrichtungen, das Commerz, den Gesellschaftston, die Tugenden und die Fehler und alles aufs genaueste untersuchen, und nach einer solchen Prüfung wird er erst im Stand seyn, ein richtiges Urtheil zu fällen.

Sie werden denken, ich hätte hier sehr unnöthiger Weise moralisirt, allein ich mußte Ihnen meine Denkungsart über diesen Punct ganz vorle-

gen, damit Sie es keinem Geist des Widerspruchs zuschreiben, wenn Sie im folgenden meine Beobachtungen über den Charakter, die Sitten und das Genie der Sicilianer nicht durchgehends mit dem Urtheil meiner Vorgänger übereinstimmend finden. Ich schöpfte meine Bemerkungen nicht aus der Betrachtung einzelner Glieder des Staats, sondern aus dem häufigen Umgang mit Personen von allen Ständen und von jedem Alter, und wenn auch meine Folgerungen nicht immer richtig seyn sollten, so stehe ich doch für die Wahrheit der Thatsachen, aus welchen ich sie gezogen habe.

Die Einwohner von Sicilien haben sich durch die unglückliche Epoche der sicilianischen Vesper, den Beynamen einer rachgierigen Nazion, eines Volks ohne Treu und Glauben zugezogen. Ich kann zwar die grausamen Handlungen, die sie damals verübt haben, unmöglich entschuldigen, aber ich muß doch fragen, ob die Spanier in Mexico und die Franzosen in der Bartholomäi Nacht und so viele andere Nazionen in gleichen Umständen menschlicher gehandelt haben, als die Sicilianer, und ob ihnen daher nicht eben so gut als diesen der obige Beyname zukomme? Die Anstifter solcher unmenschlichen Scenen waren unstreitig abscheuliche Ungeheuer, aber folgt wohl daraus, daß ihre Nachkommen mit ihrem Blut auch ihr grausames und rachgieriges Herz geerbt haben? Es giebt heutzutag keinen aufgeklärten Sicilianer,

welcher dieses blutdürstige Verfahren seiner Voreltern nicht verabscheute, ein Verfahren, das bey einem freyen Volk, welches damals unter einer despotischen Unterdrückung seufzte, noch sogar einigermassen zu verzeihen wäre; denn wenn man die kurze Zeit ausnimmt, da die Sarazenen Meister von Sicilen waren, so kann man sagen, daß die Sicilianer immer eine freye Nazion gewesen seyen, nicht nur zur Zeit als sie eine Republik formirten, sondern auch wenn sie unter einer monarchischen Gewalt stunden, denn die Grundgeseze des Reichs und die vielen kleinen Herrschaften aus welchen Sicilien besteht, beschirmen den Staat in seinen Rechten und Freyheiten. Es herrscht daher unter den Sicilianern ein gewisser Geist der Unabhängigkeit, der durch den Mißbrauch der Lehensregierungen noch mehr vermehrt worden ist. Er ist durch die gegenwärtige Lebensart und unter der wirklichen Regierung schon ziemlich herunter gestimmt worden, allein das Begegnen gegen den Vicekönig Fogliani und die Folgen dieser Revolution sind doch immer ein Beweis, daß dem Charakter des Sicilianers doch noch immer etwas von diesem Geist anhange.

Aus dem Aussehen und dem äussern Bau des Sicilianers läßt sich zum Theil auch schon auf sein Inneres einen Schluß machen. Er ist gewöhnlich mittelmäßig groß, stark, wohlproportionirt, olivenfärbig mit castanienbraunen Haaren, und er hat

einen ovalen Kopf, eine geistreiche Physionomie und ein lebhaftes Aug. Er ist überhaupt thätig und in seinen Geschäften anhaltend, und zu allem geschickt, wenn er nach einem gewissen Ziel arbeiten kann; ist aber dieses sehr entfernt oder nicht mehr zu erreichen, so ermattet er darüber, er wird nachläßig und vergißt nach und nach seine ersten Absichten. Die Gastfreyheit ist eine dem Sicilianer eigene Tugend, die man sogar bey allen Ständen antrift, und es ist sehr schön, daß sie dieselbe ohne Wucher und ohne irgend einen Anspruch ausüben. Der Sicilianer ist überhaupt bis zur Verschwendung großmüthig und freygebig, er weiß nicht immer auf eine kluge Art sparsam zu seyn, und wird oft dadurch in seinen Vermögensumständen sehr zurückgesezt. Die nachtheilige Folgen welche die innerliche Kriege veranlaßt hatten, haben in den Herzen der Einwohner ein gewisses Mißtrauen und eine Verstellung zurückgelassen, die beym ersten Anblick sehr auffallend ist, die sich aber bey einer genauern Bekanntschaft verliert.

Zu den sonderbaren Zügen des Charakters der Sicilianer gehört auch dieser, daß sie gegen ihre Mitbürger mißgünstiger sind, als gegen Fremde, welchen sie sogar, wie ich schon mehrmalen angeführt habe, tausend Höflichkeiten erweisen. Es zeichnet sich insbesondere Palermo in dieser Eigenschaft vor andern Städten Siciliens aus, und es soll auch das Sinnbild der Stadt eine Beziehung

darauf

darauf haben. Es ist dasselbe in dem Senatssaal, und stellt einen würdigen alten Mann vor, der eine Krone auf dem Kopf trägt, und eine Schlange, die ihm am Busen nagt in der Hand hält, mit der Aufschrift: Alienos nutrit, se ipsum devorat. — Der Sicilianer lebt gewöhnlich sehr nüchtern, er ist aber auch, weil es nach seiner Meynung der bon ton erfordert, zuweilen in diesem Punct unordentlich. In der Liebe ist er sehr ausschweifend, und wenn er eifersüchtig wird so ist er ganz ausser sich. Er ist zwar im höchsten Grad eigenliebig, aber doch dabey kein Menschenfeind, sondern vielmehr der zärtlichsten Freundschaft fähig, und dabey sehr großmüthig; in seinem Haus, bey seiner Gattin und seiner Familie, denkt er an nichts, als an sich und seine Vergnügungen; bekleidet er aber ein öffentliches Amt, so ist er nicht mehr der vorige Mann, sondern ein eifriger Bürger, ein thätiger Patriot, der sein Vermögen und sein Blut für das Beste seines Vaterlands aufopfert. Ich habe zu Neapel noch mehr Gelegenheit gehabt, mich von der großen Vaterlandsliebe des Sicilianers zu überzeugen, als selbst in Sicilien. Es halten sich immer sehr viele Sicilianer in Neapel auf, wovon ein jeder seine Privatabsichten hat; da nun diese oft einander gerade entgegengesezt sind, so entsteht gemeiniglich ein wechselseitiger Haß und Feindschaft unter ihnen. Kommt aber etwas dazwischen, das die ganze Nazion angeht,

so hört alle Feindschaft unter ihnen plözlich auf, sie treten zusammen, und sie streiten gemeinschaftlich mit allem Eifer für die Ehre und das Beste ihres Vaterlands. Welch glückliches Volk, dessen Fehler selbst in der Noth zur Tugend werden!

Das Genie des Sicilianers kömmt viel mit dessen Charakter überhaupt überein. Der Sicilianer lernt alles mit leichter Mühe, und behält es sehr genau. Er läßt sich auch durch keine Hindernisse aufhalten, sondern sucht sie zu übersteigen. Er bezeugt übrigens nicht nur für sein Vaterland eine große Anhänglichkeit, sondern er ist auch von sich selbst sehr eingenommen, und hierinn liegt auch der Grund, daß sich auswärtige Kenntnisse sehr langsam in Sicilien verbreiten, weil man nicht gern von andern etwas lernt, wenn man schon alles zu wissen sich einbildet.

Unter der spanischen Regierung kamen die Musen, welche durch bürgerliche Kriege zuvor vertrieben waren, durch verschiedene gute Einrichtungen wieder in das Reich zurück, wodurch Wissenschaften und Künste wieder in vorigen blühenden Zustand kamen. Es ist aber zu bemerken, daß die verschiedenen Gattungen von Wissenschaften mit sehr ungleichem Eifer in Sicilien betrieben werden. Man bringt der Jugend in den Schulen vorzüglich dogmatische und scholastische Kenntnisse bey, und von den Facultätsstudien wird ausser der Theologie hauptsächlich die Jurisprudenz stuiert, welche dadurch noch mehr Ansehen und

Anhänger im Land bekommen hat, daß **Victor Amedeus** sowohl die Geseze des Landes als auch die Constitutionen der einzelnen Städte hat abschreiben und bey seinem Codex Victorianus hat benuzen lassen. Sicilien hat auch verschiedene berühmte Rechtsgelehrte aufzuweisen. — Die mathematischen Wissenschaften werden mit geringem Fortgang getrieben, hingegen liegt man desto eifriger dem Studium der todten Sprachen ob, besonders der griechischen und arabischen Sprache. Die Philosophie wird in allen Schulen gelehrt, aber sie ist noch nicht genug von anhängenden scholastischen Unreinigkeiten gesäubert; die Naturgeschichte und die Chemie kennt man hier nur dem Namen nach, ob gleich ordentliche Professoren aufgestellt sind, die sie lehren sollten. Nichts destoweniger giebt es doch auch sicilianische Schriftsteller über diese Wissenschaften, ihre Schriften sind aber, wenn man etwa die botanische ausnimmt, äusserst schlecht. Von den Botanisten haben sich **Mathioli**, **Cupani** und **Bocconi** berühmt gemacht. Die Staatskunst und die Geschichte haben seit einigen Jahren auch ihre Liebhaber gefunden, und es legen sich nunmehr viele mit gutem Fortgang darauf. Von den schönen Künsten hatte die Poesie und die Musik zu allen Zeiten und noch jezo den größten Reiz auf den Sicilianer; er hat zu beyden einen passionirten Hang und eine natürliche Anlage, und ich habe Personen kennen lernen, welche niemals die

Musik gelernt hatten, und doch alles, was man ihnen vorgespielt hatte, auf verschiedenen Instrumenten nach dem Gehör wieder nachspielten. Die Herzogin von St. Michel eine Tochter des Prinzen von Partanna, welche sonst unter dem Namen Prinzessin von Montevago bekannter ist, singt insbesondere die schweresten Opern-Arien, wenn man sie ihr nur zwey bis dreymal auf dem Clavier vorgespielt hat. --- Die Beredsamkeit wird nicht ordentlich studiert, weil der Sicilianer schon von Natur beredt ist; höchstens sucht der Advocat seine natürliche Talente dieser Kunst noch weiter auszubilden, weil sie ihm in einem Land, wo man so gerne prozessirt, vor den Schranken der Gerichtshöfe von großem Vortheil ist. --- Die Malerkunst ist in Sicilien, wenn man die Frescomalerey ausnimmt, sehr vernachläßigt. Die Bildhauerkunst könnte zwar vollkommener seyn, doch hat sie von dem ehemaligen guten Geschmack etwas beybehalten. --- Das Studium der Alterthümer besonders der Münzen, findet vorzüglich viel Liebhaber; es giebt sogar verschiedene große Herren und angesehene Cavaliers, welche diesen Zweig von Gelehrsamkeit ex professo und gründlich studiert haben. Z. B. der Prinz von Torremuzza, der Prinz von Biscaris, der Monsignore Vintimilia Erzbischoff von Nicomedia u. s. w. Aus diesen kurzen Bemerkungen von dem Zustand der Gelehrsamkeit in Sicilien, werden Sie sehen, daß man in allem etwas

zu leisten sucht, man kann aber doch im Ganzen nicht sagen, daß Sicilien aufgeklärt seye.

Eine Bemerkung die bey der Schilderung des Sicilianers nicht vergessen werden darf, ist auch diese, daß er sich selten die nöthige Einsicht erwirbt, seiner eigenen Oekonomie geschickt vorzustehen, und über sein Vermögen Rechnung zu führen, daher kommt es, daß viele alte Familien ganz ruinirt, oder dermassen mit Schulden belastet sind, daß sie zur Befriedigung ihrer Glaubiger alles verkaufen mußten. Auf diese Art ist das Haus Paterno in einem Zeitraum von 200 Jahren an fünf Familien gekommen; wirklich ist nun der Prinz von Moncada im Besiz davon, und da dieser ein sehr reicher und verständiger Herr ist, so ist zu hoffen, daß es nun nicht so bald wieder eine Veränderung gebe. Diese Nachläßigkeit der Großen in ihren eigenen Sachen, ist nebst andern Umständen zugleich der Grund von einer allgemein verbreiteten Sorglosigkeit und Schläfrigkeit und dem Mangel der Industrie, der in ganz Sicilien sehr auffallend ist, ob man gleich von dem Naturell des Sicilianers gerade auf das Gegentheil schliessen sollte. Der Landmann ist gemeiniglich träg, nachläßig in Bearbeitung seines Felds, und der Manufacturen, und er läßt lieber sein Haus nach und nach einfallen, als daß er die nöthigen Reparationskosten darauf verwendet; die schönsten Gebäude sind daher oft ganz baufällig. Der Ackerbau ist in einem

erbärmlichen Zustand, der größte Theil des Felds liegt ungebaut, und was angebaut ist, wird äusserst schlecht behandelt; man denkt an keinen Dünger, an keine Vermischung der Erdarten, weil man glaubt, daß eine von Natur fruchtbare Erde ohne Beyhülfe des Menschen alles herfürbringen solle, und daß man weiter nichts nöthig habe, als den Saamen in die Erde zu bringen. Es wäre wohl eine sehr bequeme Sache, wenn wir in unserem nördlichen Clima eine gleiche Freygebigkeit erwarten dürften, allein wie sauer muß sich nicht bey uns der Ackersmann seine Arbeit werden lassen. Der Unthätigkeit des sicilianischen Landmanns ohngeachtet, ist doch Sicilien sehr reich an Früchten von allerley Art. Unter der vorigen Regierung schränkte man den Verkauf des Korns aus politischen Speculationen ein, und es durften jährlich nicht mehr als 300000 Salmen Korn nach auswärts verkauft werden, und es hatten sogar nur sieben bestimmte Städte das Recht zum Verkauf derselben, nemlich: Girgenti, Sciacca, Licata, Termini, Castellamare, Siculiana und Terranuova. Der gegenwärtige Finanzminister, der selbst ein Sicilianer ist, und mit den natürlichen Producten seines Vaterlands bekannt ist, hat es aber dahin gebracht, daß eine unbestimmte Kornausfuhr erlaubt wurde, daß aber alles der Inspection der hiezu aufgestellten königlichen Beamten unterworfen seyn solle. Diese Erlaubniß brachte den sicilianischen Handel, der

zuvor ausserordentlich gesunken wäre, wieder in einen neuen Gang. -- Die Seide ist der zweyte Artikel von den natürlichen Reichthümern Siciliens; man führt jährlich ungefehr 950000 Pfund aus. Die übrigen sicilianischen Handelsproducte sind Oehl, Feigen, Mandeln, Rosinen, Flachs, Pistazien, Johannisbrod, Wein, Schwefel und verschiedene andere Mineralien.

Die Fabriken die hier und da in Sicilien errichtet worden, sind meistens ziemlich in Zerfall kommen, ob sich gleich verschiedene Auswärtige haben Mühe geben wollen, sie wieder in Aufnahm zu bringen. Die vorzüglichsten sind die Sammet- und Seiden-Stoff-Fabrike zu Messina und Palermo, wo man auch Strümpfe webt. Die Papiermühle zu Mont-Real ist auch berühmt. Die Zuckerplantationen zu Avala und Mellili die ich angeführt habe, sind hingegen eingegangen. Durch den Fleis einiger spanischen Soldaten ist in Sicilien eine ganz neue Art von Manufactur entstanden, wobey keine Seide, Baumwolle oder Flachs gebraucht wird, sondern die Fasern der Aloeblätter. Ich hatte von der Regierung den Auftrag erhalten, diese neue Einrichtung zu untersuchen, und habe Gelegenheit gehabt, verschiedene Bemerkungen dabey zu machen, welche ich diesem Brief besonders beyfügen werde. *)

*) Die Abhandlung über den Nuzen der Aloefäden ist am Ende diesen Briefen beygefügt.

Von der Calcara bey Palermo habe ich Ihnen schon Nachricht gegeben, daher ich hier nichts mehr davon anführen will. *) Ich will Sie lieber noch mit einigen Sachen unterhalten, bey welchen ich in meinen vorigen Briefen nur kurz seyn mußte. Zum Exempel von den Cameen von Trapani.

Typa und Mazzarielli, zwey Künstler zu Trapani, sind die Erfinder dieser künstlichen Arbeit. An der Küste von Milazzo findet man eine unzählige Menge von Couchylien insbesondere von Kinkhörnern (Buccinum) und Stachelschnecken (Murex.) Unter den lezteren ist der Murex tritonius der häuffigste. Aus der Schale dieser Schnecken machen diese Künstler ihre Cameen auf folgende Art. Nachdem sie dieselbe in verschiedenen Wassern gereinigt haben, so waschen sie sie in einer Lauge, um alle Unreinigkeiten vollends wegzubringen. Hernach schneiden sie die Schale, je nachdem sie eine Arbeit machen wollen, in grössere und kleinere ovale Stücke. Die Schale ist an ihrem dikſten Theil anderthalb Linien dick, oft ist sie auch noch dünner, und besteht aus drey sichtbaren auf einander liegenden Lagen. Die äusserste ist nur so dick als ein oder höchstens zwey Haare, und hat falbe Wellen von dreyerley Schattirungen die spiralförmig lauffen. Die zweyte Lage, welche ungefehr eine Linie dick und milch-

*) S. die Dissertation sur la Calcare in meiner Lithologie Sicilienne.

weiß ist, ist die härteste. Die dritte ist blaulicht-weiß, halb durchsichtig und ein wenig weicher als die zweyte. Diese verschiedene Lagen wissen die Künstler bey ihrer Arbeit wohl zu benutzen, der ersten bedienen sie sich aber selten. Sie stechen ihre Figuren eigentlich in die zweyte Lage und benutzen dabey die schönste Muster aus dem Alterthum. Die dritte Lage auf welcher die Figuren aufliegen, wird hiebey so dünn, daß sie ziemlich durchscheinend ist. Wenn die Arbeit geendigt ist, so machen sie alsdann eine Unterlage mit einer rothen und schwarzen Oehlfarbe, welches eine so gute Wirkung macht, daß selbst ein Kenner glaubt einen wahren Cameen in Händen zu haben, und auf eine angenehme Art getäuscht wird. Der Ruhm, welchen sich diese Künstler erworben haben, macht diese Arbeit sehr theuer. Kleinigkeiten von der Art Arbeit sind zwar sehr wohlfeil, aber fein gearbeitete Stücke sind in einem hohen Preiß.

Dieser Nachricht von den Cameen will ich Ihnen auch noch eine Erzählung von der Kunst die Marmor zu färben beyfügen, wie sie in Sicilien ausgeübt wird. Erinnern Sie sich hiebey an die gefärbte Marmor der Kapelle von St. Severo, die auf die nehmliche Art gemacht sind, obgleich der Meister dieser Kapelle ein Geheimniß aus seiner Kunst gemacht hat und sie mit ins Grab zu nehmen glaubte. In Sicilien üben alle Marmorschleiffer diese Kunst öffentlich aus, und

sie bedienen sich derselben den inländischen Marmorn ein schöneres Aussehen zu geben. Sie verkaufen auch öfters an Fremde, die keine rechte Kenner sind, künstlich gefärbten Marmor für natürlichen.

Die Kunst die Marmor zu färben muß den Alten nicht unbekannt gewesen seyn, wenigstens kann man es aus gewissen Stellen in verschiedenen Schriftstellern schliessen. Plinius sezt die Zeit dieser Erfindung unter die Regierung des Claudius: Cœpimus & lapidem pingere hoc Claudii principatu inventum ,. . . ut montium hæc fuerint subsidia deficientium. XXXVI. L. Ovid sagt beynahe das nehmliche da, wo er sich über den Mangel der schönen Marmor beklagt II. de arte amandi 125. Plinius sagt im L. XXII. noch weiter, daß man die Marmor mit Kräutern färbe: herbis tingi lapides, parietes tingi. Diese vegetabilische Farben sind heutzutag unbekannt; die Farben welche man in Sicilien den Marmorn giebt, haben eine harzigte Materie zum Grund.

Die gewöhnlichste Farbe, die man den Marmorn giebt, ist die rothe und die grüne in verschiedener Stärke und Schattirung nach Verschiedenheit der dazu gebrauchten Ingredienzen. Zur rothen Farbe nimmt man Drachenblut, welches auf weissen Marmor der zuvor erwärmt worden ist, aufgerieben wird. Wann der Marmor eine Wärme von 22 Graden nach dem reaumürischen Wärmemesser hat, so dringt die Farbe eine Viertelslinie ein, welches hinlänglich ist.

Zur grünen Farbe gebraucht man Gummigutt, welches auf Bardiglio von Genua aufgetragen wird. Ist der Bardiglio durchaus von gleicher Farbe, so wird er auch gleich grün, hat er aber Flecken, so wird die grüne Farbe ungleich.

Zur Verfertigung des gelben Marmors gebraucht man ebenfalls Gummigutt, welches auf carrarischen Marmor aufgetragen wird. Es entsteht auf diese Art ein schönes Citrongelb.

Der orangegelbe Marmor wird vermittelst des Gummigutts in Verbindung mit dem Drachenblut gemacht.

Mit dem Asphalt bringt man dem genueser Marmor eine schöne gelblichschwarze Farbe bey.

Mit Asphalt und Drachenblut färbt man den Marmor dunkelviolet, mit dem ersteren und dem Gummigutt hingegen gelblichtbraun.

Der Saft der Aloe mit Therpentinöhl giebt eine hell gelblichgrüne Farbe.

Man kann diese Farben unendlich abändern, wenn man nur allezeit harzige Substanzen anwendet, die verursachen, daß die Farbe bey der Wärme nicht verflüchtigt.

Diese Künstler begnügten sich aber nicht damit, die Marmor verschiedentlich färben zu können, sondern sie besizen auch über diß die Kunst, unauslöschliche Figuren und Blumen darauf zu machen, und sogar auf eine Fläche erhabene Zeichnungen zu machen, ohne ein Instrument

dazu zu gebrauchen, und oft ohne zeichnen zu können. Diese beyde Künste gefielen mir so wohl, daß ich mir das Verfahren selbst zeigen ließ, welches ich Ihnen nun ohne etwas zu verschweigen, gern mittheile.

Wenn man sich einen Tisch oder sonst ein Meubelstück von Marmor hat machen lassen, so poliert man die aussere Seite daran wohl, und nachdem man sie mit Wasser recht rein abgewaschen hat, so zeichnet man mit einem Reißstift eine Figur darauf und mahlt sie mit Drachenblut oder mit einer andern der oben angeführten Farben aus. Man legt hierauf die Marmorplatte, welche nicht über 2 Zoll dick seyn darf, auf einen Dreyfuß, unter welchen eine Kohlpfanne mit glüenden Kohlen gestellt wird. Wenn man sieht, daß die Farbe vollkommen trocken ist, so nimmt man die Marmorplatte wieder weg, weil sie sonst schwarz würde, und 24 Stunden nachher wascht man sie mit Wasser ab, in welches Brodkrummen gemischt worden sind. Dieses schleimichte Wasser nimmt das überflüssige von der Farbe weg und man ist versichert, daß die Malerey unauslöschlich ist.

Das Verfahren bey der zweyten Kunst ist ein wenig zusammengesezter. Man zeichnet mit einem Reißstift die Figur die man auf dem Marmor erhaben haben will, mit einem doppelten Contour, hierauf füllt man den Zwischenraum der

zweyen Randlinien mit einem Gemisch von spanischem Wachs und um Gummi-Traganth *) die man mit einem Pinsel aufträgt, so daß die Lage davon wenigstens eine Viertelslinie dick wird. Alsdann macht man über die Platte ausserhalb dem Rand der Zeichnung einen Guß aus Wachs, Seife und Oehl zu gleichen Theilen, und wenn dieser fest genug ist, so gießt man schwaches Scheidwasser **) auf die gezeichnete Figur, welches eine halbe Stunde darauf stehen bleibt, wobey aber die Marmorplatte ganz eben stehen muß. In dieser Zeit frißt die Säure auf eine gleiche Tiefe überall ein, was nicht mit dem Wachsguß bedekt ist. Nach Verfluß einer halben Stunde läßt man das Scheidwasser auslauffen und man wascht den Marmor alsdann mit reinem Wasser ab. Will man nun den Grund matt haben, so läßt man ihn in dem Zustand, in welchem ihn das Scheidwasser gelassen hat, soll er aber glänzend werden, so polirt man ihn mit einem Eisen oder mit Trippel. Es ist aber schöner, wenn man ihm keine Politur giebt. Alles was mit dem bemelten Wachsguß bedekt ware,

*) Dieses Gemisch macht man in einem Tiegel über Kohlen aus geschabenem spanischem Wachs und ein wenig Traganth. Man erhält auf diese Art einen Teig von schöner zinnoberrother Farbe.

**) Zu einem Theil Scheidwasser nimmt man 6 Theile gemeines Wasser.

bleibt hiebey unberührt und mithin erhaben; selten ist es nöthig, daß man zum zweytenmal nachhelfen muß, wenn man bey dem ersten Verfahren sorgfältig zu Werk gegangen ist. Man kann nachher, wenn man will, die Figur auf die Art färben, wie ich vorhin angeführt habe.

Ich will meinen Brief mit einigen Bemerkungen beschliessen, welche die Sprache und die Geberden der Sicilianer betreffen. Die Sprache derselben ist ein sehr verdorbener italiänischer Dialekt, der viele ihm eigenthumliche Worte hat und auch solche, die entweder aus dem Griechischen oder Arabischen herstammen; daher kommt es daß ein Italiäner vom festen Land den Sicilianer nicht versteht. Eine der grösten Schönheiten der sicilianischen Sprache ist, daß, ob sie gleich sehr wortreich ist, man sich darinn sehr kurz und doch dabey ungemein nachdruklich ausdrucken kann. Dieser kurze Ausdruck ist insbesondere bey der hieländischen Poesie sehr vortheilhaft, und es hält daher auch schwehr einen sicilianischen Dichter in irgend eine Sprache zu übersetzen.

Das I ist der Lieblingsvocal des Sicilianers; seine meisten Wörter endigen sich entweder schon für sich in diesen Buchstaben oder es geschieht durch eine Art von Verkürzung der Worte, die sehr häufig vorkommt. Wenn dieser Vocal zu oft aufeinander ausgesprochen wird, so giebt er

der Sprache einen gewissen knarzigen Gleichlaut, an welchen zwar die Landeseinwohner gewöhnt sind, welcher aber das Ohr eines Fremden beleidigt, und insbesondere an dem Frauenzimmer unangenehm ausfällt.

Eine ganz eigene Gewohnheit der Sicilianer sind endlich auch ihre besondere Geberden und Zeichen, deren sie sich häufig als Sprache bedienen, und die so voll Ausdruck sind, daß sich zwey Personen die in einer zahlreichen Gesellschaft ziemlich von einander entfernt stehen, dadurch einander ihre Gedanken mittheilen, und sich vollkommen verstehen, ohne daß sie den Mund aufthun. Diese Zeichen sind von keiner durchaus angenommenen Bedeutung; eine Frau kann z. B. verschiedene Zeichensprachen zugleich verstehen; die eine ist für ihren Mann, die andere für ihren Liebhaber, und noch andere für ihre Freundin. Sie muß also mehrere Alphabete inne haben, und doch weißt sie sich aller mit grosser Fertigkeit zu bedienen. Man bemerkt schon ein natürliches Geschick zu solchen Geberdensprachen sogar bey den Kindern, welche in ihrer zarten Jugend anfangen, Zeichen zusammen zu setzen, deren Bedeutung ihnen nur allein bekannt ist. Es hängt dem Sicilianer überhaupt ein geberdenreiches Wesen an, und er begleitet auch sogar unbedeutende Worte oft mit einem kräftigen körperlichen Ausdruck. Diese dem Sicilianer ganz eigene Nei-

gung zu besondern Geberden und Zeichen, solle nach einiger Meynung ihren Ursprung zu den Zeiten des alten Dionysius genommen haben, der seinen Unterthanen aus Tyranney den Gebrauch der Wörter verbotten habe, wodurch diese veranlaßt worden wären, auf Mittel zu denken, sich ihre Gedanken einander mitzutheilen, und sich in ihrem Unglück zu trösten. Ich will nicht für die Wahrheit dieser Meynung stehen, allein die sicilianische Geberdensprache mag auch herrühren, wo sie will! so ist sie immerhin etwas höchst bewunderungs würdiges.

Hiemit beschliesse ich nun meine Bemerkungen über Sicilien. Ich habe zwar meine Gegenstände nicht erschöpft; allein, da ich, wie ich Ihnen schon angeführt habe, im Sinn habe, besondere Werke über einzelne Materien herauszugeben, so wolte ich mein Reisejournal nicht ganz ausschreiben. Ich weiß nun freylich nicht, mit welchem Erfolg ich dieses Vorhaben ausführen werde; allein das kann ich Sie mein lieber Herr Graf versichern, daß es mir nicht an gutem Willen fehlt, und daß meine Arbeit vortreflich gerathen würde, wenn meine Talente meinem Eifer entsprächen. Inzwischen erlauben sie mir, daß ich mit Phädrus Worten schliesse:

Induxi Te ad legendum: sincerum mihi
Candore noto reddas judicium precor.

Abhandlung

über die Fäden der Zabbara oder der Aloe.

Die auf Befehl des Königs beyder Sicilien geschrieben und im Jahr 1777. der Regierung vorgelegt worden.

Die Pflanze, welche wir Aloe nennen, und die in Persien in noch viel grösserer Menge wächst; ist sonst unter dem Nahmen Zabar bekannt, daher sie auch Zabbara genannt wird, welchen Nahmen sie gewöhnlich in Sicilien und in Spanien führt. In diesen beyden lezten Ländern sowohl, als auch in Indien und auf den amerikanischen Inseln wächst diese Pflanze ziemlich häuffig; man findet sie zwar auch an den südlichen Küsten von Italien; allein sie blüht nicht überall, und sie erreicht auch selten die beträchtliche Höhe, die sie sonst nach der Versicherung der Reisenden erhält, und die oft 30 Fuß beträgt. In Sicilien sahe ich bey Girgenti Aloestämme, welche über 28 französische Fuß hoch waren.

Die Gestalt dieser Pflanze ist so bekannt, daß ich mich mit einer Beschreibung derselben nicht aufhalten will. Die Absicht dieser Schrift geht bloß dahin, fürs erste die verschiedene Arten dieser Pflanze und ihren Gebrauch in der Arzneykunst anzuzeigen, und nachher eine Beschreibung von

der Zubereitung der Aloefäden zu geben, und dem Handel, den man damit bey einer klugen Einrichtung machen könnte.

Vor dem Linne nahmen die meisten Botanisten nur fünf Aloegattungen an, nehmlich die gemeine, die buntgestreifte, die eingefaßte, die Paroquetaloe und die Hirschhornaloe. Der berühmte schwedische Kräuterkenner, welcher in der Bestimmung der Gattungen strenger ware, nahm acht Arten an, nehmlich: Aloes perfoliata, variegata, disticha, spiralis, retusa, viscosa, pumila und varia, welche zum Theil besondere Abänderungen neben sich begreiffen. Da jedoch eine genaue Untersuchung der Arten hier meine Absicht nicht ist, so will ich nur noch bemerken, daß hauptsächlich die perfoliata und viscosa die Zabbarafäden geben, denn die Fasern der übrigen Arten sind zu weich. Die Agave americana giebt jedoch die besten Fäden.

In ältern Zeiten brauchte man häuffiger als heutzutag den Saft der Aloe in hartnäckigen chronischen Krankheiten, besonders in der Schwermuth, und bey Personen, welche Verstopfungen oder Würmer in den Eingeweiden hatten. Man hält hingegen, weil sie sehr hitzig ist, ihren Gebrauch bey Personen, die einen innern oder äussern Blutfluß haben, für schädlich.

Pomet führt in seiner Geschichte der Specereywaren drey Sorten von Aloe an: 1. die *Aloe*

succotrina, die ihren Nahmen entweder daher hat, weil wie sie unter der Gestalt eines eingetrokneten Safts erhalten, oder vielleicht auch deswegen, weil sie hauptsächlich aus der Insel Succotra ausgeführt wird. Diese Sorte ist nach dem Chomel die reinste, der Farbe nach röthlichgelb, glänzend und im Winter zerreiblich; im Sommer wird sie aber gern weich, und ihr Geruch ist dem von der Myrrhe ähnlich. 2. Die *Aloe hepatica*, welche ihren Nahmen von ihrer Leberfarbe hat. 3. Die *Aloe caballina*, die nur als Pferdarzney gebraucht wird. Sie ist der unreinere Theil von den zwey andern und der Farbe nach schwarz.

In den Apotheken gebraucht man die Aloe zu verschiedenen zusammengesezten Arzneymittlen, z. B. zum Extractum catholicum Francofurtanum und Sennerti, zu den Pillulis cachecticis des Charas, zu den Ambrapillen des Londner Apotheckerbuchs, zu den Pest-oder stinkenden Pillen, zu dem Dialoes oder Hiera picra des Galenus, zum Elixir proprietatis Paracelsi, zum Kommenthurbalsam und verschiedenen andern Wundmitteln.

Es wachsen in Sicilien verschiedene Sorten von Aloe, insbesondere aber die zwey Arten, die ich oben angeführt habe. Eben diese wachsen auch in Spanien, woselbst der Landmann auf die Kunst verfallen ist, die Fasern aus den Blättern derselben abzusondern, eine Arbeit, welche gerade

die kaltblütige Gedult erfordert, die der spanischen Nation eigen ist. Nachdem Sicilien unter spanische Bottmäßigkeit kame, so haben alsdenn die spanische Regimenter, die auf der Insel im Dienst des Königs blieben, diese Kunst auch hieher gebracht, und die spanische Soldaten üben bis jezt diese Kunst sogar noch allein auf der Insel aus.

Ihr Verfahren besteht in folgendem: Nachdem sie die grüne blätter, welche den Stamm der Aloe von aussen umgeben, ausgehauen haben, so nehmen sie die Blätter weg, die den Stamm unmittelbar umgeben, welche weiß, glatt, zart und nicht so fest sind als die äusseren. Diese Arbeit geschieht vom Merz bis zu Ende des Augusts; nachher sind die Blätter zu hart und zu spröd. Wenn sie eine gewisse Menge von Blättern gesammelt haben, so hängen sie sie mit dem einen Ende zwey bis drey Zoll von einander an einem Strick auf, welchen sie alsdenn am Rand eines fliessenden Wassers so befestigen, daß die Blätter in dem Wasser hängen, und sie lassen sie auf diese Art zehen bis zwölf Tage lang vom Wasser erweichen. Nach dieser ersten Zubereitung bringen sie die Blätter nach und nach auf einen platten Stein, und schlagen sie so lang mit einem andern runden Stein, bis sich die Haut und das Zellgeweb der Blätter absondert, und sich die Fasern der Blätter zeigen.

In diesem Zustand legt man die Blätter neben einander auf ein Brett, so daß sie mit dem einen Ende frey über dasselbe herunter hängen, mit dem andern, und zwar dem dickern an einem Nagel angehängt sind. Hierauf streicht man sie mit einem Eisen, das aber nicht scharf seyn darf, (gemeiniglich nehmen die Soldaten aus Sparsamkeit ein Bajonet dazu), und wenn man 20 bis 30 mal diesen Strich wiederhohlt hat, so sondern sich dadurch die Queerfasern, welche die Longitudinalfasern zusammen hielten ab, und geben ein fadichtes Geweb, das man wegwirft. Während dieser Arbeit sammelt sich auf dem Brett ein grünlichter Saft, welcher eine sehr beissende alcalinische Schärfe haben muß, weil die Arbeiter wunde Hände und entzündete Augen bekommen. Kaltes wasser ist in diesen Umständen das einzige Mittel, zu welchem die Arbeiter ihre Zuflucht nehmen, welches mich auf die Gedanken gebracht hat, daß die Schärfe dieser Blätter mit der von der Waldrebe (Clematis) übereinkomme, womit sich boßhafte Bettler zur Erregung des Mitleidens Entzündungen und Geschwäre zu machen pflegen, wovon sie sich aber bald selbst wieder mit frischem Wasser heilen können. Bey der bißher erzählten Arbeit kömmt nur das gröbste weg, und man sieht noch kaum die Fasern, welche die Zabbarafäden geben. Wenn man aber alsdann die Blätter umkehrt, und am andern En-

de am Nagel befestigt, und das Streichen mit dem Eisen wieder vornimmt, so sondern sich die lange Fasern nach und nach von einander ab, und erscheinen unter der Gestalt glänzender Fäden, welche die gelbliche Farbe der rohen Seide an den weissen Seiden-Cocons haben. Um den Fäden diese Farbe zu benehmen, und sie zugleich für der Fäulniß zu bewahren, so legt man sie 3 Tage in kaltes Wasser, und hierauf wascht man sie in einem fliessenden Wasser, wobey sie mit einem Schlegel gepeitscht werden. Diß leztere ist unumgänglich nöthig, weil die Fäden dadurch weicher werden, ohne von ihrer Zähigkeit etwas zu verlieren.

Nach dieser Arbeit haben die Blätter das Aussehen einer Strenne Garns, die nach der Verschiedenheit der Blätter mehr oder weniger Fadenreich ist. Man legt alsdann je 15 bis 20 zusammen, und hängt es auf einem Fruchtboden oder auf einem andern schattigen Ort, wo durchstreichende Luft ist, auf; denn die Sonne darf nicht auf die Fäden, so lange sie noch frisch sind scheinen, weil sie sonst gleich gelblich werden und eine Steifigkeit erhalten, die man denselben nicht mehr benehmen kann.

Wann die Zabbarafaden gut zubereitet und wohl getroknet worden sind, so sind sie ungemein brauchbar; und es werden in Sicilien und nochmehr in Spanien, besonders in Catalonien

allerhand Manufakturarbeiten daraus verfertigt. Man macht nicht nur daraus Pferdgarne und allerhand Arten von Netzen, Filetarbeiten, Haubengärne, Mannsmanschetten u. s. w. sondern auch, da die Zabbarafäden leicht verschiedentlich gefärbt werden können, sogar Schnupftücher, welche das Aussehen der indianischen Baumrindenzeuge und der groben Stoffe haben, und auch dafür verkauft werden. Die Zabbarazeuge haben aber insgesamt den Fehler, daß sie nicht das weiche der Seide haben, sondern ein wenig starrig sind, und daß die Farbe, wenn sie gefärbt werden, nur auf die Oberfläche eindringt.

Vor einigen Jahren hielte sich in Sicilien ein Franzos, Namens Gouyon auf, der von Geburt ein Hanoveraner ware, und von einer der französischen Famillen abstammt, die nach der Widerruffung des Edikts von Nantes sich auswärts niederliessen, und in andern Ländern Kenntnisse verbreiteten, die den Franzosen bis dahin allein eigen waren; dieser Franzos, welcher in der Mechanick und Fabrikwesen erfahren ware, schlug einigen Kaufleuten zu Palermo eine Maschine vor, durch welche vermittelst des Wassers ein jeder Zabbarafaden in zwey Fäden getheilt werden solte, wodurch sie also viel feiner und gleicher, und zur Verfertigung der Stoffe geschikter würden; da er aber viel für die Ausführung der Maschine forderte, so lies man ihn wie-

der abreisen, ohne daß man seinen Vorschlag untersucht hätte, welches man doch nachher bedauerte.

Was das Färben der Zabbara-Fäden betrift, so bin ich versichert, daß man die Farben gewiß eindringender würde machen können, wenn man sich nur die Mühe geben wollte, nach den Grundsäzen des Hellots oder nach den Erfahrungen in den Fabriken zu Lyon, Florenz, Paris oder Genua zu arbeiten. Allein die Farbkunst ist nebst andern Künsten in Sicilien aus Mangel guter Grundsäze, des guten Willens und der nöthigen Unterstüzung bey weitem noch nicht zu derjenigen Vollkommenheit gekommen, die sie erhalten sollte.

Mit der schwarzen Farbe kommt man inzwischen noch am besten zurecht. Mit der Schwärze von Messina und Palermo ist man im Stand den Zabbara-Fäden eine sehr dunkle schwarze Farbe zu geben, die sogar den Glanz des Genueser Samts hat, allein es fehlt ihr doch an Dauerhaftigkeit, denn sie wird bald roth.

Ohngeachtet dieser Mängel, halte ich doch die Zabbara-Fäden für ein Pflanzenproduct, das man nicht vernachläßigen sollte, weil sie etwa noch mit der Zeit ein nüzlicher Handelsartikel werden könnten; man könnte vielen armen Leuten, besonders in den Jahren, da die Seidenwürmer-Zucht fehl schlägt, durch diese Arbeit Brod verschaffen, und da die Zeuge, die man daraus verfertigt, eine wohlfeile Art von Mittelstoff zwischen den Seiden-

und Leinenzeug geben könnten, so wäre zu hoffen, daß ein guter Absaz davon gemacht werden könnte.

Dieser Gegenstand ist auch dem patriotischem Eifer des gegenwärtigen Ministers des Marquis von Sambuca nicht entgangen, welcher es sich zur angenehmen Pflicht macht, alles das aufs genaueste zu untersuchen, von dem man sich einen wirklichen Vortheil zum Besten des Staats versprechen kann. Er hat auch in dieser Absicht schon die nöthige Erkundigungen eingezogen, und da die Aloe in Sicilien in größtem Ueberfluß wild wächst, und sich sehr stark vermehrt, so kann diese Pflanze als eine beträchtliche Quelle zur Beförderung des Wohlstands der Einwohner betrachtet werden, indem sie nicht nur einer Menge dürftiger Leute, die sonst die Strassen und die Gefängnisse anfüllen würden, Beschäftigungen geben, sondern auch im Innern des Lands einen ordentlichen Geldumlauf bewürken könnte.

Da wirklich von Seiten der Regierung über diesen Gegenstand noch nichts entschieden ist, so kauft man noch ein Rotolo (ein und dreyviertel französische Pfund) um acht Carolins, allein ich bin versichert, daß, wenn sich eine höhere Hand der Sache annähme, der König kaum halb so viel dafür bezahlen dürfte, und daß doch noch der Arbeiter dabey gewinnen würde, denn es kann der unfleißigste in einem Tag wenigstens zwey Rotoli

machen, und es giebt sogar Personen, die drey und in langen Tägen drey und ein halb Rotolo zuwege bringen. Aber ich glaube, daß man den Soldaten verbieten sollte, von ihren Bajonetten bey dieser Arbeit Gebrauch zu machen, und zwar aus einem gedoppelten Grund, weil nemlich der Aloesaft das Eisen anfrißt und rostig macht, und weil auf der andern Seite das Eisen die Zabbara-Fäden schwärzt, oder wenigstens blaulichte Flecken verursacht, die nicht leicht wieder auszuwaschen sind. Man sollte lieber hiezu Kämme nehmen, die entweder von Holz oder von Stein oder von einer andern harten Materie wären, bey denen man nicht, wie von den metallenen Instrumenten, etwas verderbliches zu besorgen hätte.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt
des zweyten Theils.

Seite

Zwölfter Brief.

Insel Gozzo; ihr ehemaliger Zusammenhang mit Sicilien, und Cumino. 1

Dreyzehenter Brief.

Colietti, Girgenti, Schiacca, Castel-Veterano, Mazzara, Marsalla, Trapani, Barbaro, Calatafimi, Segestus, Alcamo u. s. w. . 11

Vierzehnter Brief.

Die Revolutionen welche Sicilien erlitten hat; der Vicekönig u. s. w. 36

Fünfzehenter Brief.

Ursprung der Stadt Palermo, Stadtthore, Kirchen, Erzbistum; königliche Pallast; gelehrtes Frauenzimmer. Fluß Oretus; Landhaus des Prinzen von Pallagonia; Grotte der Heil. Rosalia. 51

Sechszehenter Brief.

Fest der Heil. Rosalia; Charwoche; Empörung im Jahr 1773. u. s. w. 92

Siebenzehenter Brief.

Abreise von Palermo, Climat, Milazzo, liparische Inseln, eine Anekdote von Vietri, u. s. w. 102

Inhalt des zweyten Theils.

Seite

Achtzehenter Brief.

Toarmina, Theater, Naumachia, Campieri, Corleone u. s. w. 127

Neunzehenter Brief.

Fluß Oretus, Salso, Berg Etna, Berg Rosso, Berg Castro = Giovanni, Wasserleitung über den Fluß Symetus. 157

Zwanzigster Brief.

Schwierigkeit, ein unpartheyisches Urtheil über eine Nazion zu fällen. Versuch über den Charakter, die Sitten, das Genie, und die Einsichten der Sicilianer; Handel, Fabriken, Zuckerplantagen u. s. w. 170

Abhandlung über die Zabbara oder Aloefäden. 193

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht für den Buchbinder.

Kupfertafeln, Iter Band.

Kupfertafel	Stelle
Charte vom ehemaligen Sicilien, Sicilia antiqua.	hinten an zu binden.
Charte vom heutigen Sicilien, Carte de la Sicile moderne.	hinten an zu binden.
Oryktographische Charte vom Etna, Carte oryctographique, &c.	hinten an zu binden.
Der Castanienbaum a cento cavalli, Chataignier des 100 chevaux.	pag. 99.
Papierschilf, Papyrus des anciens.	pag. 115.
Die Wurzel desselben, Racine du Papyrus.	pag. 115.
Ein malthesisches Frauenzimmer im Putz, Femme Maltaise en habit de parure.	pag. 170.

Kupfertafeln, IIter Band.

Kupfertafel	Stelle
Malthefer Schwamm, Champignons astringens de Malthe.	p. 4.
Aussenseite des Gottesackers der Franzosen auf der Insel Gozzo, Façade du cimetiere des François, &c.	p. 7.
Innschriften, E' A H O. C F &c.	p. 7.
- - - - - C F S I I O &c.	p. 7.
Der Riesenthurn, Vue da la tour des Géants.	p. 8.
Ruinen des Tempels der Juno Lucinia, Ruines du temple de Junon Lucine	p. 16.
Aussenseite des Tempels der Concordia, Face laterale du temple de la Concorde.	p. 17.

Grabmal des Theron von Agrigent, Mausolée de Teron d'Agrigente. . . . . p. 21.

Pronaon und Prosaicon des Tempels von Segestus, Pronaon & Prosaicon du temple de Segeste. . . . } p. 33.
Aussenseite und Plan des Tempels von Segestus, Face & plan du temple de Segeste. }

Balustrade des Palasts des Prinzen Palagonia, Balustrade du palais du prince de Palagonia, 2 Blätter. . . . . p. 79.

Kirche der H. Rosalia, Eglise de Ste. Rosalie. . p. 88.

Windorgel zu Lippari, Orgue d'Eole à Lippari. p. 115.

Lipparotische Mädchen, jeunes filles Lipparottes. } p. 116.
Lipparottisches Mädchen im Brautkleid, jeune fille Lipparotte en habit de noce. }

Ueberfahrt auf dem Fluß Platani, Passage du fleuve Platani. . . . . . p. 161.

Wasserleitung über den Fluß Symetus, Vue de l'aqueduc construit sur l'ancien fleuve Symete, &c. . . . . . p. 169.

Tanz sicilianer Bäurinnen, Danse de paysannes siciliennes, hinten an zu binden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Borch, Michał J.

Reisen durch Sicilien und Maltha, und von den Revolutionen, so dieses Land erlitten hat nebst 24 Kupferstichen u. 3 Karten

Bd.: 2

Bern 1796

It.sing. 108-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620446-1
VD18 80009158-001